

# Briefe

von und an

Johann Nikolaus Götz.

Nach den Originalen herausgegeben

von

Dr. Carl Schüddekopf.

Wolfenbüttel.

Verlag von Julius Zwißler.

1893.

Meiner lieben Mutter

zur Weihnacht 1892.

Anlass für die Digitalisierung dieses Bandes ist der zeitliche und inhaltliche Zusammenhang mit dem Schriftwechsel von Ewald Christian von Kleist auf der Basis des Buchs „[Ewald von Kleist's Werke](#)“ von August Sauer. Neben diesem Briefwechsel sind in dem Zusammenhang auch noch digitalisiert:

[Franz Alexander von Kleist Werke](#), [Gleim - Ramler](#), [Gleim - Uz](#), [Gleims Leben](#), [Briefe der Schweizer](#), [Briefe an Jacobi](#) und [Freundschaftliche Briefe](#), sowie [Studien zu den Anacreontikern](#).

Die Rechtschreibung richtet sich nach dem Original. Die Texterkennung aus einem Scan von Google Books aus einem Buch der University of California Berkeley erfolgte mit Abby Recognition Server 3.5 mit Nachbearbeitung.

Die Seitenumbrüche des Originals sind mit [] angegeben.

Es sind Links in Anmerkungen zu den Briefüberschriften auf die Bilder der Briefe im Besitz des [Gleimhauses](#) (Museum der deutschen Aufklärung, Domplatz 31, 38820 Halberstadt eingefügt.

Für eine Information über Fehler an [sigurd@v-kleist.com](mailto:sigurd@v-kleist.com) wäre ich dankbar.

Sigurd von Kleist für den Familienverband derer v. Kleist e. V., Hamm, Februar 2017.

# Inhalt<sup>1</sup>

	Seite	Seite im Orig.
Einleitung	<a href="#">1</a>	V
Briefe	<a href="#">6</a>	1
1. Götz an Gleim. Halle, 1. Nov. 1741	<a href="#">6</a>	1
2. Götz an Gleim. Halle, 20. Apr. 1742	<a href="#">8</a>	5
3. Götz an Uz. Emden, 19. Okt. 1742	<a href="#">9</a>	9
4. Götz an Uz. Forbach, 13. Mai 1747	<a href="#">10</a>	11
5. Götz an Gleim. Forbach, 14. Mai 1747	<a href="#">12</a>	15
6. Götz an Gleim. Forbach, 12. Juni 1747	<a href="#">14</a>	20
7. Götz an Gleim. Forbach, 28. Dez. 1747	<a href="#">17</a>	29
8. Götz an Gleim. Landau, 15. Mai 1749	<a href="#">19</a>	33
9. Götz an Gleim. St. Avolt, 10. Nov. 1750	<a href="#">20</a>	35
10. Götz an Gleim. Hornbach, 1. Juli 1752	<a href="#">20</a>	36
11. Gleim an Götz. Halberstadt, 14. Aug. 1755	<a href="#">21</a>	38
12. Götz an Gleim. Meisenheim, 22. Nov. 1755	<a href="#">22</a>	39
13. Gleim an Götz. Halberstadt, 2. Dez. 1755	<a href="#">25</a>	46
14. Gleim an Götz. Halberstadt, 4. Sept. 1763	<a href="#">28</a>	52
15. Götz an Gleim. Winterburg. [Ende Jan. 1764]	<a href="#">29</a>	55
16. Gleim an Götz. Halberstadt, 6. Febr. 1764	<a href="#">31</a>	61
17. Götz an Gleim. Winterburg, 25. März 1764	<a href="#">34</a>	68
18. Götz an Gleim. Winterburg, 4. Sept. 1764	<a href="#">38</a>	79
19. Götz an Gleim. Winterburg, 24. Juli 1765	<a href="#">39</a>	82
20. Götz an Ramler. Winterburg, 18. Okt. 1765	<a href="#">40</a>	85
21. Gleim an Götz. Halberstadt, 26. Juli 1766	<a href="#">41</a>	87
22. Götz an Gleim. Winterburg, 20. Okt. 1766	<a href="#">42</a>	89
23. Götz an Ramler. Winterburg, 26. Nov. 1766	<a href="#">44</a>	96
24. Götz an Ramler. Winterburg, 2. Juni 1771	<a href="#">45</a>	98
25. Götz an Ramler. Winterburg, 5. Sept. 1772	<a href="#">47</a>	102
26. Götz an Schwan. Winterburg, 6. März 1778	<a href="#">49</a>	105
27. Götz an Ramler. Winterburg, 2. Febr. 1779	<a href="#">49</a>	107
28. Götz an Knebel. Winterburg, 31. Okt. 1780	<a href="#">50</a>	109
Anhang	<a href="#">50</a>	110
29. Götz jun. an Ramler. Mannheim, 19. Febr. 1783	<a href="#">51</a>	110
30. Götz jun. an Ramler. Leipzig, 10. Mai 1784	<a href="#">51</a>	111
31. Götz jun. an Ramler. Mannheim, 7. Sept. 1784	<a href="#">52</a>	113
32. Gleim an Götz jun. Halberstadt, 26. Dez. 1784	<a href="#">53</a>	116
33. Götz jun. an Ramler. Mannheim, 29. Jan. 1785	<a href="#">54</a>	118
34. Gleim an Götz jun. Halberstadt, 1. Mai 1785	<a href="#">55</a>	123
Register	<a href="#">57</a>	125
2017: Anlage	<a href="#">61</a>	
Auszug aus „Über Götz und Ramler“ von Johann Heinrich Voß		

---

<sup>1</sup> 2017: Im Original ist das Inhaltsverzeichnis am Ende des Buchs. Die Anlage ist neu beigefügt.

## Einleitung.

Die Quellen zur Lebens- und Bildungsgeschichte des vielseitigsten und formvollendetsten unter den Anakreontikern, Johann Nikolaus Götz, fließen so spärlich, daß unsere Kenntnis im wesentlichen noch auf den eigenhändigen Aufzeichnungen des Dichters fußt, welche sein Sohn Gottlieb Christian, unter Hinzufügung einer kurzen Krankheitsgeschichte, der von Ramler besorgten Ausgabe seiner Vermischten Gedichte (Mannheim 1785) vorausschickte. Im übrigen beschränkt sich der Zuwachs an authentischen Nachrichten auf einige facsimilierte Gedichte und Briefe an und über Götz, welche sein Enkel Friedrich in den Geliebten Schatten (Mannheim 1858) aus seinen wertvollen Sammlungen mit mehr Begeisterung als Kritik veröffentlichte. Die immerhin sehr reichhaltigen Mitteilungen dagegen, welche Johann Heinrich Voß in seinen Briefen Ueber Götz und Ramler (Mannheim 1809)<sup>2</sup> gab, dürfen als unparteiische Zeugen deshalb nicht gelten, weil Voß aus dem ihm vorliegenden Götzischen Nachlasse nur dasjenige einseitig verwandte, was dem Zwecke seiner Streitschrift, Ramler als Herausgeber der Götzischen Gedichte gegen Knebels Vorwürfe zu verteidigen, diene. Diesem Mangel an zuverlässigem Material haben auch spätere Darstellungen<sup>3</sup> und verwandte Arbeiten nur in so geringem Maße abgeholfen, [VI] daß die Veröffentlichung der unten folgenden Briefe als verfrüht oder allzu fragmentarisch auch in dem Falle nicht gelten wird, daß sich der jetzige Besitzer des Götzischen Nachlasses entschließen sollte, seine reichen Schätze der öffentlichen Benutzung freizugeben. Unter diesen werden sich vermutlich die ergänzenden Antworten der Götzischen Korrespondenten, die Originale zu hier abgedruckten Concepten und Entwürfe zu verlorenen Briefen befinden; da jedoch bisher ein Zugang zu diesen Quellen vergeblich gesucht wurde,<sup>4</sup> so mußte auf diese wünschenswerte Vervollständigung verzichtet werden. Daß die Kenntnis des Dichters auch durch die vorliegenden Papiere allein eine wertvolle Erweiterung gewinnt, mögen diese selbst aussprechen; umfassen sie doch eingehende und offenherzige Zeugnisse aus den beiden bedeutsamsten Abschnitten in Götzens Leben, niedergelegt in Briefen an diejenigen Freunde, welche auf seine Dichterlaufbahn bestimmend einwirkten: die Zeit der Anregung, die Lehr- und Wanderjahre in Halle und auf französischem Boden, vertreten durch Briefe an Gleim und Uz, und die Periode des Abschlusses, der Zusammenfassung seines poetischen Schaffens, in Briefen an Gleim und Ramler.

Das hier chronologisch vereinigte Material von insgesamt 34 Briefen stammt zum größeren Teile aus dem Gleimarchive zu Halberstadt; 14 Briefe von Götz an Gleim, 5 Antworten Gleims und 2 Briefe von Gleim an Gottl. Christ. Götz befinden sich, nebst einem Einzeldruck und 13 handschriftlichen [VII] Gedichten von Götz im Ms. 25. 4°, von Körte falsch geordnet und auf dem Einbände irrtümlich betitelt „Briefe von Götz an Gleim 1750—1785“; die beiden Briefe an Uz sind in den Briefen von Uz an Gleim (Ms. 21. 4°) als falsch gezählte Nummer 8 und 38 eingebunden und wahrscheinlich von Uz, um Mißbrauch zu verhüten, mit Gleims Briefen Ostern 1795 zurückgestellt. Dazu kommt im dritten Bande der „Verschiedenen Handschriften“ (Ms. 145. 4°) ein Konvolut von 32 Blättern des verschiedensten Formats, 69 Gedichte von Götz (darunter 4 in doppelter Gestalt) enthaltend, welche ich, ebenso wie die den Briefen beigegebenen Gedichte, in einer für Seuffert-Sauers Deutsche Litteraturdenkmale vorbereiteten Sammlung der Jugendgedichte von Götz

---

<sup>2</sup>2017: Auszüge mit den zitierten Briefen in der Anlage S. [61](#)

<sup>3</sup> W. Oertel, Die Nachtigall von Winterburg. Frankfurter Didaskalia 1844 Nr. 116—118 und Friedel. Eine Geschichte aus dem Volksleben. — H. Hahn, J. N. Götz, die Winterburger Nachtigall. Th. I. Birkenfelder Progr. 1889.

<sup>4</sup> Vgl. Seuffert, Maler Müller S. 61. Hahn, a. a. O. S. 9.

verwerten werde.<sup>5</sup> Die 9 Briefe von Joh. Nik. und Gottl. Christ. Götz an Ramler befinden sich nebst dem Ms. des Gedichtes „Du und Sie“ in Ramlers Nachlaß; die übrigen Briefe sind von Ramler vernichtet, die Handschriften der Gedichte, wie die unten folgenden Briefe beweisen, dem jüngeren Götz zurückgestellt worden. Die beiden Briefe an Schwan und Knebel endlich stammen aus den Autographensammlungen der Herren Alexander Meyer-Cohn und Rudolf Brockhaus, denen ich für gütige Überlassung derselben zu lebhaftem Danke verpflichtet bin.

Daß diesen anscheinend willkürlich und zufällig zusammengestellten Briefschaften ein innerer Zusammenhang nicht fehlt, möchten die folgenden kurzen Nachweise darthun, ohne einen fortlaufenden Kommentar ersetzen zu wollen.

Als Götz im September 1739 die Hochschule zu Halle bezog, fand er Gleim, der am 30. Dez. 1738 immatrikuliert [VIII] war, und Uz bereits dort vor. Dem Freundschaftsbunde, welchen diese bald daraus in Folge einer zufälligen Begegnung in der Rengerschen Buchhandlung, „als Uz nach des alten Bodmers Werkchen von der Beredsamkeit bey Gleim sich erkundigte, und er solches ihm geben konnte“ (Gleim an Uz 6. Mai 1792), schlossen, trat bald neben dem gereiften Paul Jakob Rudnick als jüngstes Mitglied auch Götz, oder, wie er sich damals nannte, Götze, bei. Der Bund dauerte, wie unter ähnlichen Verhältnissen die Vereinigung der Bremer Beiträger, oder der Göttinger Hain, nur kurze Zeit, aber seine Anregungen währten fürs Leben; zuerst ward Rudnick durch einen frühen Tod hinweggerissen, dann mußte Gleim, der kaum das Triennium beendet hatte, Halle verlassen. Zum Abschiede schrieb ihm Götz ins Stammbuch (Halberstädter Ms. 359) eine Sentenz aus Hallers Gedicht Über die Ehre (Hirzel S. 18), welche ihm sein Leben lang mehr als eine Phrase bedeutete:

Haller.

O seelig wen sein gut Geschicke  
Bewahrt vor großem Ruhm und Glücke,  
Der was die Welt erhebt verlacht  
Der, frey von nichtigen Geschäften,  
Des Leibes und der Seelen Kräften  
Zum WerckZeug von der Tugend macht.

Hiedurch sucht sich dem

Angedencken s. theuersten

Freundes zu empfehlen

Joh. Nicol. Götze

von Worms aus der Pfalz.

Halle,  
d. 1. August.  
1741.

[IX] Die ersten Briefe, die Götz an Gleim nach Lähme und Berlin schreibt, zeugen in burschikosem Stile vom Fortgange der Anakreonübersetzung, von den Bemühungen um Rudnicks Nachlaß, vom Einflusse Hallers und Hagedorns. Sie durften, trotz ihrer Weitschweifigkeit und geringen Gehalts, hier nicht fehlen. Zwischen Brief 1 und 2 ist einer verloren, denn Gleim schreibt an Uz (Berlin 5. April 1742)<sup>6</sup>: „Eine Stelle in Herrn Götzens Schreiben hat mich zwar behutsam aber nicht furchtsam gemacht. Ich will sie hersetzen: HE. Utz hat nicht dahin gebracht werden können an Ihnen zu schreiben. So viel ich an ihm merke ist er es Sinnes niemals wieder zu thun. Vielleicht weil er davor hält, als wollen Sie Ihn in Ansehen der verlohnten

---

<sup>5</sup> 2017: Gedichte von Johann Nicolaus Götz aus den Jahren 1745-1765 in ursprünglicher Gestalt, Carl Schüddekopf, Stuttgart 1893. Im folgenden vom Autor bezeichnet als meine Ausgabe oder m. A.

<sup>6</sup> 2015: Brief vom 15. 4. 1742 (s. Gleimhaus und Brief)  
<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676604544>

Briefe, die er vom Ins[pector Kleinwege] nicht bekommen, herum führen.“ Es handelt sich dabei um Briefe von Rudnick an Uz, die Gleim einem unzuverlässigen Aufbewahrer übergeben hatte. Als Götz im Sept. 1742 Halle verließ, geriet der Briefwechsel ins Stocken; erst 1747 eröffnete ihn Gleim wieder von Berlin aus durch einen verlorenen Brief, Götz ging in inhaltsreichen Antworten freudig darauf ein, mußte aber Jahre lang vergeblich anklopfen, da Gleim das ihm übersandte Manuskript des verbesserten Anakreon verlegt hatte. Ein Entschuldigungsschreiben, das Gleim am 2. Juni 1750 Sal. Geßner und Dr. Lavater mitgab, erreichte seine Bestimmung nicht. Erst im Jahre 1755 fand Gleim das Ms. wieder und beeilte sich nun, die Verbindung wieder aufzunehmen; daß sie keine dauernde wurde, war wiederum Gleims Schuld, der bald aufs neue verstummte. Erst die Herausgabe der Götzischen Gedichte, die anfangs Ramler allein [X] übernommen hatte, Gleim jedoch in eifersüchtiger Freundschaft zu teilen wünschte, brachte die Korrespondenz in lebhafteren Fluß; aber wie sie eine Episode in der bald folgenden Entzweiung zwischen Gleim und Ramler, welche ich demnächst nach den Quellen vorzulegen hoffe, bildete, so war sie auch die Ursache, daß Götz sich allmählich von Gleim zurückzog. Nicht weil Gleim die versprochene Unterstützung von Götzens Sohne auszuführen unterließ (wie Gleim selbst im 32. Briefe vermutet), hüllte Götz sich seit 1766 ihm gegenüber in Schweigen, sondern weil er befürchtete, daß Gleim über die Herausgabe der Blüten des Parnasses „nicht reinen Mund halten möge, da er mit Ramler gebrochen habe“ (23. Brief). So wurde durch kleinliche Äußerlichkeiten, die in Gleims Freundesleben eine traurige Rolle spielen, die langjährige Verbindung gelöst; auch Gleim mochte ahnen, daß Götz zu seinem Gegner größeres Vertrauen hegte, als zu ihm selbst, und betrachtete Ramlers Ausgabe der Götzischen Gedichte von vornherein mit Mißtrauen. „Hätte ich Muße,“ so schreibt er bei der Nachricht von Götzens Tode an Joh. v. Müller (Briefe zwischen Gleim, W. Heinse und J. v. Müller II, 312), „so ließ ich für Freunde die Stücke zusammendrucken, die in den Musenalmanachen und sonst verstreut sind; Sie würden einen unserer feinsten Griechen kennen lernen.“ Aber wie er ihm hier warme Worte alter Freundschaft nachruft, so bewahrte er ihm zu allen Zeiten ein wehmütiges Andenken und feierte ihn noch 1786 (Voß. Musenaln. S. 140) in „Mein Götz der dritte Mann“ als dritten im Bunde mit Anakreon und Plato.

[XI] Noch früher und dauernder wurde Götz von dem zweiten Hallenser Genossen, dem Mitarbeiter an der Anakreonübersetzung, Uz, getrennt; weitere Spuren von einem schriftlichen Verkehr, als die Briefnummern 3 und 4 werden sich schwerlich auffinden lassen. Schon vor seiner Abreise von Halle war Götz mit diesem „seinem Lehrer, seinem Wohlthäter, ja was noch mehr ist seinem Freunde,“ aus nicht klar ersichtlichen Gründen zerfallen. Als Götz ohne Abschied zu nehmen, nach Emden geht, schreibt Uz in den stärksten Ausdrücken an Gleim (5. I. 43): „Mr. Götze n'est plus à Halle; il est allé, il y a trois mois, en Ost-Friesland, en qualité de précepteur des enfans du gouverneur qui est à Emden. ... Vous savés, come nous avons vécu ensemble, Mr. Götze et moi: jugés donc, s'il a agi en homme poli, d'être parti sans m'avoir dit adieu, seulement pour pouvoir executer quelques desseins indignes et vilains. Je n'en dis pas davantage, pour menager un homme qui a été de mes amis.“ Dürfen wir nach Analogie ähnlicher Zerwürfnisse aus der Zeit dieses schwärmerischen Freundschaftskultus und auf Grund der Entschuldigungen in Brief 4 schließen, daß Uz ein Mißverständnis oder eine Vergeßlichkeit seines Freundes aufbauscht, daß Götz einige Uz gehörende Bücher zurückzustellen unterlassen hatte? Dann wäre freilich der unversöhnliche, lange anhaltende Groll von Uz schwer zu erklären; denn er läßt Götzens Briefe unbeantwortet und auch Gleim im Ungewissen, der am 28. III. 43 schreibt: „Geben Sie mir doch, Wehrtester Freund, von der Aufführung des H. Götzens ein mehreres Licht. Sie haben [XII] mich durch ein paar Worte ganz begierig gemacht, mehr zu wissen. Er hat mir auf meinen Brief noch nicht geantwortet, und ich habe seinethalben in Berlin noch Verdruß gehabt, weil ich da wo die Condition war immer Hofnung machte von seiner Ankunft. Ich bitte lassen sie mir doch nicht in Unwissenheit und melden mir zugleich wo er jetzo ist.“ Und noch am 31. I. 48: „H. Götze hat mir auch wieder geschrieben. Was haben sie denn mit ihm vor? Schreiben sie mir doch einmahl etwas umständliches von ihrer Uneinigkeit! Er bittet mich sie mit ihm zu versöhnen! Hat er sie denn würcklich so sehr beleidigt, daß sie ihm nicht vergeben können?“ Uz lenkt zwar in seiner Antwort vom 29. II. 48 ein: „Ich will nächsten an H. Götzen schreiben. Bloß meine Nachlässigkeit und seine weite Entfernung sind Ursache, daß es nicht bereits geschehen,“ aber er scheint seinen Vorsatz nicht ausgeführt zu haben. Seine Urteile über Götzens

erste Dichtungen lauten ungünstig. „H. Götzens Schreibart gefällt mir so wenig als Ihnen. Die Strophen aus einer seiner Oden sind voll unnatürlicher Bilder. Scaliger heißt den Fehler, der itzo, nach der matten Schreibart, bey uns einreißen will, *κακοζήλιαν*.

Man will stark schreiben und schreibt unnatürlich." (An Gleim 25. II. 48.) — Erst nach Jahren gelangt er zu einem gerechteren Urteile über den Freund und Dichter; „es ist Schade, daß sein poetisches Genie unterdrückt worden," schreibt er an Gleim am 25. I.59, und bei der Kunde von der Herausgabe seiner Gedichte (31. VIII. 64): „Auf die Götzischen Gedichte bin ich begierig. Aber ich muß lachen, daß H. Rammler sich so eifrig fremder Kinder annimmt, und seine eigenen verwarloset.“

[XIII] Die alles heilende Zeit verwischte auch die letzten Spuren des ehemaligen Zerwürfnisses, wie die warm empfundenen Worte beweisen, welche Uz nach Götzens Tode an Gleim schreibt (Ansbach, 27. II. 82): „Als ich letzthin in der Gothaischen Zeitung, die unvermuthete Nachricht von unsers Götze Tode las, sagte ich zu einem Freunde... so ist denn auch dieser Todt, und nun lebt keiner meiner ältesten Freunde mehr, als der älteste, mein Gleim! ... Aber ist es nicht schändlich, daß der arme Götze so mishandelt wird, als wäre er mit dem Hamburger Götze gleichen Kalibers? Der Bube muß von diesem feinen und empfindungsvollen Dichter gar nichts gelesen haben. Ich freue mich, daß sein ältester Sohn in Mannheim eine Sammlung der Gedichte seines Vaters herausgeben wird, und zwar unverändert, wie sie aus dessen Feder gekommen. Es wird, bey dem elenden Zustand unserer Litteratur ein großes Geschenk für das deutsche Publikum seyn, wenn dasselbe anders noch Geschmack an der ächten Natur und wahren Witz finden kann, woran ich ziemlich zweifle.“

Während die beiden Studiengenossen im späteren Leben mehr und mehr Götz entfremdet wurden, hat den entscheidendsten Einfluß auf ihn bis zu seinem Tode Ramler ausgeübt, den er erst spät und nur schriftlich zum Freunde gewann. Von einer Annäherung beider in Halle, wo Götz von Oktober 1741 bis Mai 1742 auf der Latina des Waisenhauses unterrichtete (Hahn S. 17), während Ramler sich zum Abgange rüstete, findet sich keine Andeutung. Wie Ramler erst in den fünfziger Jahren durch Gleims Vermittlung und anfangs [XIV] nur indirekt in seiner Eigenschaft als Sammler und Verbesserer fremder Gedichte zu Götz in Beziehungen trat, wird meine oben erwähnte Ausgabe darlegen. Von den sich anschließenden Götzischen Briefen hat Ramler einen großen und nicht den unwichtigsten Teil vernichtet und nur diejenigen aufbewahrt, in denen Götz seine Verbesserungen rückhaltlos billigt; nur Worte des Dankes und unbedingter Anerkennung ertönen in den fünf geretteten Schriftstücken. Den Umfang und Verlauf der Korrespondenz lassen die Bruchstücke, welche Voß in seiner schon genannten Schrift veröffentlichte, folgendermaßen erkennen (die erhaltenen Briefe sind gesperrt gedruckt):

Götz:	Ramler:
I.      September 1763. Voß S. 36.	2.      November 1763. Voß S. 36.
III.     Januar 1764. Voß S. 36 f.	4.      Mai 1764. Voß S. 37 f. 78.
V.      Mai-Juni 1764. Voß S. 38. 78.	6.      22. Juni 1764. Voß S. 39 ff. 69.
VII.    15. Juli 1764. <sup>7</sup> Voß S. 42. 70.	8.      August 1764. Voß S. 42. 75.
IX.     September 1764. Voß S. 42.	10.     Dezember 1764. Voß S. 42 f. 106 f.
	11.     März 1765. Voß S.43. 71. 107 f.
XII.    April 1765. Voß S. 43. 71.	

---

<sup>7</sup> Nur „Anmerkungen für den Hrn. Pr. Ramler" enthaltend.

- XIII. 18. Oktober 1765. Voß S. 43.  
 [XV] 14. Mai 1766. Voß S. 43 f. 90 ff.  
 XV. August 1766. Voß S. 45. 92.  
 XVI. 26. November 1766. Voß S. 45.  
 17. Mai 1767. Voß S. 45 f.  
 18. April 1769. Voß S. 46.  
 XIX. Dezember 1769. Voß S. 46 f.  
 20. Mai 1770. Voß S. 47 f. 102 f.  
 XXI. März 1771. Voß S. 50.  
 22. März 1771. Voß S. 50 f.  
 XXIII. 2. Juni 1771. Voß S. 51.  
 24. Oktober 1771. Voß S. 51 f. 81 f.  
 25. Mai 1772. Voß S. 52.

## Götz:

XXVI. 5. September 1772. Voß S. 53 f.

XXVIII. Januar 1775. Voß S. 56 f.

XXIX. Dezember 1775. Voß S. 57 ff.

XXXII. 2. Februar 1779. Voß S. 62 f.

## Ramler:

27. Oktober 1774. Voß S. 54 ff.

30. April 1776. Voß S. 58 ff.

31. Oktober 1778. Voß S. 61.

Die von Voß mitgeteilten Stellen hier zu wiederholen, lag aus den Eingangs angegebenen Gründen keine Veranlassung vor; ebensowenig sind die geringen Überreste von Götzens übriger Korrespondenz (an Boie und C. H. Schmid bei Voß S. 28 u. 61) oder die in den Geliebten Schatten reproduzierten Briefe, von denen der Herdersche vom 18. Sept. 1780 ungenau bei Hahn (a. a. O. S. 32) abgedruckt ist, aufgenommen. [XVI] Die zu erhoffende Herausgabe des Götzischen Nachlasses wird alles dieses vollständiger vorlegen.

Auf den Brief an Knebel (Nr. 28) werde ich in meiner obenerwähnten Ausgabe in anderem Zusammenhange näher einzugehen haben; der an den Mannheimer Buchhändler Christian Friedrich Schwan, welcher als Herausgeber der von Götz eifrig unterstützten „Schreibtafel“, sowie als Prinzipal und späterer Schwiegervater des jüngeren Götz mit dem Dichter vielfache Beziehungen unterhielt, erklärt sich selbst. — Daß ich die Briefe des Sohnes, Gottlieb Christian Götz, im Anhang nur auszugsweise mitteile, wird nicht verwundern; der Gatte von Margarete Schwan zeigt sich in ihnen nicht von der lebenswürdigsten Seite.

Im übrigen glaubte ich die mannigfachen Beziehungen dieser Götzbriefe schon deswegen nur flüchtig skizzieren zu dürfen, da von anderer Seite eine ausführliche Arbeit über den Dichter in Aussicht steht. Mein Dank für gewährte Unterstützung gebührt vor Allem der Verwaltung der Gleimschen Familienstiftung, welche durch die liberale Versendung ihrer Schätze auch diese bescheidene Ausgabe erst ermöglicht hat; sodann der Besitzerin des Ramlerschen Nachlasses, der jetzt verstorbenen Frau Louise Ritter in Berlin, und — last not least — Gotthilf Weisstein, der in stets bereiter Hilfe mir den Brief aus A. Meyer-Cohns Sammlung zugänglich machte.



# Briefe

## 1. Götz an Gleim.<sup>8</sup>

Hoch- und werthgeschätzter

HErr, und Freund,

d. 1. November

1741.

Den Abend vor ihrer Abreise habe ich dieselbe gesucht. Und sie sind so ungewissenhaft gewesen, mir ihre Gegenwart, entweder vorsätzlich zu verläugnen, oder wenigstens mir dieselbe zu entziehen. Je weniger sie dieses läugnen können, um so vielmehr verwundere ich mich über ihre Verwegenheit, mich dessen zu beschuldigen, was sie so straffällig machet, und wodurch sie mir die unangenehmsten Empfindungen verursacht haben. Wahrhaftig mein HErr, ich würde ihnen dieß nicht schenken, wenn ich ein Dichter wäre, der ihnen so empfindlich begegnen könnte, als sie es verdient haben. Ich will Ihnen nur dieß sagen, daß ich die erstere Zeile ihres Briefes nur einmal gelesen; und vielleicht gar nicht angesehen hätte, wenn ich vorhergewußt hätte, daß sie so kühn mit mir verfahren würden, als sie es gethan haben. Sehen sie, dieß ist die Ursache warum ich ihnen die Antwort abschlage.

[2] Ich komme zur 2ten Seite ihres Briefes. Ich bedaure sie nicht, daß sie wieder ihre Gewohnheit ihre Nachtruhe unterbrochen und mit halb offenen Augen sich dem Post-Wagen anvertrauen müssen: Sie waren dieser Züchtigung werth, und wenn ihnen der Himmel eine Schöne in dießem schwebenden Behältnisse beigesellet hat, so zweifle ich nicht, daß er ihnen gnädiger gewesen ist, als ich gewünscht habe. Er hätte ihnen einen Widerlichen Poeten, zum Gefährten geben sollen, wenn er gerecht hätte seyn wollen.

Ihre Entscheidung unseres Processes ist wunderbar. Da sie sich selbst zum Richter und Bestimmung G[run]d aufgeworfen, so zweifle ich nicht, daß der Entscheidungs-Spruch ihnen vortheilhaft gewesen ist. Meine natürliche Gütigkeit gegen jedermann, nach welcher ich Sie eben so wohl vor meinen Nächsten ansehe, als den Anacreon im Fall er noch lebte, verzeihet ihnen ihren richterlichen Fehler. Ich stelle hiedurch einen Ober-Richter vor, der dem Unter-Richter durch die Finger sieht; und ich werde die oberste Richterin, die Gerechtigkeit, bitten, eben so gnädig gegen uns Beyde zu seyn, als ich gegen Sie, gewesen bin. Ich beschwöre sie, bey dem HeldenGedichte Hallers, welches ich mit so vielem Vergnügen lesen werde; hören sie nicht auf, mir von Ihrer Person Nachricht zu geben, auch verstecken sie mir die Früchte ihrer poetischen Kräfte nicht, wenn sie sich nicht grausam gegen mich erzeigen wollen.

Der ehrwürdige Alte, dessen ich einige Minute ehe ich dieß geschrieben, Meldung gethan, hat noch nicht deutsch gelernt; und vielleicht wird er es niemahls ohne sie, zu reden im [3] Stande seyn. So viel hat er durch HE. v. Z.<sup>9</sup> und meinen Unterricht gefaßt, daß er sich im Gespräche von Rosen, in der Erzählung vom verirrtten Amor,<sup>10</sup> und in etwa 12. Stücken einigermaßen auszudrücken im Stande ist. Er hat uns schon öfters ersucht sie zu bitten, ihn dasjenige was er von der Rose (Od: LIII.) griechisch gesagt, schöner deutsch zu lernen, als wir es ihm beyzubringen im Stande gewesen sind. Ich füge meine und HE. v. Z. Bitten hinzu, die ©einige zu verstärken, und die Möglichkeit seiner Bitte, bald erfüllt zu sehen. Ich bin schon lange, ohne

---

<sup>8</sup> In dem Abdruck der Briefe sind nur die Abkürzungen aufgelöst und fehlende Umlautszeichen ergänzt. Die Anmerkungen beschränken sich auf die nötigen bibliographischen Nachweise, soweit sie erreichbar waren.

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676545270>

<sup>9</sup> Chiffre für Uz.

<sup>10</sup> Anacreon, Ode 5 und 3.

sie, besorgt geweßen, desjenigen von HErrn Neumbauern theilhaftig zu werden, was sie bey ihm zurückgelassen haben; Vielleicht hält ihn die Lie-etc. Eine Lücke von etlichen Blättern. Er hat was man gebraucht, nie sehr gehaßt zu werden: und dieß ist vielleicht Schuld dran, daß ich ihn niemahls zu Hause antreffen tonte.

Wie unbarmherzig sind sie darinnen, daß sie mir einige Nachricht von einer Stadt abschlagen, die mir so sehr am Hertzen liegt, und ich in der Welt am liebsten sehen wollte? Sie selbst wissen, wie neugierig ich bin, und wie lieb mir der Ort seyn muß, wo ich den besten meiner Freunde in der Nähe habe. Ich schwöre ihnen, daß sie durch nichts mehr mich zu rühren im Stande sind, als durch die Abschilderung dießer Stadt ; und wie eilfertig, glauben sie wohl daß ich seyn werde, dahin zu gehen, wenn sie mir winken werden? Ich werde am glücklichsten an dießem Orte seyn, wenn ich bey denen Gegenwärtig [4] seyn werde, die von ihnen geliebt werden, und welche nicht ermüden werden, den Lobsprüchen von Ihnen zuzuhören. Unterlassen sie nicht, meiner Sehnsucht behülflich zu seyn.

Die poetische Überreste des HE. R[ud]nicken sind noch niemand alle belohnt außer uns. Aber der Vorwurf seiner Einb.[ildungs]kraft ist schon lange bei HE. M. Schwaben, und wir sehen seinem Abdrucke mit Verlangen entgegen.<sup>11</sup>

Ich unterstehe mich an der Stirne dießer Seite Sie einen Verführer zu schelten. Dieß ist ein fatales Blat vor Sie, und so fatal als der Name, den ich Ihnen gebe, selbst ist. HE. v. Z. hat die Tänzlerin<sup>12</sup> von Ihnen bekommen? wie? mein HErr, schlägt sie ihr Gewissen noch nicht? Warum geben sie nicht einem Knaben ein spitzes Messer, aber warum, geben sie einem ohnedem schon angesteckten Menschen Gelegenheit noch mehr angesteckt zu werden. Sie kennen HE. v. Z. Sie wissen seine Tantz-Sucht? und Ich zweifle, ob sie von Ihnen gebilliget werden kann. Es ist bekannt, daß er schon lange deswegen ein so Großes Zimmer gemietet hat, damit er ungehindert tanzten, und Luft-Sprünge machen möchte. Nun ist er viel anders geworden. Vorher hat er nur täglich 4 mal getantzt, nun [5] tantzt er nur 2 mal, das ist, wenn er nicht ißt, oder schläft. Zum Überflusse, muß ein Tantzmeister sein Zimmer besuchen, damit es ihm, in Abwesenheit seiner Aufwärterin an keinem Mägdgen fehlen möge. Ich kam zu ihm; er tantzte, ohne mich zu merken, 3. 4tel Stunden; Und er würde selbigen Tag nicht aufgehöret haben, wenn er nicht, als ich mich vor ihn stellte, wieder mich gefahren, und durch diese heftige Erschütterung, wenn ich so reden darf, wacher [?] geworden wäre. Er wünscht sich nichts mehr, als bald in eine Capriole aufgelöbet zu werden, um der schönen Philinde nach ihrem seligen Tode Gesellschaft zu leisten, und eine tanzende Ewigkeit zu haben. Wünschen sie ihm in ihrem künftigen Briefe, welcher aber bald, als bißher geschehen erwartet wird, zu seiner bevorstehenden Verwandlung Glück; Übrigens aber bin ich mit der grösten Aufrichtigkeit und Hochachtung gegen Dieselben,

Hoch und Wehrtgeschätzter Freund,

Dero

ergebenster Diener J. N. Götze.

Kein Antiquarius hat itzt des Hübners Historie, aber ein Bekannter von mir sucht sie zu verkauffen; Er fordert vor alle Theile 3. Thl. 12. Groschen. Ich erwarte ihre Befehle.

---

<sup>11</sup> Die prosaische Satire von Paul Jakob Rudnick „Der heutige Gegenstand meiner Einbildungskraft“, verfaßt am 22. Okt. 1740 und von Uz an Schwabe, den Herausgeber der Belustigungen d. Verstandes u. d. Witzes, eingesandt, erschien im Wintermonat 1741 S. 441 - 450. Vgl. Allg. D. Biogr. 29, 479.

<sup>12</sup> Die Tänzerinn. In Berlin 1741. [36 S.] 8°. Nicht von Jak Fr. Lamprecht, wie noch öfters zu lesen, sondern von Johann Christoph Rost. Vgl. Litter. Pamphlete (1781) S. 67.

2. Götz an Gleim.<sup>13</sup>

Hoch- und werthgeschätzter HErr und Freund,

Es fehlt Ihnen niemahls an Entschuldigungen, durch deren Hülfe sie, sich wiederum das verlohrte Vertrauen, welches ich in Dero Freundschaft gesetzt hatte, zu erwerben suchen. Ob [6] sie sich dasselbe wirklich bey mir erworben, weiß ich nicht: dieß weiß ich aber daß ich mich einmahl für allemahl entschloßen. Ihnen zu verzeihen, ohne die warheit ihrer Entschuldigungen zu untersuchen. Inzwischen erinnern sie sich eines Menschen, den Sie mit seiner Erlaubniß einen kleinen Lügner schalten, fürchten Sie sich aber auch zugleich vor dem Ehrentittel des Großen, der Ihnen vielleicht beygelegt werden dürfte, wenn ich in Berlin wäre.

Sie fragen mich mit was vor einer Gemüthbeschaffenheit, Sie den Namen des HE. v. Z. schrieben? Ich kann es Ihnen nicht sagen, ich denke aber doch mit keiner andern, als mit welcher ich Ihn würde geschrieben haben, wenn ich HE. Gleim gewesen wäre. Sehen sie nicht, wie klug ich bin, das innerste ihres Hertzens aufzudecken? Was Ihren Anacreon betrifft, so befindet er sich gantz wohl. HErr Naumann hat ihn nicht mehr in der Aufficht, sondern derjenige der Ihnen dießen Brief überliefert. Er hat ziemlich deutsch gelernt, aber so schön und nett, als in seiner Muttersprache hat er sich noch nicht ausdrücken lernen. Ich glaube nicht, daß sie ihn beschuldigen werden, daß er langsam in Erlernung dießer Sprache gewesen: Gantze Wochen nach einander, hat er Nachmittages auf der Stube des HE. v. Z. geseßen, um in unserer Gegenwart etwas deutsch zu lernen. Er liest nunmehr alle seine Oden, in unserer Muttersprache, davon ich Denselben einige hiemit zu überschiken die Ehre habe. Ich habe mehr auf die Verschiedenheit der Materie in dießen Oden, und HE. v. Z. mehr auf die Ausarbeitung und Richtigkeit der Übersetzung gesehen. Es ist mir vornemlich darum zu thun, daß sie noch [7] immer ausgebessert werden, und dieß ist die Ursache, warum ich meinen werthesten Freund sehr ersuche, dieße Übersetzung durchzusehen, scharf zu beurtheilen, und die Beurtheilung zu überschicken. Nichts auf der Welt wird mich mehr von Dero Freundschaft gegen mich überzeugen können, als dießes. So bald ich das Vergnügen haben werde, eine neue Antwort zu schauen, werde ich alsobald den Überrest der Oden hinüber schiken.

HE. Triller meldet im letzten Theile seiner Gedichte, daß ihn Günther, in Leipzig schon gantz fertig gehabt, und er selbst die Übersetzung davon gelesen habe, welche in einem Buch in Quart geschrieben gewesen, worinnen auch schon ein großes Stück von einem Lehr-Gedichte von den Sternen gestanden. Wir haben daran nette Liedergen, aber schwerlich genaue Anacreontische Oden verlohren. H. v. Z. hat an der Ihnen überschikten Übersetzung sehr großen Antheil. Sonderlich hat er die 28. 29. und 51. Ode allein gemacht, alle andere aber durchgesehen, und die Helfte haben wir beynahe mit einander gemacht. Wir wünschten nur Barnesii Ausgabe<sup>14</sup> zu haben, um uns der Wiederherstellungen und Anmerkungen desselben, nebst den Oden, mit welcher Sie vermehrt worden, zu bedienen. Haben Sie die Samlung neuer Oden und Lieder gelesen? wie haben Sie dem HE. von Hagedorn zu danken<sup>15</sup>.

[8] Wenn Sie dießelbe nicht gelesen haben, so eilen sie in den Buchladen, um sich, vor 1. Flor[in] ein außerordentliches Vergnügen zu erkauffen. Aber vergehen Sie ja nicht mich zu berichten was die Begierde eben solche Liedergens schreiben zu können, bey dem ersten Versuche vor artige Strophen zuwegen gebracht habe.

Die Erzehlungen von welchen Sie dem HE. v. Z. geschrieben, sind uns noch nicht zu Gesichte gekommen. Ich habe den HE. Insp. Kleinwege wegen Besorgung ihrer Sachen erinnert, und die Antwort erhalten, daß es wo es möglich geschehen sollte. Ich bereue sehr, daß ich aus Unbedachtsamkeit Nachricht von Berlin

---

<sup>13</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676545289>

<sup>14</sup> Anacreon Teius, Poeta Lyricus, emend. op. et stud. Josuae Barnes. Cambridge, 1705.8°. — Ed. altera, auct.&emend. 1721.8°.

<sup>15</sup> Sammlung Neuer Oden und Lieder. Hamburg, bey Johann Carl Bohn. 1742.8°.

gefodert, und ich sehe Bey Ihrer Zergliederung dießer Stadt gar wohl ein, daß HE. Gleim alle Bücher des Homers auf ein Cartenblatt müste schreiben können, wenn er mir alles von Berlin auf einem Briefe schreiben sollte.

Ich habe hiebey die Ehre meinen werthesten Freund zu bewundern, der als ein starker Geist, lieber gar nichts als weniger denn ein HeldenGedicht herausgeben will. Ohne Zweifel wird darinnen ein Buch von Liebes-Geschichten handeln, welches, wo ich gut rathen kann, zuerst ausgearbeitet werden wird. Denn ein jeder Schrift-Steller schreibt doch am liebsten von dem, was ihn am meisten angeht. Vielleicht wird die Liebe der Laura und Reinholds einen besonderen Abschnitt, dieses Buchs ausmachen. Wie glückseelig wär ich wenn ich die itzt gemeldete Schöne noch vorher erblicken könnte, um die Stärke des Dichters in der poëtischen Mahlerey, nach der künftigen Abschilderung, und Seine genaue Erkänntniß dieser [9] Schäferin, nach der Characterisirung derselben beurtheilen zu können. Vielleicht tönte mir die künftige Michaëlis dieße Lust gewähren, wenn ich nur einer kleinen Vorsorge meines werthesten Freundes hierinnen gewürdiget würde. Ohne Zweiffel werden diejenigen Oerter, wo dergleichen Conditionen offenstehen, manchmal bekannt seyn? und wie leichte wär es alsdenn mich vorzuschlagen, und mir selbst einige Nachricht davon zu geben. Es wäre mir um so viel angenehmer je näher ich alsdenn bey meinem werthesten Freunde seyn könnte, und je minder ich alsdenn den Abzug desjenigen Geldes verspüren würde, welches mir sonst zu Bestreitung der Ausgaben, außer dem Tische, von Haus ist gereicht worden. Ich überlaße dießes alles dem Belieben derselben, und habe die Ehre zu verharren

Meines hoch- und werthgeschätzten Freundes

Halle. 20. April.

AO. 1742.

ergebenster Diener

Joh. Nic. Götze.

3. Götz an Uz.<sup>16</sup>

d. 19. October

1742.

Werthgeschätzter HErr und Freund!

Ich habe die Ehre Denselben meine Ankunft in Emden<sup>17</sup> zu berichten, und zu versichern, daß ich sie mit eben der Wehmuth meines Hertzens verlohren habe, womit ich den H. Rudnick verlohr. Sie haben eben diejenige HErrschaft über mein Hertz gehabt, als jener gehabt hat, und haben mich mit gleicher Treue, und eben so großer Erkänntniß, als jener angeführt, [10] die Tugenden und Schönheiten der Dichtkunst kennen zu lernen, sie zu lieben, und nach dem Mase meiner Kräfte nachzuahmen. Es wäre ungerecht, wenn ich dießes Bekänntniß nicht gethan hätte, wozu mich die Liebe zur Warheit angetrieben hätte, wenn es nicht längst vorher die Liebe zu Ihnen gethan hätte. Meine Reiße gieng über Halberstadt, Braunschweig, Wolffenbüttel, Zelle, Lüneburg, Bremen, Aurich, nach Emden. In Wolffenbüttel ließ ich mir die fürstliche Bibliothec zeigen: Sie steht in einem aparten vortreflichen Gebäude, und hat einen Bibliothecarium, einen der noch mehr ist als der Bibliothecarius und dessen Tittel ich nicht weiß, und 2. Aufseher, welche dem Ansehn nach Candidaten sind<sup>18</sup>. Ich sah daselbst ein kostbares Manuskript vom Pindaro, welches der Aussage des Bibliothecarii nach, vollständiger seyn soll, als alle Editionen. Ich sah die Editionen vom Pindaro alle die mir bekannt waren, und außer dießen noch eine die folgenden Tittel hat: Commentarii absolutissimi in Pindari Olymp, et cetera. Auctore Benedicto Aretio, Bernensi. 1587. 4. Ebenfalls Stephani

<sup>16</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676545416>

<sup>17</sup> Über Halle geschrieben.

<sup>18</sup> Nach Schönemann (Serapeum 5, 211 f.) war zu dieser Zeit Jakob Burckhard Bibliothekar, G. B. Lauterbach Sekretär und J. U. Reinerding d. Jung. Registrator der Guelferbyтана.

Ausgabe in 4. mit Anmerkungen nette gedruckt. Ich hatte nicht Zeit, auch Anacreons Editionen zu sehen. Es wird Ihnen lächerlich vorkommen, wenn ich Ihnen sage, daß ich alle Sonntag der hiesigen preussischen Besatzung, welche keinen ordentlichen Prediger halten darf, predigen muß. Von den Hamburgischen Belustigungen hab ich auf [11] Nachfrage in Bremen und Zelle nichts erfahren können. Nächstens werde ich Ihnen weitläufige Briefe schreiben. Ich habe unversehends Dero Belustigungen mitgenommen, aber davor will ich Ihnen das Geld schicken, wie auch wenn ich noch etwas von Ihnen haben sollte, wovon ich aber nichts weiß. Ich schreibe so eilend als möglich. Nächstens werd ich Ihnen schreiben, wie es gekommen, daß ich Halle so schnell verlassen, würdigen sie mich einer Antwort. Ich bin

Dero

gehorsamer Diener Götz.

P. S. Ich verspreche Ihnen hiemit die in Hamburg ehemahls edirte Übersetzungen deren besten Stücke der A.[lten] und N[euen].

A Monsieur

Monsieur Vz, Candidat

en Droit, presentement

In des HErrn           à

Kaufmann Nessels   Halle

Behausung abzugeben.

#### 4. Götz an Uz.<sup>19</sup>

Hochwohledler und Hochwohlgelehrter,

Hochgeehrtester Herr und Freund,

Ein Fehler den ich ehemahls begangen habe, hat mich bisher zurückgehalten, Ihnen unter Augen zu kommen. Ich bin der strafwürdige Mensch, den ein Band der Belustigungen, den Sie ihm gelehnet hatten, auf dem Gewissen drückt; der aber aus Mangel zuverlässiger Nachrichten von dem Orte Ihres Aufenthalts, allezeit gehindert worden, Ihnen denselben wiederzuerstatten. Ich weis zwar wohl, daß alle Fehler [12] Strafe verdienen, aber, da Sie zu Halle mein Lehrer, mein Wohlthäter, an den ich nie ohne Empfindungen einer wahren Dankbarkeit gedenken kann, ja, was noch mehr ist, mein Freund gewesen, so würde insonderheit ich mit der empfindlichsten Schande gekrönt zu werden verdienen, wenn ich diesen Fehler nur mit einem Schein von Vorsatz, wenn ich so reden darf, begangen, und folglich die heiligsten Gesetze der Dankbarkeit und Gegenliebe mit Füßen getreten hätte, die mir doch allezeit vor meinem Gedächtnisse schweben. Mein Verbrechen ist also von der Art, daß ich hoffen kann, daß es noch Vergebung zulasset, wiewohl ich mirs selbst nicht vergeben kann, es sey denn, daß ich den Foderungen meines Gewissens durch ein Äquivalent ein Gnüge gethan habe. Ich bin an einem Orte, wo ich Bücher von Paris haben kann, und ich beschwöre sie daher, wenn ihr Hertz nicht voll Rache gegen mich ist, mich des Vergnügens nicht zu berauben, welches ich empfinden werde, wenn diese Schuldenlast von meinem Gewissen abgewälzet worden; sondern mir einige Bücher zu bezeichnen, sonderlich solche, die in Deutschland nicht zu haben sind, damit ich Sie beschreiben und Ihnen übermachen kann; oder, im Fall Ihnen dieses gar nicht anständig wär, mir zu erlauben, daß ich Ihnen durch einen Frankfurter Buchhändler, die neue Auflage Opitzens durch Bodmer und Breitinger<sup>20</sup>, auf meine Kosten darf einhändigen lassen, so, wie die Theile nach und nach

<sup>19</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676545424>

<sup>20</sup> Martin Opitzens von Boberfeld Gedichte. Von J. J. B. und J. J. B. besorget. Erster Theil. Zürich, 1745. 8<sup>o</sup>.

herauskommen; denn ohne Ihnen Genugthuung [13] geleistet zu haben, werde ich nicht vergnügt seyn können; und wenn Sie sich dieser aufrichtigen Begierde, die ich habe, der Gerechtigkeit genutzuthun, hartnäckig wiedersehen wollten, würd ichs, als eine Würkung eines höchst beleidigten Hertzens, und einer steifen Unversöhnlichkeit ansehen, welches mich sehr betrüben würde; ja, wie ich befürchte, in einem solchen Grade, daß ich mir selbst überlästig wäre, weil ich mirs durch lauter Leichtsinigkeit zugezogen hätte.

Der Herr Gleim hat mir vom herausgekommenen Anakreon<sup>21</sup> geschrieben. Ich fühle mehr, als jemand, die Unvollkommenheiten dieser Ausgabe, die mir recht hertzfressende Ärgernisse verursacht hat, woran ich aber gerade zu keinen Antheil habe, obwohl unvollkommene Abschriften meiner Manuskripte, die von Freund zu Freund gelaufen, diese Misgeburth mögen befördert haben. Ich bin dadurch bewogen worden, mich auf eine Ausgabe Anakreons mit Anmerkungen, zu schicken, die auch diesen Winther zu stand gebracht habe. Wenn Sie einmahl diesen Vorschlag überhaupt billigen; zum andern mir Dero Beyhülfe, sowohl in Verbesserung meines Manuskriptes, als in Mittheilung ihrer Betrachtungen, die sie schon in Halle über einige Oden A.[nakreons] aufgesetzt haben, nicht versagen: so will ich Sorge tragen, daß Ihnen mein Manuskript, ohne Unkosten eingehändiget, und zu seiner Zeit ein netter und richtiger Abdruck davon besorgt werde, [14] gesetzt, daß es auch mit vielen Unkosten geschehen sollte. Ich habe deshalb auch an H. Gleim heute geschrieben<sup>22</sup>.

Als ich noch zu Embden war, habe ich die Probe ihres neuen Sylbenmaases in den L.[eipziger] Belustigungen<sup>23</sup> gefunden, und Ihre Hartnäckigkeit bewundert, womit Sie ein so bilderreiches Gedichte mit einem so hohen Grade der Schönheit zu Stande gebracht haben, so groser Schwierigkeiten ohngeachtet, darzu Sie ihr eigner Vorsatz, keine unreine Dactylen hineinzubringen, gezwungen hat. Nun ersuche ich Sie, mir Anleitung zu geben, wo mehrere Gedichte von Ihrer Muse, zu finden sind; ganz überzeugt, daß, wenn ich auch eine Reise thun müste, derselben habhaft zu werden, mir doch Mühe und Unkosten, durch das Vergnügen, das ich bey Durchlesung derselben empfinden würde, reichlich ersetzt werden sollte. In Erwartung dessen, nehme ich mir die Freyheit, einige Verse meiner Art, das ist sehr schlechte, hier beyzubiegen<sup>24</sup>, nicht, als wenn Sie die Würckung auf Sie thun könnten, [15] welche Ihre auf mich gethan haben; sondern weil auch das matteste Gedicht, einem Genie, wie Sie sind, zu tausend tiefsinnigen Betrachtungen Anlas gibt.

Übrigens halte ich es für un[n]öthig, Ihnen zu sagen, wie stolz ich bin, daß Sie in Briefen an den H. Gleim meiner gedacht haben; ich wünsche, daß es in Gutem geschehen seyn mag, und will arbeiten, mich Ihrer Freundschaft würdig zu machen; man besitzt allezeit Verdienste, wenn man grose Leute zu Freunden hat.

Ich bin mit aller Hochachtung

Forbach bey Saarbrück

d. 13. May 1747.

Ew. HochwohlEdlen

gehorsamster Diener

Götz.

---

<sup>21</sup> Die Oden Anakreons in reimlosen Versen. Nebst einigen andern Gedichten. Ovid. Nec rigidus mores Teia Musa dedit. Franckfurt und Leipzig. 1746. [4 Bl. 128 S.] 80.

<sup>22</sup> Vgl. den 5. Brief.

<sup>23</sup> „Lobgesang des Frühlings“ Belustigungen d. Verstandes u. d. Witzes. 1743. Brachmonat. S. 487-493.

<sup>24</sup> Vgl. Uz an Gleim (25. Mai 1747): „Herr Götz hat an mich geschrieben und mir berichtet, daß er den Anakreon mit Anmerkungen herausgeben wolle. Er hat mich um Beytrag ersucht. Ich werde ihm den Rath geben, seine Schrift noch einige Zeit zu unterdrücken und fleißig daran zu poliren. . . . Er hat mir auch eine Ode auf seines Bruders Tod [vgl. unten S.18] mitgeschicket, welche schöne Bilder hat. Sie würde mir noch besser gefallen, wenn er mehr den Alten, als der Pyraischen Ode über Langens Bibelwerk oder auch dem Milton nachgeahmet hätte.“

P. S. Der Herr Regierungs Rath Bachmann zu Zweybrücken hat mir gesagt, daß Sie advociren; und im Seckendorfschen Hause bekannt seyn und aus- und eingiengen; wenn also meine Adresse an Sie unrecht seyn sollte, so bitte es meiner Unwissenheit zu gut zu halten. Die meinige ist à Goetz, Gouverneur de Monsieur le Baron de Sparre, Capitain au Regiment Royal-Suedois à Forbach en Lorraine. Sie können leicht erachten, daß ich Dero Antwort, wenn Sie mich einer würdigen, mit Ungedult erwarte.

#### 5. Götz an Gleim.<sup>25</sup>

Hochgeehrtester Herr und Freund,

Ich bewundre ihre Gütigkeit, womit Sie mich aufgesucht haben, und empfinde alle Ausschweifungen der Freude darüber. Der heutige Tag ist dadurch einer der schönsten meines [16] Lebens worden, und kein schönerer wird kommen, wenn es nicht der ist, an dem ich Sie persönlich sehen werde.

Ich verwundere mich, daß der gedruckte Anakreon eine Quelle gantz verschiedener Wirkungen worden ist. Sie sind dadurch bestimmet worden, mein altes Glück zu erneuern, und an mich zu schreiben; ich aber, niemahls mehr unter ihre Augen zu kommen, besorgend, daß sie mir die elende Ausgabe desselben zur Last legen würden, woran ich doch keinen Antheil habe, und die mich noch itzt alle Augenblicke schamroth macht. Denn die allermeisten Gedichte darinnen, unter welchen mein Name stehet, und die ich ohnedem längst schon verworfen hatte, sind so, wie sie da abgedruckt sind, nicht meine Arbeit, welches ich mit einem ältern Abdruck derselben<sup>26</sup> erweisen kann, wo es deutlich zu sehen ist, daß gantze Strophen herausgestosen, andere eingeflickt, oder zum mindesten verstümmelt worden, woran, wie ich glaube, ein amicus molestè sedulus schuld ist, der sich jederzeit mit meinen Abschriften getragen, und, als er corrector in der churfürstlichen Buchhandlung zu Manheim geworden, diese mit Nachlässigkeiten beladene Auflage veranstaltet hat, während dem ich ferne von meinem Vaterlande war. Ich kann Sie daher mit Warheit versichern, daß ich der erste gewesen, der das Buch verachtet hat; und daß ich so wenig der Meynung bin, es sey einiges Lobes würdig, daß ich mich vielmehr verwundern müste, wenn man es nicht tadelte; wie ich denn auch ihr Mitleiden, [17] über den unverständigen Buchdrucker, als einen höflichen Tadel auslege.

Ihre Worte: daß ich Ihnen mit der Ausgabe des Anakreons zugekommen, kann man auf zwiefache Art verstehen. Entweder haben sie diesen Poëten, sowie er in Halle deutsch gelehrt worden, herausgeben wollen, und so würd ich Ihnen unendlich verbunden gewesen seyn, weil ich niemahls Sinns war, ihn drucken zu lassen, zum wenigsten nicht ohne des Herrn v. Z. Vorwissen; oder Sie haben eine selbstverfertigte Übersetzung mittheilen wollen, und so wär es ja noch Zeit es zu bewerkstelligen, da Sie die Lieder dessen, dessen Geist auf Ihnen ruhet, am Besten müssen auslegen können. Und da ich diesen vergangnen Winther über auf eine Ausgabe Anakreons mit Anmerkungen mich geschickt habe, würde ich Ihnen mit Vergnügen das Manuskript davon mittheilen, ob Sie vielleicht eins und das andere nutzen könnten; worüber ich Ihre Erklärung mit der nächsten Post erwarte.

Dero Urtheil über die Laura<sup>27</sup> verstehe ich nicht, weil ich den englischen Prior nicht lesen kann, und niemahls eine Übersetzung davon gesehen habe; die Alcimadure<sup>28</sup> ist, ausser der Zueignung, eine

---

<sup>25</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676545297>

<sup>26</sup> Versuch | eines Wormsers | in | Gedichten. | Horat. Art. Poet. | - - didicit, patriae quid debeat, et quid amicis, | Quo sit amore parens, quo frater amandus. | 1745. [32 S. ] 8°. — (Exempl. in Halberstadt.)

<sup>27</sup> „Laura, oder die Liebe.“ Anakreon 1746. S. 74—76.

<sup>28</sup> „Alcimadure Eine Erzählung der Doris zugeeignet, den 5. Octobr. 1745.“ Ebda S. 114 - 18.

Nachahmung Fontänens, weswegen mir kein Lob dafür gebühret; das Gedichte auf den Burgunderwein<sup>29</sup> ist längst von mir verworfen gewesen, und war ich niemahls [18] mit zufrieden: ich gläube, daß ich sagen kann, wo es ihm fehlet.

Ich bitte mir vielmehr ihren scharfsinnigen Tadel über beygebogne Verse<sup>30</sup> aus; stolz, wenn einige Zeilen davon dem Verfasser der scherzhaften Lieder gefallen, der jedem gefällt, wie seine Verse. Ich rede hier nicht zu viel: aber ich würde mich ausbreiten müssen, wenn ich Ihnen die Wirkungen erzählen wollte, die einige Ihrer und des HE. Pastor Langens Oden auf das Hertz verschiedner geistreichen Franzosen gethan haben, denen ich sie verdollmetscht habe: ich will davon ein andermahl reden.

Anitzt ersuch ich sie nur, mir das Vergnügen zu beschleunigen, alles was sie, nach der zwoten Edition ihrer scherzhaften Lieder, geschrieben haben, zu überschicken, weil ich mit Ungedult drauf warte. Denn Ihre Lieder sind, (wie sie wohl schreiben dürfen), keine Kleinigkeiten für mich: es sind Dinge von der höchsten Wichtigkeit: es sind meine Vergnügungen. Vielleicht könnten Sie mir bey der Gelegenheit etwas vom HE. VZ schicken, den ich so hochhalte, und ohne Erkäntlichkeit nie an ihn gedenke. Ist etwas von ihm gedruckt? Mich dünkt das Lied: nimm mich mit geliebter Damon etc.<sup>31</sup> hat ihn [19] zum Vater, zum wenigsten scheint es seiner werth zu seyn. Ich ersuche sie hier, den Herrn Naumann meiner Hochachtung zu versichern, und bin begierig zu wissen, ob er keinen Antheil an den scherzhaften Liedern hat. Eben so sehr verlang ich zu erfahren, ob die horatzischen Oden bald fortgesetzt werden? (deren Verfasser, unter die Anzahl ihrer Freunde gehört, welches ich in seinen vortreflichen Oden so oft lese;) und ob keine Poësen vom seligen Pyra, nach denen bey den freundschaftlichen Liedern, seither zum Vorschein gekommen? Sie werden mir ein unaussprechliches Vergnügen erwecken, wenn Sie beede letzten Fragen mit Ja beantworten.

Nun muß ich Ihnen noch mit wenigen Worten den Ort meines Aufenthalts kund machen, und so dann schließen. Ich lebe in Deutsch-Lotharingen in der Stadt Forbach, unterrichte die Freyherrn von Sparre Capitains unter dem Königl. franz. Reg. Royal-Suedois, denen die Graffschaft Forbach gehöret, in den schönen Wissenschaften, schon an die drey Jahre, und habe Zeit und Muse genug meinem Studieren abzuwarten. Alles was mir fehlt, ist ein Freund, so gros müthig wie Sie, und dann wär mein Zustand vollkommen glücklich.

Ich wünsche Ihnen alle Arten von Vergnügen, und bin mit ausnehmender Hochachtung,

Meines hochgeehrtesten Freundes

gehorsamster Diener

Forbach

Götz.

d. 14. May 1747.

P. S. Meine adresse ist: à Goetz, Gouverneur de

[20] Monsieur le Baron de Sparre, Capitain au Regiment Royal-Suedois

à Forbach.

Allein sie müssen so gut seyn und einen Umschlag drum machen mit der Aufschrift biß Frankfurt

A Mons. Andreae, Marchand Libraire

à Francfort sur

---

<sup>29</sup> „Auf den Burgunder-Wein.“ Ebda S. 72 — 74.

<sup>30</sup> „Über | den Tod seines Bruders | Cornelius Georg Götzens. | Damon. | Kein Reim entweih dies dir geweihte Lied | 1747.“ [6 Bll.] 4°. Diese in veränderter Gestalt in G. H. Schmidts Anthologie der Deutschen III. S. 87 — 96 wiederholte Ode fehlt in Ramlers Ausgabe. Nr. 8 der meinigen.

<sup>31</sup> „An Herrn Gleim.“ Versuch in Scherzhaften Liedern. Nos haec nouimus esse nihil. Martialis. BERLIN. O. J. [4 Bl. 88 S.] 8<sup>o</sup>. S. 46 f. Ist Gleims Eigentum und an seinen Bruder gerichtet.



le Mein.

Ich bedaure, daß ich Ihnen durch diesen dicken Brief mehr Postunkosten verursache, als er werth ist.

6. Götz an Gleim.<sup>32</sup>

Werthgeschätzter Herr und Freund,

Sie sind gar zu gut für mich gesinnt, da sie mir durch eine schleunige Antwort ein so groses Vergnügen machen. Ihr Brief hat mich in Worms gefunden, wo ich seit Pfingsten drey Wochen in den Armen der Meinigen zugebracht habe. Meine Geschwister, die ich in neun Jahren nicht beysammen gesehen, waren alle 8. da, und meine Freude würde nicht vollkommener haben seyn können, wenn der Bruder, den ich in Halle so unglücklich verlohren habe, nicht einige Störung verursacht hätte. Ich habe bey meinem Daseyn in Worms mit Vergnügen angehört, daß ihre Lieder die Freude der Gesellschaften ausmachen, seitdem sie durch meinen Bruder, [21] der Advocat daselbst ist, sind eingeführet worden. Man kann sie auswendig, und vermischt sie mit den schönsten französischen Liedern, die vom Frauenzimmer au dessert gesungen werden; und ich hoffe, daß dieses kein Kennzeichen eines üblen Geschmacks meiner Mitbürger ist. Itzt bin ich wieder in Lotharingen, und antworte Ihnen.

Ich habe über den verdeutschten Anakreon keine andere Urtheile zu Gesichte bekommen, als des Büchersaales seine<sup>33</sup>. Das Lob, das mir darinnen gegeben wird, macht mich eben so wenig vergnügt, als mich der Tadel, der es begleitet, niederschlägt. Jenes ist zu unbestimmt, und zu allgemein abgefasst, und verräth einen Kunstrichter, der nicht aus Einsicht, sondern aus Geschmack allein urtheilet; dieser ist aus Parteylichkeit entsprungen, und mag den Neid nicht verbergen, der den Herrn Gottsched zerrissen hat, als er seine Übersetzung oft geändert, manchmahl gantz umgegossen fand. Alle seine Urtheile gegen mich fließen aus Misverständniß, Übereilung, und Unwissenheit; betreffen nur Kleinigkeiten, und sind den übrigen Critiken ähnlich, die seinen Nahmen so bekannt gemacht haben.

Ausser dieser Gottschedischen, habe ich sonst keine Critik über den Anakreon in Erfahrung bringen können, welches kein Wunder ist, weil ich keine Bücher anderswoher haben kann, als von Frankfurth, das 50. Stunden von Forbach entlegen ist. Ich ersuche sie also, mir gütig zu berichten, wo ich dergleichen nachschlagen kann; denn es ist mir ohnmöglich, bey diesen fruchtbaren Zeiten, alle Journale allein zu halten.

[22] Aus den zwo Oden Anakreons, davon sie mir eine Übersetzung übersendet haben, ersehe ich, daß ihre Absicht in Übersetzung des Poëten, von der Meinigen verschieden gewesen. Sie haben sich vorgenommen den Anakreon so reden zu lassen, wie er reden würde, wenn er in Berlin lebte; sie machen sich kein Gewissen braus seine Gedanken anders zu ordnen, auszudehnen, zu bereichern, zu verkürzten, je, nachdem sie ihr Geschmack leitet; sie folgen dem Exempel der Franzosen, die ihren ungebundnen Sinn auch im Übersetzen behalten wollen; und ihr Anakreon würde zuletzt dem Griechischen gleichen, wie Voltaires übersetztes Stücke aus dem Lockenraub dem englischen, oder Canitzens Satiren den Boileauischen Originalen gleichen. Was unsere Übersetzung anbetrifft, so haben wir uns beflissen, ihn sprechen zu lassen, wie er wirklich gesprochen hat nach seinen Zeiten, nach den Personen, mit denen er umgegangen, nach der damahls üblichen Art zu schertzen; keine Redensart, haben wir vorsätzlich geändert, darinn Anspielungen auf Gewohnheiten und Geschichten seiner Zeiten ent halten waren, alle Versetzungen der Gedanken, alle Umschreibung des griechischen Textes, alle Zusätze, alle Erweiterungen der Bilder, ja so gar, so lang es möglich war, alle Vermehrung der Anzahl der Zeilen, haben wir vermieden, doch ohne ein völlig

---

<sup>32</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676545300>

Vgl. Gleims Brief an Kleist vom 8. Juli 1747. Sauer 3, 47.

<sup>33</sup> Neuer Büchersaal d. schönen Wissensch. u. freyen Künste. Des III. Bandes 5. Stück. (Leipzig, Nov. 1746.) S. 417 — 428.

unverbrüchliches Gesetze daraus zu machen. Wir haben also allezeit unter dem Anacreon bleiben müssen; Sie aber werden sich nicht selten über ihn erheben, ihn verschönern, zärtlicher, wohlklingender, und galanter machen, können. Sie werden das dadurch gewinnen, daß sie wichtige Fehler, die man am Anacreon ausgesetzt hat, heben, und mit Schönheiten [23] vertauschen werden. Ihre Übersetzungen, die sie mir geschickt haben, haben daher, einigen Damen, denen ich Sie vorgelesen, besser gefallen, als meine Übersetzung, wo sie zum Exempel gleich fragten, was ist das? auf dorisch; was will das sagen? ein Drachma. Und ich ersuche sie also, in der Übersetzung, wofern sie noch nicht geendiget ist, fortzufahren, und sie drucken zu lassen; ich will der erste seyn, der sie lobet.

Was die scherzhaft kritischen Anmerkungen betrifft, die sie vielleicht schon ausgearbeitet haben, so wünscht ich sehr, daß sie die meinigen begleiteten. Der HE. Gleim sind für andern geschickt, dergleichen zu erfinden, als ein solcher Wanderer, dem die Wege Anacreons, und das Reich der Freude bekannter sind, als unzähligen andern; die Sentimens des Griechen, sind auch die Ihrigen, und als ein Pythagoräer würde ich glauben müssen, daß seine Seele auch mit der Ihrigen eine sey; und sie folglich sich selbst erklärten, wenn sie den Anacreon erklären. Es stünde ja sodann bey Ihnen ihre Anmerkungen mit einem willkührlichen Zeichen von den Meinigen zu unterscheiden. Was meine Anbelanget, so sind sie um derer willen geschrieben worden, die keine genügsame Einsicht in die Alterthümer, die Fabel, und Geschichte bey Durchlesung meiner Übersetzung mitbringen; die sich nicht gleich in die Zeiten Anacreons versetzen können, und nicht geübt genug sind, die Schönheiten seiner Oden zu empfinden und einzusehen, wobey ich vorsätzlich erinnere, daß meine meisten Anmerkungen aus commentariis über den Anacreon geschöpft sind und zwar aus der Fr. Dacier ihrem, aus [24] le Fevre und de la Fosse seinen<sup>34</sup>; andere habe ich nicht besessen oder gelesen, sonst würde ich sie genutzt haben. Die Hälfte der Anmerkungen mag also ohngefähr von andern, die andere Hälfte aber von mir herkommen. Was variantes lectionum betrifft, oder Verbesserungen des Textes, dem ich in der Übersetzung gefolget, die hab ich allezeit sorgfältig angezeigt, damit man sehen möge, daß es vorsätzlich geschehen sey, wenn meine Verdeutschung mit dem Texte bißweileu, in Absicht gewisser editionen, streite. Ich kann sagen, daß ich mich sehr beflissen habe, kein Schulfuchs zu seyn, und keinen Kram unzüer und verdrüßlicher Gelehrsamkeit auszulegen; nichts destoweniger bin ich geneigt, das auszustreichen, was sie etwan aus hinlänglichen Ursachen bey Durchlesung meiner Noten für überflüßig halten mögten; wie ich denn auch hoffe, wenn meine Anmerkungen bisweilen auch einschläfern sollten, daß die Ihrigen, wenn sie darunter gemischt würden, die Leser doch wieder munter machen werden. Ich habe den Herrn Uz ersuchet, mir einige Reflexionen, die er über die ersten Oden Anacreons zu Halle aufgesetzt hatte mitzuthellen; ich zweifle auch nicht daran, daß ers thun werde, insonderheit, wenn sie meine Bitte durch die ihrige unterstützen.

Ich bin mit besonderer Hochachtung und Zärtlichkeit

Meines sehr werthgeschätzten Freundes

gehorsamster Diener

Forbach d. 12. Junij. 1747.

G.

[25] P. S.<sup>35</sup> Die von mir nachgeahmte Alcimadure werden sie in den Fabeln Fontänens (obwohl es eine

---

<sup>34</sup> Les Odes d'Anacreon et Sapho, trad. en François, avec le texte grec et des remarques par Anne Lefèvre, fem. Dacier; éd. augm. des notes latines de Lefèvre, et de la trad. en vers François de Lafosse. Amsterdam, 1716. 8°.

<sup>35</sup> Das folgende Quartblatt, zwischen die beiden Blätter von Brief 6 geklebt, ist von Körte als besondere Nummer gezählt, mit dem Bemerkten: „Hier ist aus Versehen, ein einzelnes Briefblatt eingebunden.“ Doch gehört es ohne Zweifel als Nachschrift zu Nr. 6, vgl. Gleims Worte an Kleist (8. Juli 1747, Sauer 3, 47): „Er hat mir seine Anmerkungen zum Anacreon geschickt“ mit dem letzten Absatze.

Erzählung ebenfalls heissen könnte) finden können, unter dem Tittel: Daphnis et Alcimadure, im siebenten Buch — Die Dichtung Hat Fontäne aus dem Theokrito genommen. Ich kann ihnen von der Ode auf den Burgunderwein dieses sagen, daß die Verse nicht genug gezüchtigt worden, daß die Sprache darin ihre gehörige Reinigkeit nicht hat, und daß ich, wegen Zwang des Sylbenmaases und der dreyfachen Reimen die Idee, die ich im Kopfe hatte, nicht habe ausführen können, weswegen ich auch nie mit zufrieden war; die Dichtung ist nicht in ihrem schönsten Vortheile, und der gehörigen Klarheit darinnen vorgetragen worden, und es sind viele Verse zu matt, als daß sie schön seyn könnten. Für ihren Labyrinth<sup>36</sup> sag ich ihnen gehorsamen Dank; es ist ein schönes Gedichte, aber sie haben schönere gemacht; man siehet daraus, daß sie noch immer der schertzhafte Dichter sind. Ihr Freyer<sup>37</sup> war schon längst zu mir biß Forbach gedrunge, und er ist nicht übel characterisirt; [26] ich geb ihm einen Vorzug vor dem Labyrinthe; obwohl er weniger scherzhaft ist, so hat er doch mehr Mühe gekostet, und die Verse sind ausgearbeiteter, und haben einen feinem Verstand zum Schöpfer nöthig gehabt, als die Gedankm im Labyrinth. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich die zwey stücke die Herr Lange inzwischen gemacht in copie von Ihnen haben könnte; wie gem wollte ich einen Menschen bezahlen, der mir sie abschriebe, wenn sie es erlaubten. Wie ist die Arbeit des s.[eligen] Pyra über den Virgil beschaffen? Sie wollen mein Schicksal, das mich bishero herumgetrieben, wissen? ich kanns in zwo Zeilen fassen. Ich war seit 1743<sup>38</sup> von September an zu Embden biß 1744 in den Oktober, als Informator des nunmehrigen Obristen von Kalkreuthers ; während der Zeit, war ich ein beständiger hypochondriacus, stand ein hitziges Fieber aus, dem ein kaltes langanhaltendes folgte, biß mich die medici in mein Vaterland gehen hiesien. Ich reisete im 8tober von Embden ab durch die Südsee nach Amsterdam, und litt unterwegs Schifbruch, verloh auch meine Bücher und was ich sonst hatte, ausser ein Kasten, den ich zu Embden gelassen hatte; weil mich aber ein ander schif aufnahm, so kam ich endlich den 16. Tag auf Amsterdam, wo ich eine Blutstürzung bekam, und drey Wochen stille lag, um mich recht umzusehen; von da gieng ich durch die schönsten Städte von Holland nach Deutschland und zwar über Düsseldorf, Cöln, und Mayntz nach Haus. Sodann blieb ich bey meiner Mutter zu Worms wenige Monathe, biß man mich [27] in die Condition rief, darin ich stehe, so vergnügt, daß mir nichts fehlen könnte, wenn ich einen Freund hätte, wie ich glaube, daß sie sind. In übrigens bitte ich sie, niemahls aus meinen Versen auf meine Lebensumstände zu schliessen, sonst würden sie sich ohnfehlbar betrügen. Sie müssen wissen, daß ich beständig ein hypochondriacus bin, und keine Gesundheit genieße, die mich zu einer anhaltenden Arbeit fähig macht. Ja, was das schlimmste ist, ich bin gegenwärtig so auf der Brust ruinirt, daß ich mich fest entschlossen habe, niemahls mehr zu predigen, obwohl es ein Theil meines Amtes ist, Schloßprediger zu seyn, welches ich auch und schon an drey Jahre allen Verrichtungen nach gewesen bin. Ohne diese Umstände würde ich Gelegenheit genug gehabt haben, mein Glück in Worms zu poussiren, wo meine Familie eine der angesehensten und mächtigsten ist. Doch kann ich bisher sagen: nihil volenti, nihil defuit; und da ich itzt gesund bin, die Brust ausgenommen, so bin ich höchstvergnügt. Sobald sie es festgesetzt haben, die Sammlung Kleistischer, uzischer, ramlerischer und langischer Lieder in Druck zu geben, so will ich ihnen auch meine darzu überschicken, die, da sie für sich keinen grosen Werth haben, durch die Gesellschaft einen bekommen werden. Inzwischen will ich suchen, meinen Liedern noch so viele Fehler zu benehmen, als ich nur kann, versichert, daß sie noch allezeit so viel behalten werden, daß sie den andern mit Ehren nachstehen können. Ich bin doch recht unglücklich daß ich nicht einmahl von HE. v. Kleisten, Herrn Rammler, Herrn Naumann, einem jeden nur ein einziges Lied zu Gesicht bekommen kann, um mir einigen

---

2017: Das Quartblatt ist über den o. a. Link des Briefes 6 am Ende des Briefes zu erreichen, die beiden Seiten sind allerdings vertauscht.

<sup>36</sup> Der Ursprung Des Berlinischen Labyrinths Credite Posteris. Hor. Lib. II. Od. 19. Berlin, 1747. [4 Bl.] 40. — (Berlin, Kgl. Bibl. Yk. 7541)

<sup>37</sup> Der Alte Freyer, Eine Erzählung. Cöln, 1747. [8 S.] 40. — (Berlin, Kgl. Bibl. Yf. 6651). — Fehlt bei Goedeke.

<sup>38</sup> Verändert aus 1744.

Begrif von ihrer Poesie [28] formiren zu können. Ist es denn festgestellt, daß es nur Oden oder Lieder seyn müssen, was sie wollen zusammendrucken lassen? und nehmen sie denn keine andere Stücke? und wird es noch lange anstehen, biß der Druck angefangen wird? Ich habe gleich anfangs wahrgenommen, daß die französische Übersetzung der vortreflichen Ode auf die Siege Friedrichs<sup>39</sup>, die beygedruckt worden, oft sehr mangelhaft ist, und deswegen habe ich mich bemühet, die schönsten Verse ins Latein zu übersetzen, wenn ich gesehen, daß ich Personen vor mir gehabt, die das Feine eines Ausdruckes, und die volle Macht eines Wortes, haben recht empfinden wollen. Ich kann wohl sagen, daß verschiedene französische Officiers und Geistliche das Erhabene, welches in der göttlichen Fiction von der in den König sich verwandelnden Minerve steckt, mit Verwunderung gefühlt haben: obwohl es auch an solchen nicht gefehlt, die, magis stupidi, quam lapides, gesagt haben: c'est assez ioli. Neue Bücher muß ich mir von Frankfurth kommen lassen, was deutsche anbetrifft. Französische kann ich in Metz, welches 12. Stunden von mir ist, bekommen. Den angepriesnen Schaftsbury<sup>40</sup> werde bald haben. Fahren Sie doch fort mir solche Neuigkeiten zu überschreiben. Bodmers Erzählungen<sup>41</sup> habe ich nun auch. Der Pigmalion darunter gefällt mir sehr wohl; er hat viele neue poetische Bilder. Ebendesselben [29] critische Lobgedichte und Elegien<sup>42</sup> sind mir nun auch überschickt worden: ich habe mich erfreuet, daß ich ihrer so rühmlich darinn gedacht fand. Des HE. Sukro Versuch in Lehrgedichten<sup>43</sup> ist auch diese Messe zu Vorschein gekommen: er schreibt sinnreich, aber Hallern und Popen gleicht er noch lange nicht. Leben sie wohl.

Ich überschicke Ihnen hiemit mein Manuskript des Anakreons, nebst einigen meiner schon vor drey Jahren gedruckten Gedichte<sup>44</sup>, an vielen Orten anders aussehen, als im gedruckten Anakreon. Es sind lauter solche Gedichte, die sich auf Personen in Worms beziehen, weswegen sie auch besonders herausgegeben.

#### 7. Götz an Gleim.<sup>45</sup>

Hochwohledler und Hochgelehrter,

Hochgeehrtester Herr und Freund,

Es ist nun schon viele Monathe, daß ich einer Antwort von Ihnen entgegen sehe, ob Sie das M. S. des deutschen Anakreons empfangen haben. Da man den Posten nicht vollkommen trauen darf, bin ich wirklich voll Sorge, es möge etwas unrichtig zugegangen seyn; und ich möchte es doch nicht gerne verlohren wissen. Da man in einigen Stunden den gantzen Bündel durchlesen kann, so hätte ich freylich Dero [30] Urtheil davon schon lange haben können, wenn sie mich damit hätten erfreuen wollen. Doch sie werden wohl wissen, warum es noch nicht geschehen ist. Ich hoffe, daß es unserer Freundschaft nichts schaden wird, und versichere, daß es mich erquicken soll, wenn ich das nemliche von Ihnen höre. Eine kleine Übersetzung aus dem Anakreon, die ich in den freundschaftlichen Briefen<sup>46</sup> gefunden, machet, daß ich wünsche, den

<sup>39</sup> Les victoires de Fredric. S. G. Langens Horatzische Oden S. 5 - 21.

<sup>40</sup> Untersuchung über die Tugend, von Shaftesbury, a. d. Engl. übers, von Joh. Joach. Spalding Berlin, Haude. 1747. 8°.

<sup>41</sup> Neue Erzählungen verschiedener Verfasser. Frankfurt und Leipzig. 1747. 8°.

<sup>42</sup> J. J. B. Critische Lobgedichte und Elegien. Von J. G. S[chultheß] besorgt. Zürich, Bey Conrad Orell und Comp. 1747. (XXIV u. 136 S.)8°.

<sup>43</sup> Versuche in Lehrgedichten und Fabeln. [Von Christoph Joseph Sucro.] Halle, 1747. 8°.

<sup>44</sup> Vgl. S. 16. Anm.

<sup>45</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676545319>

<sup>46</sup> Freundschaftliche Briefe. Berlin, bey J. J. Schützen 1746. S. 138 f. im 56. Briefe (von Gleim an Sulzer?) eine freie Übersetzung von Anakreon Od. 37. — Die Nachweise, welche Sauer (Kleist 2, 33) über die Verfasser der einzelnen Briefe giebt, lassen sich aus den Halberstädter Papieren erweitern. 2017: Der Autor Schüddekopf hat diese Erweiterung in seinem Buch „Briefwechsel zwischen Gleim und

gantzen Anakreon auf diese Art, mit denselbigen Freyheiten, übersetzt zu sehen. Schreiben Sie mir doch, wenn Sie es gut finden, wer an diesen Briefen Antheil habe. Ich habe Sie sehr späte zu Gesicht bekommen: aber alsobald eingesehen, daß Sie, und Herr Pastor L.[ange], nebst dessen Fr. Liebste Autores davon sind, zum wenigsten, was manche Briefe anbelanget. Ich weiß nicht was ich denken soll, daß sich Herr VZ so stille gegen mich hält. Ich suche die Erneuerung seiner Freundschaft, und habe ihm alle Avances gethan, die er nur fodern kann. Da ich ihn ehemahls beleidiget habe, ihm aber wegen dieser Beleidigung alle Genugthuung geboten, und das von ganzem Hertenzen, so würde es mich tief betrüben, wenn er unversöhnlich seyn sollte. Doch ich traue ihm mehr Grosmüthigkeit zu; Allenfalls aber würde ich Sie um Vermittelung bitten, wenn sie es thun wollen, wie sie denn wegen ihrer Klugheit darzu vor andern geschickt seyn würden. An statt, [31] daß ich Ihnen vieles zum neuen Jahre anwünsche, will ich Ihnen vielmehr melden, daß ich in einiger massen andern Umständen bin, als ich war. Ich bin bey dem Königl. französischen Regiment zu Pferde Royal-Allemand, (das man sonst die Polacken, oder Grenadiers zu Pferd zu nennen pflaget) Feldprediger geworden, also ein Transfuga Apollinis, und werde in kurzem nach Nancy, die Hauptstadt in französisch Lotharingen ziehen, um meinen Dienst anzufangen, weil das Reg. dort in Garnison liegt. Ich werde auf diese Art eigentlich keine bleibende Stätte haben; das aber soll Sie im geringsten nicht hindern an mich zu schreiben, weil ihre Briefe mich nicht verfehlen können, wenn Sie nur ein Couvert an meinen Bruder zu Worms machen. Da der französischen Armee allezeit ein Buchhändler folget, der die neuesten Bücher hat, so werde ich mir auch im Lager die Zeit verkürzen können, wenn mich das Wetter nöthiget, die Einsamkeit zu suchen, und ich die Natur weder auf dem Felde, noch in der Gesellschaft der Leute studieren kann. Ich übersende Ihnen hier eine Erzählung, und zween kleinere Gedichte, um Ihnen ein Beyspiel zu geben, wie Sie es mit mir machen sollen.

Ich bin mit warhafter Hochachtung

Ew. HochwohlEdl.

Meines hochgeehrtesten Freundes

Forbach den 28. Dec. 1747.

gehorsamster Diener

Götz.

P. S. Darf ich einige Fragen an Sie thun? Wer hat Popens Duncias übersetzt<sup>47</sup>? Wer ist der Gärtner, der im verkappten [32] Pegaso mit Ehren genennt wird<sup>48</sup>? Was bedienen die Herren Naumann, (dem ich mich empfehle) Rost, UZ, und Sie mein Herr? der sie zuerst hätten sollen genennt werden. Wie heist der Ort, wo Herr Lange stehet? Wen gehet ihr Vers an:

- - - soll der Tugend folgen, etc.<sup>49</sup>

Die Erzählung Attis ist noch nicht auspoliret, und ich überschicke Sie Ihnen mit der Bitte, sie scharf zu kritisiren. Die Gelegenheit dazu gab mir mein zweeter Bruder. Melancholisch über den Tod unsers Bruders nahm er eine Reise vor, sich aufzumuntern. Er kam zu mir nach Forbach, sah in dieser Gegend ein Mädgen, das ihm gefiel, und heyraethete Sie. Sie ist eine Enkelin, des noch lebenden D. Scherzes zu Strasburg, der den Schilter edirt hat<sup>50</sup>, und ein starker Criticus seyn soll.

---

Uz“, Tübingen 1899, S. 464 konkretisiert.

<sup>47</sup> Bodmer. Vgl. unten.

<sup>48</sup> Karl Christian G., der Herausgeber der Bremer Beiträge.

<sup>49</sup> Versuch in Scherzhaften Liedern. (Motto.) Zweeter Theil. Berlin, 1745. S. 3. „An Herrn Pesne.“

<sup>50</sup> J Schilter, Thesaurus antiquitatum teutonicarum, cum emend. et notis J. G. Scherzii ac variorum. Ulmae, 1727 — 28. III.20.

Wenn Sie den Anakreon zurücke schicken, so adressiren Sie ihn nur an meinen Bruder, dessen Adresse ist: Goetz, Icte et Avocat à Worms; die meine aber: Aumonier du Regiment Royal-Allemand à Nancy en Lorraine.

[Beilagen:]

Attis. Eine Erzählung. Seinem zweeten Bruder zugeeignet.<sup>51</sup>

[33] Bey Erblickung einer schönen Person.<sup>52</sup>

An den Grafen von Stralenheim, Mestre de Camp, und Obristen beim Regiment Royal-Allemand.<sup>53</sup>

Aglaja an die Nacht.<sup>54</sup>

An eine Schäferin jenseits des Wassers.<sup>55</sup>

Von sich selbst.<sup>56</sup>

#### 8. Götz an Gleim.<sup>57</sup>

HochEdler und Hochgelahrter

Hochgeehrtester Herr und Freund,

Nach meiner Zurückkunft aus Flandern in eine hart an Deutschland grenzende Provintz halt ich das für eine mir am anständigste Bemühung, mich so gleich um Ihr Wohlseyn zu erkundigen. Seit zwei Jahren, während welcher Zeit ich mit meinem Regimente, Royal-Allemand meistens gereiset bin, habe nichts von Ihnen erfahren, obwohl ich wegen dem Anakreon, den ich Ihnen durch einen sichern Canal überschicket habe, Antwort gewünschet hätte. Auf meiner Wanderschaft durch Lotharingen, das Elsaß, durch Flandern, durch die [34] meisten Provinzen Frankreichs war ich des Vergnügens beraubet, mehr zu thun, als mit Sehnsucht Ihrer zu gedenken, und mit andern, nicht ohne Gemüthsbewegung von Ihnen zu reden. Itzt aber hoffe ich, durch eine schriftliche Unterredung mit Ihnen, worunter ich auch, und zwar hauptsächlich, die Lesung ihrer neuern Werke rechne, in lebhaftere Empfindungen, als die Bloße Erinnerung gewähren kann, versetzt zu werden. Ja, mein Herr, da ich mich itzund in der Nähe um mein Deutschland, das gemeinschaftliche Vaterland bekümmern kann, so nehm ich zu Ihnen, als zu einem bekannten Kenner aller Werke des Geschmacks meine Zuflucht, mit Bitte, mir von allen Phänomenen, die seithero in dem Reiche der Gelehrsamkeit plötzliche Erleuchtungen verursacht haben, einige Anzeige zu thun. Eine, auch nur in wenigen Worten abgefaste Nachricht hievon, wird die vorteilhaften Meynungen, die ich von ihrer Gemüthsart hege, ungemein befestigen. Gott erhalte sie gesund; was ich Ihnen sonst wünschen könnte, wird Ihnen ohnehin durch ihre angebohrne Freudigkeit gewähret. Der Freund, welcher dies Blatt zu Frankfurt am Mayn bestellen will, wartet an meiner Seite, und verhindert mich weitläuffiger zu seyn. Ich bin mit aller Hochachtung

---

<sup>51</sup> In Ramlerscher Überarbeitung zuerst gedruckt im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde 12, 1 — 10; dann Verm. Gedd. 3, 12 — 27. Nr. 9 meiner Ausgabe. 2017: Verm. Gedd. = Vermischte Gedichte von Johann Nikolas Götz, Mannheim 1785.

<sup>52</sup> Zuerst in Ramlers Lyr. Blumenlese III, 24; dann Verm. Gedd. 1, 173. Nr. 10 m. A.

<sup>53</sup> Von Götz in den Almanach d. deutschen Musen 1771 S. 119 gegeben; dann Verm. Gedd. 1, 163. Nr. 11 m. A.

<sup>54</sup> Ungedruckt. Nr. 12 m. A.

<sup>55</sup> Zuerst Lyr. Blumenlese II, 49; dann Verm. Gedd. 1, 10. Nr. 13 m. A.

<sup>56</sup> Zuerst Lyr. Blumenlese 1, 8; dann Verm. Gedd. 1, 11. Nr. 14 m. A.

<sup>57</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676545327>

Ew. HochEdlen

Landau den 15ten May

gehorsamer Diener

1749.

Götz.

A Monsieur

Monsieur Gleim, Icte

à

Berlin.

bey H. Kaufmann

Richter aus dem Mühlendamm

zu erfragen.

[35]

9. Götz an Gleim.<sup>58</sup>

Hochwohl-Edler, und Hochgelahrter,

Hochgeehrtester Herr,

So berühmt Dero Name ist, hat es mich, der ich ausserhalb der Grenzen des deutschen Reichs mich aufhalte, doch viele Mühe gekostet, den Ort ihres gegenwärtigen Aufenthalts auszuspiiren, um eine abermahlige Anfrage, meines geschriebenen Anakreons wegen, an sie zu thun. Ohnerachtet mir derselbe gar nicht am Herzen liegt, ich ihn vielmehr izt, da sich mein Geschmack sehr geändert, als ein sehr geringes Werk ansehe, ja bereue, daß ich einige Stunden an ihn gewendet habe: so wünsche doch, vieler Ursachen halber, daß er in meine Hände zurückkehre. In den Umständen, in welchen ich mich izt befinde, hängt so gar ein Theil meiner zeitlichen Wohlfarth davon ab, daß dieses geschehe, und ich hoffe zu dero gütigen Gemüthsart, und mir bekannten Rechtschaffenheit, daß sie hierinnen mir ernstlich werden beförderlich seyn.

Ich erwarte eine gütige Antwort mit Ungedult, die Sie um Dero grösern Bequemlichkeit willen, durch einen Umschlag, an den Buchführer Andreä zu Frankfurt am Mayn adressiren können, und bin mit wahrer Hochachtung

Ew. Hochwohledlen

St. Avolt in Lotharingen

gehorsamer Diener

nicht weit von Sarrelouis

Götz, evang. luth. Pfarrer

und Saarbrücken

vom Kön. franz. Leib-

d. 10. Nov. 1750.

Regiment Royal-Allemand.

[36]

10. Götz an Gleim.<sup>59</sup>

Hochedler, Hochgelehrter,

Hochgeehrtester Herr Sekretär,

Ich thue, was ich schon mehrmahlen gethan habe. Ich ersuche Dieselbe auf das allerangelegentlichste, mir

---

<sup>58</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676545335>

<sup>59</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676545343>

das Manuscript meines verdeutschten Anacreons auf meine Unkosten wieder zu schicken. Ich beschwöre sie bey der zärtlichen Liebe, die ich gegen sie trage, und welche ich täglich durch Lesung ihrer Schriften unterhalte, mir es nicht länger vorzuhalten. Es werden schon fünf Jahre seyn, daß ich es Ihnen überschickt habe, und seit dießer Zeit habe ich auf vier Briefe, die ich deshalb theils von Forbach, und Landau, theils aus Flandern an Sie abgelaßen, keine Antwort erhalten. So schmerzlich es mir ist, hieraus schließen zu müßen, daß ich alle Achtung bey einer Person verlohren, die ich gewiß edel geliebt habe, und noch liebe; so zuversichtlich hoffe ich doch von Ihrer guten Gemüthsart, daß Sie meiner billigen Foderung einmahl ein Gnüge thun werden.

Ich hätte Ihnen noch manches zuschreiben; aber die Ungewißheit in der ich stehe, ob Nachrichten die von mir kommen, noch eines Anblicks von Ihnen gewürdigt werden, hält mich zurück. Ich füge nur dieses noch bey: die Ursache, warum ich mein MScript wieder haben möchte, sey keine andere, als die: vieles in demselbigen auszustreichen, und vieles zu verbessern.

Ich verharre mit wahrer Hochachtung

Ew. Hochedlen

meines hochgeehrtesten H. Sekretärs

Hornbach bey Zweybrücken

ergebenster Diener

den 1ten Jul. 1752.

Götz.

[37] N. S. Ich bitte die Antwort an mich, nebst dem MSpte, an HE. Buchführer Andreae zu Frankfurth am Mayn zu adre siren. Der Ort, wo ich itzt, als Pfarrer stehe, ist eine kleine Stadt, zwo Stunden von der Residentzstadt Zweybrücken abgelegen. Sie werden mich lebhaft erfreuen, wenn Sie mir zugleich zu melden belieben werden, ob ausser den zwey Theilen der scherzhaften Lieder, den freundschaftlichen Briefen, und den unter dem Tittel, Amsterdam herausgekommenen Liedern, noch einige andere Arbeiten bißher von Ihnen bekannt gemacht worden sind. Der Eifer, womit ich ihre Gedichte in Lotharingen, in manchen Theilen von Frankreich, im Elsaß, und nun schon seit anderthalb Jahren im Herzogthum Zweybrücken, angepriesen, und ihnen Liebhaber zu verschaffen gesucht habe, verdienet dieße Herablassung, um die ich sie ernstlich gebeten haben will, gar wohl.

Sr. HochEdlen

Herrn Gleim,

Sekretär vom Dhomcapittel

zu Halberstadt

in Sachsen.<sup>60</sup>

[38]

11. Gleim an Götz.<sup>61</sup>

An H. Pastor Götz.

Ich versäume nicht einen Augenblick, Ihnen das Mscpt. dero verdeutschten Anacreons zu übersenden, da ich es wiedergefunden habe. Ich bin darüber in größter Freude. Denn ich hatte es schon verlohren

<sup>60</sup> Auf der Adresse steht von Gleims Hand:

„Den 2ten Juny 1750 habe H. Gesnern\*) und D. Lavatern aus Zürich, die hiedurch nach Frankreich giengen, an H. Götz ein Schreiben mitgegeben, das sie mir aber, weil sie ihn zu Strasburg nicht mehr angetroffen, zurück gesandt.“

\*) Darnach ist zu ergänzen H. Wölfflin, S. Geßner. (Frauenfeld, 1889) S. 12.

<sup>61</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590462>



gegeben, und weil ich meine Unachtsamkeit mit nichts entschuldigen konnte, indeß aber erkante, wie groß der Verlust zu schätzen sey, so ist daher mein unverantwortliches Stillschweigen entstanden, das ich Ihnen, mein w.[erther] Freund, aufs feyerlichste hiermit abbitte etc.

Halberstadt d. 14ten August 1755.<sup>62</sup>

[39]

12. Götz an Gleim.<sup>63</sup>

Meißenheim den 22ten November

Hochedelgebohrner, Hochgelehrter,

1755.

Werthester und liebster Freund.

Ich bin weniger über die Wiederfindung meines Manuscripts, als ihrer unschätzbarn Freundschaft außer mir gesetzt worden. Ich gestehe es, ich habe mehr als einmahl unter unglaublichem Schmerze denen Ursachen nachgedacht, wodurch sie gegen mich aufgebracht werden können; war aber unvermögend, nur eine ausfündig zu machen. Hätte ich das gewußt, daß der Verlust meines Buches ihre Correspondenz unterbrochen hätte: wie geschwinde wollte ich Ihnen die Vergebung, doch unter der Bedingung zugeschickt haben, unter welcher ich Ihnen solche voritz zuschicke: mir fleißig zu schreiben.

Sie werden dieses um so viel leichter zu thun im Stande seyn, weil sie sich in einem Reiche aufhalten, wo die Wissenschaften und freyen Künste blühen, und alle Tage solche Neuigkeiten vorkommen, deren Mittheilung mir, der ich halb in der Barbarey lebe, ungemeines Vergnügen verursacht. Wenn sie mir zuweilen nur Bücher indigitiren, die vorzüglich gut sind, so sind Sie mir schon ein Lehrer. Denn weder ein guter Buchladen, noch die Bequemlichkeit die Journaux zu lesen, ist in hiesiger Gegend. Ich beschreibe zwar jährlich eine Parthie Bücher. Weil ich aber solche vorher nicht sehen kann, so bekomme ich mit wenigen guten viele schlechte. Manche, die ihren [40] Verfaßern Ehre machen, lerne ich gar nicht, oder doch so späte kennen, daß sie einen Theil ihres Reizes schon verlohren haben.

Ohne Zweifel haben sie selbst inzwischen solche drucken lassen, die mir noch unbekannt sind. Ich habe einen blöden Schäfer<sup>64</sup> und ein Bändgen Lieder<sup>65</sup> (zu Amsterdam 1749 gedruckt.) gelesen, die ich für ihre Arbeit zu halten stark versucht worden. Wenn ich irren sollte, so bitte mir den wahren Verfaßer zu

---

<sup>62</sup> Concept. — Darunter, ebenfalls von Gleims Hand, die Notiz: „Den 15ten Aug. 1755 ist das Mscpt. unter adresse des Buchhändlers Andreae auf die Post gegeben.“ Dieser bescheinigt den Empfang in folgendem, von Körte mitgezählten Schreiben:

Hoch-Edelgebohrner

Insonders Hochzuehrender Herr,

Ew. Hoch-Edelgebohrnen habe die Ehre hierdurch nach Befehl zu Dero Beruhigung zu melden, daß das Packet vor den Herrn Inspector Goetz richtig angelanget ist, es befindet sich gedachter Freund aber vermahlen nicht mehr in Hornbach, sondern als Inspector in Meißenheim, wohin ich es Ihm bey erster Gelegenheit senden werde.

Der ich übrigens die Ehre habe alstets zu verharren

Frankfurth den 26. August  
1755.

Er Hoch-Edelgebohrnen  
gehorsamer

Joh. Benjamin Andreae.

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676535976>

<sup>63</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676545351>

<sup>64</sup> Der Blöde Schäfer, ein Lustspiel. Dich macht die Liebe nicht zu kühn. Hagedorn. [Vign.] Berlin, bei Schützens Wittwe 1752. [40 S.] 40. — Zuerst 1745 erschienen.

<sup>65</sup> Lieder. *Frui paratis, & valido mihi, Latoë, dones & precor integra Cum mente : nec turpem senectam Degere, nec cithara carentem.* Horatius. [Vign.] Amsterdam [Halberstadt] 1749. [64 S.] 8<sup>0</sup>.

entdecken. Auch ist mir ein Schäfer-Roman, Daphnis betitelt<sup>66</sup>, zu Gesichte gekommen, der mich entzückt hat, und den ich in Zweybrücken für ein Werk ihres Geistes hardiment ausgegeben. Bodmers Noah in 12 Büchern<sup>67</sup>, die zweyte Ausgabe der Vzsichen Gedichte<sup>68</sup>, die Kleinigkeiten<sup>69</sup>, die Heilbronnischen reimlosen Erzählungen<sup>70</sup> sind mir ebenfalls bekannt worden, beeder leztern Verfasser kenne aber nicht. Vielleicht haben sie an den neuen [41] critischen Briefen<sup>71</sup> ebenfalls Antheil. Ich habe sie, wie die übersezte Duncias Popens<sup>72</sup>, den Parcival<sup>73</sup>, und Wielands epische Gedichte<sup>74</sup> und Briefe an Verstorbene<sup>75</sup>, mit Vergnügen gelesen.

In den Bücherverzeichnißen der lezten Herbstmeße kommen unterschiedene Schrifften vor, von welchen mir diejenige anschaffen werde, denen Sie, geliebter Freund, ein günstiges Zeugnis geben werden. Es sind folgende:

Youngs fabelhafter Centaur in 6. Briefen.

Zachariä Tagszeiten.<sup>76</sup>

Über die Empfindungen Berlin.<sup>77</sup>

Bodmerias in 5. Gesängen<sup>78</sup>

Die Ritter und Riesen<sup>79</sup>

[42] Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen.<sup>80</sup>

Die Kunst, die Wohl lust zu genieselt an Lucinden.

Die gefallene Zilla.<sup>81</sup>

La Pucelle d'Orleans par Voltaire.

---

<sup>66</sup> Daphnis. Zürich, 1754. 80. Von Gessner.

<sup>67</sup> Der Noah. In zwölf Gesängen. Zürich, 1752. 4°.

<sup>68</sup> Lyrische und andere Gedichte. Neue und um die Hälfte vermehrte Auflage. Anspach, 1755. 8°.

<sup>69</sup> Kleinigkeiten. Frankfurt und Leipzig, 1751. 8°. Von Lessing.

<sup>70</sup> Erzählungen. Heilbronn, 1752. 8°. Von Wieland.

<sup>71</sup> Neue Critische Briefe über ganz verschiedene Sachen, von verschiedenen Verfassern. Zürich, 1749. 8°. Hsg von Bodmer; Gleim hat keinen direkten Antheil daran.

<sup>72</sup> Alex. Popens Duncias, ein Heldengedicht. Zürich, 1747. 8°. Von Bodmer.

<sup>73</sup> Der Parcival, ein Gedicht in Wolframs von Eschilbach Denkart. Zürich, 1753. 4°. Von Bodmer.

<sup>74</sup> Fragmente in der erzählenden Dichtart von verschiedenem Inhalt Zürich, 1754. 4°.

<sup>75</sup> Briefe von Verstorbenen an hinterlassene Freunde. Zyrich, 1753. 4°.

<sup>76</sup> Die Tageszeiten. Ein Gedicht, In vier Büchern. Von Friedrich Wilhelm Zachariä. Rostock und Leipzig, 1756. 4°.

<sup>77</sup> Moses Mendelssohns Erstlingsschrift.

<sup>78</sup> Bodmerias, in fünf Gesängen O. O.u. J (1755) 80. Von Reichel.

<sup>79</sup> Die Ritter und Riefen ein Rittergesang. Braunschweig und Leipzig, 1756. 8°. Von Paul August Schrader.

<sup>80</sup> Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen, nebst dem verbesserten Hermann. Frankfurt u. Leipzig, 1755. 8°. Von Wieland.

<sup>81</sup> Die gefallene Zilla. In drei Gesängen. Amsterdam, 1755. 4°. Von Bodmer.

Der Abend, die Nacht, der Morgen und Mittag, auf dem Grabe.

La Christiade, Poëme Epique, en plusieurs Tomes<sup>82</sup>.

Bezeichnen Sie mir, nur mit zwey Worten, den Werth, derer, die Ihnen hievon zu Gesichte gekommen. Sie werden mich dadurch überaus verbinden. Als sie mir ehemals die Übersetzung von Schaftsbüry durch ihren Freund,<sup>83</sup> und Sulzern über die Natur<sup>84</sup> verriethen, so fand mich so gut dabey, daß nichts angelegentlicher wünsche, als dieses, daß sie alle neue Bücher, in was für eine Art der Gelehrsamkeit sie einschlagen, wenn solche einen hohen Grad der Güte haben, mir so bald, als Ihnen selbst solche bekannt werden, anzeigen mögen.

Für den ersten Gesang des Schachspiels<sup>85</sup>, und ihr Gedicht [43] auf den G.[eneral] M.[ajor] Stille<sup>86</sup> danke ergebenst. Ich habe dem jungen Professor Crollins zu Zweybrücken<sup>87</sup>, und seinem Schwager, dem Herzogl. Migniatur-Mahler, le Clerc<sup>88</sup>, welche Verehrer ihrer Schrifften sind, Exemplarien davon übersendet. Sie haben beede diese gelehrte Arbeiten mit vielen Lobsprüchen beehret. Ich hoffe, daß Sie fortfahren werden, mir dergleichen Arbeiten aus meine Kosten zu übermachen. Ich werde jedesmahl, wie Sie solches befehlen, entweder sie bey mir behalten, oder auch meinen Freunden vorlesen, die die Poesie lieben; solche auch bey Hofe zuweilen bekannt machen, wenn sie keine Bedenklichkeiten dabey finden werden.

Ich merke, daß sich mein Brief zusehens verlängert. Ich schließe ihn, wenn ich noch einen Punkt werde erinnert haben. Es betrifft solcher einige Kleinigkeiten, die zum Drucke bey mir fertig liegen. Sie bestehen in einer Sammlung kleiner, [44] theils gereimter, theils reimfreyer Gedichte; in einer verbesserten prosaischen Ausgabe des Tempels zu Gnid; und in Anakreons und der Sappho Gedichten, mit historischen und kritischen Anmerkungen begleitet. Ich habe die Übersetzung dieses Dichters, und dieser Dichterin an unzähligen Orten verbessert, und manche Stücke ganz umgearbeitet. Ich meyne, man werde sie weder der Untreue, noch des Mangels in Absicht ans die Reinigkeit der Sprache sonderlich beschuldigen können. Ich bin gesonnen, dieses alles, auf eine Art, daß mein Name verschwiegen bleibt, dem Drucke zu überlaßen, der aber nett und correct seyn muß. Ich erwarte von Ihnen dießfalls einige Vorschläge. Ich ersuche sie zugleich um Mittheilung dererjenigen Oden Anakreons, die Sie übersetzt haben möchten; und vornemlich, wenn es seyn kann, um eine Abhandlung von der anakreontischen Ode. Ich will, wenn sie mir solche versprechen, so lange warten, bis sie solche ausgearbeitet und als eine Zierde meinem kleinen Commentario vorsetzen. Herr Vz hat ehemahls Betrachtungen über einige Oden des Tejers aufgesetzt gehabt; würden sie mir die Communication derselben ebenfalls mit aus: damit meine Ausgabe Anakreons der Jugend desto

<sup>82</sup> La christiade, ou le paradis reconquis pour servir de suite au „Paradis perdu“ de Milton. Bruxelles, 1743. VI. 12°. Von J. F. de Labaume-Desdossat, 1756 verboten.

<sup>83</sup> Vgl. oben S. 28. Anm. 2.

<sup>84</sup> Unterredungen über die Schönheit der Natur. Berlin, 1750. 8°.

<sup>85</sup> Das Schachspiel. Ein Heldengedicht. Arma virumque cano. 1753. O. O. (24 S.) 4<sup>0</sup>. Von Ramler.

<sup>86</sup> Ode Als der Hochwohlgebohrne Herr, HERR Christoph Ludwig von Sülle, Generalmajor des Königs, Obrister eines Cürabier-Regiments, Amtshauptmann zu Himmelstedt, Curator der Academie der Wissenschaften zu Berlin, und Erbherr auf Schwabach etc. Den 18ten October 1752. in die Ewigkeit gegangen war. von Johann Wilhelm Gleim. HALBERSTADT, Gedruckt in Friderichs Buchdruckerey. [4 Bl.] 4<sup>0</sup>. — Fehlt bei Goedeke.

<sup>87</sup> An ihn ein Götzisches Gedicht im Taschenbuch für Dichter u. Dichterfreunde 1774. 2, 79 — 84. Verm. Gedd. 1, 53 — 56.

<sup>88</sup> Ein Epithalamium aus seine Hochzeit (1754) in den Verm. Gedd. 1, 39 — 44. Von ihm das einzige, vor den Vermischten Gedichten nach einem Stiche von Sintzenich, vor der Allg. Deutschen Bibliothek Bd. XVI und in den Geliebten Schatten wiederholte Gemälde von Götz. Vgl. den 31. Brief und Nagler, Künstler-Lexikon 3, 7.

nuzbarer werde, der sie eigentlich bestimmt ist. Ursachen von äußerster Wichtigkeit gestatten mir nicht den Druck dieses Werkgens in hiesiger Gegend zu veranstalten.

Ich verharre mit der zärtlichsten Hochachtung

Meines wehrtesten Freundes

ergebenster Diener

Götz.

[45] N. S. Ich biege, (nebst der Ode auf den Burgunderwein nach ihrer itzigen Gestalt, für Herrn Rammler, dem ich mich gehorsamst empfehle,) noch eine prosaische Ode bey, die ich, als Feldprediger, an den Sohn des franz. General-Lieutenants, Marquis v. Montbarey gerichtet habe. Sie ist aber noch nicht ausgefeilet.

Hat HE. v. Kleist nach seinem vortreflichen Frühlinge nichts mehr in Druck gegeben? Unter welchem Tittel haben HE. Prof. Sulzer, und Herr Rammler ihre gelehrte Nachrichten<sup>89</sup> herausgegeben? werden solche noch fortgesetzt?

Ich verwundere mich über die Streittigkeiten, von welchen sie schreiben, daß sie allen Abscheu verdienen? und bitte mir den Aufschluß darüber aus. So viel itzo in Eile.

Meine Adresse ist: an . . . Inspector der Kirchen und Schulen des Ober-Amtes Meißenheim und Amtes Landsberg. Zu Meißenheim im Herzogthum Zweibrücken.

Ein künftiges Schreiben von mir soll die Veränderungen enthalten, die, in Absicht auf meine äußere Glücksumstände inzwischen vorgefallen, und vielleicht bald noch vorfallen werden.

[Beilagen :]

Auf den Burgunderwein.<sup>90</sup>

[46] Die wahre Liebe. Eine Nachahmung.<sup>91</sup>

Zu Ausfüllung des Raumes sezt dieses Gedichtgen noch bey: Götz.

Prosaische Ode. An den Marquis von Montbarey. von Joh. Nikol. Götz, Feldpredigern unter dem Königl. franz. Leibregimente zu Pferde Royal-Allemand. 1749.<sup>92</sup>

### 13. Gleim an Götz.<sup>93</sup>

an Nikolaus Götz.

Halberstadt den 2ten December 1755.

Ihr Schreiben, mein Wehrtester und liebster Freund, hat mir so viel Vergnügen gemacht, daß ich unmöglich unterlaßen kan, von den nothwendigsten Amtsgeschäften mich loßzureißen, um es Ihnen zu sagen; Sie sind in der That sehr gütig, daß sie die erbetene Vergebung, unter keiner schwereren Bedingung, als unter der,

---

<sup>89</sup> Critische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit. Auf das Jahr 1750. Mit Genehmigung der Königl. Academie der Wissenschaften. Berlin, Haude u. Spener [525 S.] 4<sup>o</sup>.

<sup>90</sup> Zuerst im Anakreon 1746 S. 72. 74; dann in den Carlsruher Beyträgen zu d. sch. Miss. III. (1765) S. 496 — 498 und in C. H. Schmidts Anthologie d. Deutschen II, 222. 224. Von Ramler überarbeitet in d. Lyr. Blumenlese II, 48, endlich in den Verm. Gedd. 2, 69. Nr. 15 meiner Ausgabe.

<sup>91</sup> In anderem Zusammenhange von Götz im Taschenbuch f. Dichter u. Dichterfreunde 2, 83 abgedruckt; von Ramler in d. Verm. Gedd. 3, 114. Nr. 16 m. A.

<sup>92</sup> Ungedruckt. Nr. 17 m. A.

<sup>93</sup> Abschrift von Gleims Hand.

ihnen fleißig zu schreiben, mir haben bewilligen wollen. Sie sehen, wie geneigt ich bin, sie einzugehen, denn erst diesen Morgen habe ich das mir so wehrte Schreiben erhalten. Aber gewiß der Vortheil ist auch auf meiner Seite, und ich habe zu meiner eigenen Strafe, Dero angenehmen Briefwechsels, mich so lange beraubt. Wie viel [47] schöne Arbeiten von ihnen, hätte ich unterdeß erhalten können, wenn sie so gütig gewesen wären, ihren Briefen nur allezeit so viel, als dem heutigen, beyzufügen! Die Ode auf den Burgunder Wein ist, nach der neuen Ausgabe, ein vollkomnes Meisterstück, und wenn Ramler, der *Erz Criticus* noch etwas daran zu verbeßern findet, so soll er es mit mir zu thun haben. Ich habe sie ihm so gleich heute übersand<sup>94</sup> und da ich bey dieser Gelegenheit seine Briefe nachsah, fand ich, daß er mich auch gebeten hat, sie um ihre, vielleicht ver-beßerte *Allcimadura* und Übersetzungen der *Sappho* zu bitten. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon gesagt habe, daß er des *Batteux Cours des belles lettres*, nicht so wohl übersetzt, als vielmehr für die deutsche Jugend umschmelzet, [48] und daß er, so viel möglich, statt der französischen Exempel, die Besten aus Deutschen Dichtern nehmen will. Sie werden also, was sie ihm zukommen laßen, in diesem Werke, finden.

Damit ich nichts vorbey laße, so will ich, nach der Ordnung, wie die Sachen in Dero wehrten Schreiben vorkommen, auf alles antworten, und es wird mein gröstes Vergnügen seyn, wenn ich künftig mit Nachrichten vom Parnaß, so wie ich sie, irrend in seinen Thälern, wahr oder falsch, erfahren werde, einen Freund dienen kan, der billig oben auf der Spitze deßelben Parnaß einen Platz haben sollte.

Der blöde Schäfer, und das Bändchen Lieder Amsterdam 1749 wie auch ein einzelner Bogen Zürich 1749<sup>95</sup> ist von mir, doch bekenne ich mich ungeru zu dem ersten, den der *Comediant*, dem ich ihn gegeben hatte, mit allen seinen schlechten Versen, (denn um die Helfte sind weggestrichen) zum Druck befördert hat. Überhaupt ist er gar nicht nach meinem itzigen Geschmack, der mit der französischen Art der Schäfergedichte nicht so zufrieden ist, als mit der italiänischen, die von den französischen Kunstrichtern so sehr getadelt werden. *Guarini*, *Tasso*, *Bonarelli*, und *Sannazar* sind, wie mich dünkt, mit allen ihren Fehlern, fürtreflich, und sollen von uns mehr gelesen werden, als die Franzosen, die uns für Ihnen warnen.

Nichts wünschte ich mehr, als daß ich mich zu dem Verfaßer des artigen, und in seiner Art vollkommenen Schäfer-Romans, *Daphnis*, mit recht bekennen fönnte! Er ist aber von [49] einem Jungen Schweizer, Namens *Gesner*, bett auch die prosaische Ode: die Nacht zum Verfaßer hat. Er ist einer meiner besten Freunde, aber baß er ein solches Genie hätte, wuste ich vor einigen Jahren noch nicht, als er bey mir war. Die Kleinigkeiten sind von Herrn *Leßing*, der anjetzo sechs Bändchen seiner Schriften herausgegeben hat, die ich ihnen mit recht empfehlen kan, vornehmlich das darin befindliche Trauerspiel: *Sara Samson*, welches, so oft es aufgeföhret wird, keinen Zuseher, mit trockenen Augen, nach Hause gehen läßt. Herr *Leßing* hat sich bisher zu Berlin aufgehalten, soll aber seit Kurzem von da weg, und auf Reisen gegangen seyn. Die Streitigkeit, die er mit Herrn *Langen*, wegen der Übersetzung des *Horatz* gehabt hat, ist ihnen ohne Zweifel bekant. Es wäre zu wünschen, daß keine Spur davon übrig bliebe. An den neuen kritischen Briefen habe ich nicht ben geringsten Antheil. Herr *Profeseur Bodmer* hat nur eines und das andere von mir,

---

<sup>94</sup> Vgl. Gleim an Ramler (2. Dec. 1755) : „Endlich, mein liebster Ramler, hat mir Herr Götz auch geantwortet. Sehen Sie hiebey seine Ode auf den Burgunder Wein, wie er sie verbeßert hat. Er läßt sich Ihnen empfehlen, und stellet Ihnen frey, beliebigen Gebrauch davon zu machen. Der arme Mann muß in einer Barbarischen Gegend leben. Er kennt die wenigsten Schriften, die bisher herausgekommen, noch weniger ihre Verfaßer. . . . Hingegen hat er mir verrathen, daß die prosaische Übersetzung von dem Tempel zu Gnidus sich von ihm herschreibt. Er will ihn nebst einigen andern Schriften, von neuem herausgeben. Weil Er ein geistliches Amt hat, so möchte er wohl nur die ernsthaften Stücke seiner Muse unter seinem Nahmen bekant machen, und diejenigen, so einem Priester übelgenommen werden fönnten, ohne den Nahmen des Vaters in die Welt schicken. — Er hat deshalb bey mir angefragt, ob ich dieser letztern ihr Pflege Vater seyn wolle, wozu ich mich erbothen habe, denn ich zweifle nicht, es werden eben so wohl erzogene Kinder seyn, als die ich schon kenne. Um die Übersetzung der *Sappho* und der *Alcimadura* habe ich ihn in meiner geschwinden Antwort gebeten.“

<sup>95</sup> Lieder. *Cantamus vacui*. *Horatius*. [Vign.] Zürich. 1749. [16 6.] 8<sup>o</sup>.

darin angeführet. Denn von diesem sind die mehresten Briefe, einige wenige sind von Herrn Schultheiß. Wer sonst etwa Theil daran hat das weiß ich nicht.

Die Heilbronnischen reimlosen Erzählungen habe ich, sehr hartnäckig, für ihre Arbeit ausgegeben, und meine Meinung, daß Sie der Verfaßer davon seyn müßten, mit ihrer fast in gleicher Art des Ausdrucks, und des Verses, abgefaßten Schäfer-Erzählung<sup>96</sup>, die sie ihrem Herrn Bruder ehemahls zugeschrieben, so glaubhaft gemacht, daß man sie geraume Zeit, zu Berlin, und Leipzig, die Götzischen Erzählungen genennet hat. Sie sind so fürtreflich, daß ich hoffen kan, mein Irrthum werde Vergebung erhalten, so leicht wenigstens, [50] wie der Ihrige, der mir den Daphnis zugeeignet hat. Wer aber ist denn der wahre Verfaßer? Hier hält man Herrn Wieland davor, der wenigstens, als ich ihm neulich darüber schrieb, mir nicht gesagt hat, daß er es nicht sey. Indeß wurde vor einiger Zeit, in einer gelehrten Zeitung, Herr — —<sup>97</sup> dafür ausgegeben, der durch — —<sup>98</sup> bekant ist.

Von Youngs fabelhaften Centaur kan ich mein Urtheil nicht fällen. Ich habe ihn noch beym Buchbinder. Hingegen hat mir die Übersetzung seiner Satiren gefallen, und ich möchte wohl wissen, weßen sie sey, sie ist zu Frankfurth am Mayn herausgekommen. Zachariä Tageszeiten enthalten viel schönes, und er verdiente noch mehr Beyfall, wenn er sich bemühet hätte, viele ganz prosaische Stellen, zu verbeßern, und mehr Poesie hinein zu bringen. Kleists Fröling ist nicht übertroffen, aber er hat alle die kleinen Umstände, nachgeholt, die Thomson und Kleist ihm übrig gelaßen haben, und in sein Gedicht gewisse comische Gemälde gebracht, die jene Dichter für ihren Ernst nicht anständig hielten. Die Schrift:Über die Empfindungen, ist aller Achtung würdig, nicht so wohl, weil sie von einem Juden Nahmens Moses zu Berlin, sondern weil sie in der That sehr schön geschrieben ist. Von eben diesem Verfaßer sind die: Philosophischen Briefe, die so vielen Beyfall gefunden haben. Maupertuis, der President der Berl. Academie der Wißenschaften hat, von diesem fürtreflichen Kopfe, das bon mot gesagt: Als ein Gelehrter ein großes Glück zu machen, fehle ihm nichts, als ein wenig Vorhaut.

Die Bodmerias in 5 Gesängen ist mehr ein Pasquill, als [51] eine polemische Schrift. Sie ist wieder die Freunde solcher Gedichte, worin weniger Reim und Wohlklang als Gedanke, gefunden wird, durchgehends gerichtet, und, nebst zwanzig andern seichten, groben, und im höchsten Grade dummen Satiren, wozu das Neologische Wörterbuch<sup>99</sup> vornehmlich gehört, verdient sie die Verachtung ihrer, mein wehrtester Freund, und aller Vernünftigen. Sie gehöret zu den Schriften, wovon ich ihnen schon gesagt habe, daß sie ein Schandfleck unsrer Zeiten sind. Die Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen, ist wieder Gottsched und seinen Anhang, dem man die monströsen Streitschriften, wieder Herrn Klopstock etc. zuschreibt. Es hat Herr Wieland (im Vertrauen) diese letzteren nicht mehr ausstehen können, und daher hat er seinen Eifer sich vielleicht ein wenig zu weit fortreißen laßen. Die Ritter und Riesen. Die Kunst die Wollust zu genießen. Die gefallene Zilla. La Christiade, La Pucelle d'Orleans. Der Abend, die Nacht, der Morgen und Mittag auf dem Grabe Alle diese Schriften kenne ich selbst nur den Tituln nach! und werde, so bald ich sie gelesen habe, die Nachrichten davon nachholen. Ode Sur la Mort. wird dem Könige zugeschrieben, ich habe sie nicht bey der Hand, sonst würde ich sie beylegen. Von eben diesem so großen Scribenten, als fürtreflichen Könige, sind die schönen Opern Montezuma, Sylla, Tempio d'Amore, von welchen ich die erste in diesem Frühjahre gehöret, und bey solcher Gelegenheit ein Epigramm gemacht habe, das ich [52] beylegen werde. Wenn sie diesen fürtreflichen König so kennten, wie ich, wie würde ihre Muse sie zu seinem Lobe begeistern! Die fürtrefliche prosaische Ode<sup>100</sup> lobt den Marschall von Sachsen auf so feine

---

<sup>96</sup> Vgl. S. 32 Anm. 4.

<sup>97</sup> Lücke.

<sup>98</sup> Lücke.

<sup>99</sup> Die ganze Aesthetik in einer Nuß, oder Neologisches Wörterbuch. 1754. 8. Von Schönaich.

<sup>100</sup> Vgl. S. 46. Anm. 2.

Weise, daß sie fast kein Held so verdient, als der Preußische. Aber, was meinen - - [Schluß fehlt.]

#### 14. Gleim an Götz.<sup>101</sup>

An Herrn Götz zu Meißenheim.

Herr Klopstock, der Sänger des Meßias war die Tage her bey mir<sup>102</sup>. Tausend Vorschläge zu Beförderung des Geschmacks, zur Aufnahme der schönen Wissenschaften geschahen, ich vermaß mich ein Jahrhundert zu stiften, wie August und Ludwig eines stifteten, wenn ich Friederich wäre, oder Friederich mich erwählte sein Colbert oder Mäcenas zu seyn. Ich zählte alle die guten Köpfe auf den Fingern her, aus denen ich meine Sophocles, meine Pindars, meine Anacreons, kurz alle große Griechen und Römer machen wolte. Von eines jeden Fähigkeit gab ich meinem Klopstock, der nicht alle gute Köpfe so gut kennet, als ich, der aber seine Teufel und Engel beßer kennet, als ich alle gute Köpfe, diesem gab ich von eines jeden Fähigkeit kleine Proben. Sie, mein Alter Wehrtester Freund, wurden nicht vergehen, sie waren vielmehr einer der ersten, Ihre Warnung an einen schönen Knaben<sup>103</sup> ward von mir vorgelesen, und ich hätte sie in meinem Jahrhundert zu [53] dem deutschen Horaz gemacht, wenn Ramler es nicht schon gewesen wäre. Aber, wenn schon ein Horaz ist, so fehlt mir ein Pope, ein Fontäne denn auch die großen Engelländer und Franzosen sollten meine grösten Deutschen übertreffen, bin ich nicht sehr patriotisch, wehrtet Freund! oder vielmehr habe ich nicht viel Zutrauen zu meinen Landesleuten? Aber hätte wohl Hermann die Römer, und Friederich die Östreicher geschlagen, wenn sie nicht ein großes Vertrauen in ihre deutsche Soldaten gesetzt hätten? Wir wollen nicht so stolz seyn, wie die Spanier, aber auch nicht so kleinmüthig, wie die Bötier, die doch den großen Pindar hervorbrachten. Was schwäz ich ihnen da, mein wehrter Freund, ich, der ich Ihnen in so langer Zeit kein Zeichen des Lebens gegeben habe? Wie weit entfernt mich der Eyfer für unsere deutschen Musen von dem Vorsatz ihnen zu sagen, daß ich noch lebe, und sie zu bitten, daß Sie doch auch einmahl wieder an ihren Freund in Halberstadt denken möchten. Wüsten Sie, wie hoch sie von diesem Freunde geschätzt werden, sie würden ihm öfterer schreiben, und es ihm zu gute halten, wenn er manchemahl nicht antwortete. Denn die meiste Zeit ist er mit Geschäften allzusehr überhäuft, und bey einiger Muße läßt er sich von dem Vergnügen in Gesellschaft seiner lieben Musen, ich meine seiner Bücher zu seyn, so sehr hinreißen, daß er das Briefschreiben darüber anstehen läßt. Oder er liefert die Briefe, die seine Freunde seit zwanzig Jahren an ihn geschrieben, und vergist darüber sie zu beantworten — Ich will mich beßern, mein wehrtester Freund, ich hoffe künftig mehr Zeit zu haben, und fodre sie hiemit zu Erneuerung unserer Freundschaft, und unsers [54] Briefwechsels auf. Wenn sie von ihrem bisherigen Fleiß mir Nachricht geben wollen, so wird es ihnen nicht an Materie fehlen. Ihre Muse kan nicht müßig gewesen seyn. In einem ihrer Briefe versprechen sie mir eine ganze Samlung von Liedern, zu welchen sie sich nicht gerne öffentlich bekennen wollen. Welch ein angenehmes Geschenk würde mir diese Samlung noch izt seyn! Vor einiger Zeit fiel mir die alte Ausgabe der Oden Anacreons in die Hand; ist es nicht Jammer Schade sagt ich zu einem Kenner der bey mir war, daß die niedlichen Stücke des Anhanges so sehr durch Druckfehler verstelltet, und da an den unrechten Ort gesetzt sind, wo man sie nicht sucht. In ein kleines sauberes Bändchen gesamlet, tönnten sie einen kleinen Claßischen Schriftsteller ausmachen. Ich wendete hernach ein paar Stunden an die Außbeßerung der Fehler, und hätte mich bald einmahl verführen laßen, sie in dieser Gestalt, einem Buchhändler zu geben. Was sagen sie dazu, mein wehrtester Freund? wollen sie nicht einmahl selbst eine solche Ausbeßerung vornehmen, und, uns mit einer saubern Ausgabe ihrer kleinen

---

<sup>101</sup> Abschrift; nur die Adresse u. vereinzelte Korrekturen von Gleims Hand.  
<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590489>

<sup>102</sup> Während seines zweijährigen Aufenthaltes in Deutschland (Juli 1762 — 64) weilte Klopstock zu mehreren Malen in Halberstadt.

<sup>103</sup> Versuch eines Wormsers in Gedichten. 1745. S. 23 — 25. Dann in Ramlers Lyr. Bluhmenlese II, 46; Verm. Gedd. 1, 69. Nr. 6 m. A.

Gedichte beschenken? Ganz gewiß haben sie noch eine ziemliche Menge die ungedruckt bey ihnen liegen; wenn sie einmahl alles zusammensuchen, und es mir senden wollen, (sie können mir kein angenehmeres Geschenk machen,) so geben sie doch auch auf die Stücke acht, die sie von dem seel. Rudnick etwa noch haben; Ich wolte sehen, ob sich nicht ein kleines Bändchen, dem man seinen Nahmen vorsetzen tönte, zusammen bringen ließe. Wenn ihnen daran gelegen ist, von meinen Liedern gesungen am Fuß des Parnaß einige zu hören, so sollen sie befriediget werden, so bald sie [55] es mir gesagt haben. Ich käme Ihnen so gar zuvor, wenn ich sie bey der Hand hätte. Die Kriegeslieder die ein Preussischer Grenadier gesungen hat, sind ihnen vielleicht schon bekant, ihr Urtheil davon zuwißen würde mir sehr angenehm seyn. Es soll nächstens eine neue Ausgabe erscheinen, und da könt es dem guten Grenadier, der sich zu viel unterstanden hat, noch nützlich werden. Ich sehe einem gleich langen Schreiben mit Ungeduld entgegen, und bin mit dem freundschaftlichsten Herzen, wehrtester Freund,

Ihr

gantz ergebenster Diener

Halberstadt den 4ten September 1763.

Gleim.

15. Götz an Gleim.<sup>104</sup>

Wintherburg bey Creuznach.

Mein verehrungswürdiger Herr und

Freund!

Ihr Schreiben vom 4ten September ist mir erst im December und also gar späthe eingehändiget worden. Ich muß gestehen, daß ich alle Hofnung, jemahls wieder mit einem Briefe von Ihnen beehret zu werden, aufgegeben hatte, weil ich nach so manchen Jahren keine Antwort auf mein leztes empfangen hatte. Da Sie auch in Ihren Gedichten meiner nie gedacht haben, so befürchtete ich, aus der Anzahl Ihrer Freunde [56] ausgethan zu seyn. Wie vergnügt bin ich, daß ich Sie noch zärtlich finde! und wie gerne schreibe ichs bloß Ihrer Vorsichtigkeit und Klugheit zu, daß Sie während dem legten Kriege den ehmaligen Briefwechsel mit mir unterbrochen haben. Ich beneide Sie wegen des Besuches von HE. Klopstock, den ich so gerne zu kennen wünschte als Jemand, und von deßen Schriften ich ein so groser Liebhaber bin. Ich gebe Ihnen Beyfall, daß wenn Sie der Mecän [!], oder der Colbert Ihres Königes wären. Sie im Stande seyn würden, ein Jahrhundert zu stiften, wie sich August, und der 14te Ludwig Eins gestiftet haben. Sie allein wären der Anakreon, der Catull, und der Chaulieu deßelben geworden; Uz und Ramler die Horaze, und ich Ihr Bewunderer geworden. Allein Welch ein Unstern für Deutschland, daß ihr Monarch nur an der französischen Litteratur Geschmack zu haben scheint. Ich hoffete, wenn er die deutsche Dichtkunst hoch schätzte, daß wir endlich einen Sophokles, einen Moliere, einen Quinault, und Metastasio, und überhaupt einen Schauplatz haben würden. Denn wo werden wir ihn bekommen, wenn er nicht in Berlin erschaffen wird. Einen Pope bekommen wir eher: denn das Genie der Deutschen ist philosophisch und didaktisch genug. Der Verfaßer der Tändeleyen<sup>105</sup> wird vielleicht unser La Fontäne werden, wenn Sie ihm nicht zuvorkommen. Es scheint mir so naif und delicat, und dabey mehr original und correct zu seyn. Ich wünschte, daß er sich an eine Psyche wagte. Ich wünschte nicht weniger, daß wir einen Ariosto bekämen, [57] der uns eine Gallerie der schönsten und einnehmendsten Gemählde im wohlklingendsten Silbenmaase hinstellte, voll Phantasie, Liebe, und Leidenschafft, wie die des rasenden Rolands, ob sie gleich nur mit dem dünnesten Faden zusammenhiengen. Doch wir leben in der Hofnung beßrer Zeiten: und nach dem Maase,

<sup>104</sup> Auf dem Briefe von Gleims Hand: „Empfangen d. 5ten Febr, 1764“, also ist derselbe Ende Januar geschrieben.

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=67654536X>

<sup>105</sup> H. W. v. Gerstenberg.



nach welchem Berlin gröser und mächtiger wird, werden sich auch Genien hervorthun, die dem Milton, dem Chaucer, dem Shakespear nahe kommen, ohne ihre Fehler zu haben. Die geschmackvolle Critiken, die in dieser Stadt herauskommen, bringen unsre gute Köpfe auf den rechten Weg: und ein Unglück besteht nur darinne, daß die meisten derselben, weil Sie in schlechten Orten wohnen, die grose Welt nicht zu kennen kriegen. Wie wollen Sie da Trauerspiele schreiben, Helden und Götter schildern lernen, deren sie keinen gesehen oder gesprochen haben?

Sie fodern mich auf, Ihnen von meinem Fleiße Nachricht zu ertheilen, und glauben, daß meine Muse nicht müsig gewesen seye. Sie war es nicht völlig. Aber die Veränderungen, welche nach und nach mit mir vorgegangen sind, und die ernsthafte Ämter, welche mir aufgelegt worden, erlaubten mir kaum die Muse zuweilen verstohlen zu küßen. In dem Lande, worinne ich wohne, ist auch mein Liebesverständniß mit dem guten Mädchen jedermann unbekannt: und ich ersuche Sie an Ihrem Theile, als ein alter Freund von mir, verschwiegen zu laßen, was ich Ihnen jetzo eröffnen werde, weil das Gegentheil einen traurigen Einfluß in die Umstände meines Glücks haben könnte. Ich habe nemlich eine Parthie meiner Gedichte an HE. Rammler in Berlin gesendet, und ihn ersucht, die [58] besten auszulesen, und ohne einiges Aufsehn drucken zu laßen. Es sind ohngefähr die, die ich Ihnen ehemahls<sup>106</sup> angeboten habe. Sie bestehn aus kleinen Stücken, wovon manche aus Anakreons erster Ausgabe Ihnen schon bekannt sind. Wie gerne hätte ich Sie Ihrer Pflege anvertrauet, wenn Sie mir damahls geantwortet hätten. Weil Sie aber in Ihrem geehrten legten Schreiben mir die Ehre anthun, zu sagen, daß Sie, (wenn ich anders Ihre Worte recht verstanden habe) einige Stunden angewendet hätten, die Fehler der Gedichte hinterm Anakreon zu verbeßern, so ersehe ich daraus, daß Sie noch einige Achtung gegen diese Kleinigkeiten haben, und ersuche Sie recht angelegentlich, solche Ihre Verbesserungen HE. Rammler zuzuschicken, indem ich ihn allbereits gebeten habe, sich dieselbe bey der Ausgabe zu Nutze zu machen. Die Gedichte sind einmahl da: und da die erste Auflage derselben hinter mir veranstaltet worden, als ich mich in Frankreich und in Flandern aufhielt, so ist mir einigermaßen daran gelegen, daß eine accuratere Ausgabe erscheine, als die vom Jahre 1746. ist. Ihre Verbesserungen werden mancher Stelle aufhelfen, die schwach, oder gar fehlerhaft ist: und ich werde mir vielleicht dann erst gefallen, wenn ich meine Lieder mit Ihren Zusätzen verschönert, gedruckt sehen werde. Wenn es seyn könnte, daß Sie an der Ausgabe dieser meiner Jugendgedichte, in Gesellschaft mit HE. Rammler, annoch mehr Antheil nähmen, so wäre es mir so viel angenehmer. In solchem Falle wollte ich Ihnen auf meine Unkosten zu Berlin die Gedichte, so wie [59] ich sie hingeschickt habe, copiren laßen, und auf Halberstadt übermachen. Das übrige könnte durch Briefe ausgemacht, und verabredet werden. Doch die Gedichte zusammen verdienen vielleicht so viele Umstände nicht: und es könnte doch ohne viele Mühe auf Ihrer Seite nicht abgehen. So wenig Muse, zu dichten, ich auch habe, so verbeßere ich doch unter der Hand täglich an meinen ernsthaften Gedichten, um sie künftig einmahl unter meinem Nahmen herausgeben zu können; glücklich, wenn nur einige derselben solche Schönheiten haben, wie die meisten der Ihrigen, und zuweilen gelesen werden.

Ich brenne für Verlangen, Ihre Lieder gesungen am FUSE des Parnaßes, lesen zu können. Machen Sie mir die Freude, sie auf meine Kosten, abschreiben zu laßen, und auf die Post zu legen, damit meine Sehnsucht desto eher gestillet werde. Von den Kriegsliedern eines preusischen Grenadiers habe ich mehrere gelesen, und tout de bon geglaubt, daß sie ein Grenadier verfertiget hätte: sonderlich da die Bibliothek der schönen Wißenschaften solches versicherte. Was für ein Protheus sind sie nicht, da Sie sich aus den zärtlichen Empfindungen eines Mädgenfreunds, und eines Priesters der Venus in die heroische Gesinnungen eines saliarischen Priesters, oder in die Denkungsart eines alten deutschen Druiden, (wenn er unter Arminio seine Nation gegen die Soldaten des Germanicus zum Streite ermunterte) versetzen können. Ich werde mir die neue Ausgabe derselben beschreiben, so bald sie heraus ist. Sie haben hier zu Lande allen Beyfall erhalten, den Sie nur erwarten konnten. Und ihr deutscher Anakreon! kommt er noch heraus, und sehen wir ihn bald [60] Welche Bewunderung wird er verdienen, wenn alle Stücke darinne so lebhaft und naif, und

---

<sup>106</sup> Am 22. Nov. 1755. Vgl. S. 43 f.

wohlklingend übersetzt sind, als Ihre Übersetzung der XIIten Ode auf eine Schwalbe ist, die ich meiner Ausgabe einverleibet habe, I.[icet] ich anfänglich geglaubt, daß HE. Uz sie verfertigt hätte. Sollte jemahls eine neue Ausgabe herauskommen, so werde ich den wahren Verfaßer zu bezeichnen nicht vergeßen. Was die hinterlaßne Schriften des HE. Rudnicks anbetrifft, so versichere Ihnen daß mir keine bekannt sind, als sein Traum, der in die Leipzigers Belustigungen gleich nach seinem Tode von HE. Uz eingerückt worden<sup>107</sup>: und die prosaische Ode aus den Brand zu Glaucha.<sup>108</sup> Ich habe in den letzten Tagen seines Lebens keinen Umgang mit ihm gehabt, weil er zu bilös und unerträglich empfindlich war. Und nun, mein vortreflicher Freund, bitte ich Sie, mir gütigst zu berichten, welches Ihre ordentliche Adresse und Titular sey, wenn an Sie geschrieben wird; ob sie verehlicht sind, ob sie Familie haben, ob Sie einer guten Gesundheit und Besoldung genieselt? denn beedes ist zum Glücke eines Schriftstellers erforderlich. Ich bin verheyrathet; habe 4 Kinder; meine Gesundheitsumstände sind nicht die besten, doch erträglich; und Brods habe ich mehr, als sich Sancho Pança nach seiner Statthalterschaft auf der Insel Barataria annoch gewünscht hat. Ich habe [61] Ihren Kupferstich, wie er einem Bande der Bibliothek der schönen Wissenschaften vorgesetzt worden. Wenn Sie aber annoch gröser oder doch schöner in Kupfer gestochen sind, so wünschte ich diesen Kupferstich zu besitzen, um ihn einsaßen, und mein Musaeum damit auszieren zu können. Sie würden zwischen Petrarchen und den galanten Cardinal gehängt werden, der den Pallast der Stunden so lieblich und niedlich besungen hat. Leben Sie wohl: und lieben Sie

Ihren ganz ergebensten Diener.

G.

Meine Briefe gehen über Frankfurt und Maynz, wenn Sie anders Creuznach und Wintherburg bald erreichen sollen.

#### 16. Gleim an Götz.<sup>109</sup>

Halberstadt den 6ten Februar 1764.

Diesen Augenblick, mein sehr wehrtester Freund, werde ich mit ihrer Antwort erfreuet. Ich eile mit der Gegenantwort, weil ich aus der Erfahrung weiß, daß man damit eilen muß; wenn man erst ins aufschieben komt, so läßt man durch jedes kleinere Geschäfte sich abhalten.

Es ist fürtreflich, daß Sie ihre Gedichte schon Herr Ramier anvertrauet haben, zwar bin ich nicht völlig mit ihm zufrieden, er ist ein allzu eigensinniger Kunstrichter, und zu kränklich, weshalb er mit seinen critischen Arbeiten langsam [62] zu Werke gehen muß, Er wird auch der Herausgeber meiner einzeln gedruckten Sächelchen seyn. Zehn Jahre schon haben wir darüber uns besprochen; aber die verdrießlichere Arbeit der Ausbeßerung erfordert die Anspornung eines critischen Freundes, und darzu ist er nicht aufgeleget. Es kostet ihm Mühe einen Brief zu schreiben, oder vielmehr seine Kränklichkeit macht, daß er sich für aller Arbeit fürchtet die er nicht auf seine Oden verwendet, diese sind so fürtreflich; und so sehr nach meinem Geschmack, daß man ihm gern vergiebt, wenn sie schuld sind, daß er die Pflichten des Freundes seltener erfüll, als er sollte. Erst neulich hat er an seine Muse ein Lied gesungen<sup>110</sup>, daß ihn allein zu dem Horaz unsers Friedrichs machen würde, wenn diesem mit einem deutschen Horatz gedienet wäre. Aber, ob es wohl heißt daß vor wenigen Tagen, der König Herr Langen, den Sänger der Horazischen Oden zu sich berufen

---

<sup>107</sup> Vgl. oben S. 4. Anm. 1.

<sup>108</sup> „Ode über die durch Unvorsichtigkeit abgebrannte Kirche zu Glaucha bey Halle. 1740. den 6. Jenner“ im Anakreon 1746 S. 84 f. Wiederholt im Weimar. Jahrb. 3, 475.

<sup>109</sup> Abschrift von fremder Hand.  
<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590497>

<sup>110</sup> Ode an die Muse. Berlin, den 18. Jenner, 1764. [4 Bl.] 4°.

hätte, und ich heute aus Berlin benachrichtiget werde, daß er sich wirklich zu Berlin befindet, so zweifle ich doch, daß er als Dichter hinberufen ist. Herr Lange hat sich auch auf die Oekonomie, Physik und Chymie gelegt, und der König, der igt alles hervor sucht, um wieder herzustellen, was der Krieg verderbet hat, mag feinen Vorschlägen Gehör geben wollen. Der berühmte Quintus Izilius, der des Königs Ohr hat, ist sein Freund, und hat ohne Zweifel dazu Anlaß gegeben. Hätt er genugsame Kenntniß der großen Welt, so tönt er bey dieser Gelegenheit, der deutschen Muse gute Dienste thun, aber sie haben recht, es fehlt daran [63] unsern mehresten guten Köpfen und auch ihm. Bey meinem Exemplar ihrer ersten Ausgabe Anacreons von 1746 [habe] ich die Erinnerungen, Verbeßerungen kan ich sie nicht nennen, ihren Gedichten beygeschrieben, die mir beym Lesen derselben einfielen. Ich werde suchen von dieser Ausgabe noch ein Exemplar zu bekommen, diese Erinnerungen dabey abschreiben und sie Herrn Ramler mittheilen. Beßer wäre es allerdings, wenn ich die Gedichte hätte, wie sie sie an Herrn Ramler geschickt haben. Soll Herr Ramler eine Abschrift davon machen lassen, so wird es langsam zu gehen, ohne Zweifel haben sie eine Abschrift an sich behalten; wäre nicht der kürzere Weg, mir diese oder eine zweite Abschrift davon zukommen zu lassen. Zu bessern werd ich nicht finden, aber sie verschaffen mir das Vergnügen die Lieder ihrer Muse ehe zu lesen, als wenn ich auf ihres Herausgebers langsame Hand warten müste Ich bitte sie auf eine oder die andere Weise mir dieses Vergnügen zu schaffen. Den Abschreiber will ich gern zehnfach bezahlen.

Daß Sie in meinen Gedichten ihren Nahmen nicht gefunden haben, daran sind sie selbst Schuld, ich besorgte, den mürrischen Köpfen ihrer Gegend damit anstößig zu seyn. Meine ernsthaftere Muse soll ihn bey erster Gelegenheit zur Überschrift eines ihrer Lieder machen. Sehen sie hier eine Probe davon, eine nicht neue Probe, denn schon damahlen, als meine scherzhafte Lieder viele junge Dichter verführten in der simplen Schreibart und dem Schwunge Anacreons, von nichts als Wein und Liebe erbärmliche Lieder zu singen, da wolt ich das stultum pecus unsers Horatz damit zu ernsthaftem [64] Inhalt verführen. Zeit und Lust Ermunterung fehlten mir, sonst hätt ich bey dieser kleinen Probe, die meinem seeligen Freunde Kleist, so sehr gefiel, es nicht bewenden lassen.<sup>111</sup> Ich erwarte ihr Urtheil darüber in zweyen Zeilen, denn mehr Mühe verdienet sie nicht. Es thut mir leyd, daß ich von der Sammlung der Kriegeslieder, wie sie Herr Leßing herausgegeben hat<sup>112</sup>, kein Exemplar mehr auftreiben kan, denn wie ich sehe, ist ihnen diese nicht bekant, einzeln ist manche Nachahmung bekant geworden, die sie für die meinigen halten könnten. Hingegen hab ich von dem schweizerischen Drucke des Gedichts an die Krieges Muse<sup>113</sup> noch Stücke genug, und lege einige für sie und ihre Freunde bey. Denn ehemahlen hatten sie doch auch in ihrer Gegend Liebhaber der deutschen Muse. Schon ehe sie diesen Brief beantwortet haben, sollen sich einige von den Liedern, gesungen am Fuße des Parnaß einfinden, ich will wenigstens sehen, ob ich ihnen zuvorkommen kan, denn mein Schreiber hat eben nothwendige Arbeit, auf welche die Absendung dieses Briefes nicht warten kan. An Wiederherstellung unserer Freundschaft und Briefwechsels ist mir allzu viel gelegen. An die Übersetzung Anacreons hatt ich seit Bekanntmachung der Ihrigen nicht wieder gedacht, ich laß einige Versuche unsern Berlinischen Hoffleuten vor, oder vielmehr [65] unsern Berlinischen Academisten, die unserer Sprache alle Leichtigkeit des Ausdrucks absprachen, die sie an den Griechen bewunderten. Gewöhnet an den Französischen Reim gaben sie mir nur kalten Beyfall. In müßigen vier Wochen zu Magdeburg bey meinem dasigen Bruder hatt ich die Gefälligkeit mich ihrem französischen Geschmacke zu bequemen, und nicht Übersetzungen sondern halbgerimte Nachahmungen meines ehemaligen Lieblings zu singen. Diese erhielten den lautesten Beyfall der deutschen Franzosen. Aber noch keiner meiner ganz deutschen Freunde hat diese Versuche gesehen. Bey nahe alle Oden unsers Anacreons hab ich in den vier

---

<sup>111</sup> Bezieht sich auf die „Sieben Kleine Gedichte nach Anacreons Manier. Berlin 1764.“ [23 S.] 8°.

<sup>112</sup> Preussische Kriegslieder in den Feldzügen 1756 und 1757 von einem Grenadier. Mit Melodien. Berlin, bey Christian Friedrich Voß. 8°.

<sup>113</sup> Der Grenadier an die Kriegesmuse nach dem Siege bey Zorndorf. Zürich 1759. 8°.

Wochen auf diese Weise ins Deutsche umgekleidet<sup>114</sup>. Ein paar will ich gleich selbst für Sie abschreiben, unter der Bedingungen Last, daß Sie mir aufrichtig sagen, ob ich der edeln Einfalt der Griechen so nahe geblieben bin, daß, ich ein allzustrenges Urtheil seiner besten Kenner, Uz und Götz nicht fürchten darf. HE. Klopstock ist wieder acht Tage bey mir gewesen. Welch ein Glück, wann sie den dritten Mann abgegeben hätten! Aber auch in unserer Gegend sind die Götzen und Utzen schwer zu finden. Als ein guter Patriot woll ich sie wohl aus allen Winkeln Deutschlands zusammenbringen, und nach Berlin versetzen. Ich selbst würde dann nicht lange mehr wegbleiben. Mit meinem alten Freunde Herrn Spalding ist es uns gelungen. Er verläßt sein schwedisches Pommern und wird Probst und erster lutherischer [66] ConsistorialRath zu Berlin. Wüst ich, wie gut mein Freund Götz versorgt ist, und ob er wohl geneigt wäre, seine itzige Stelle mit einer einträglicheren in Berlin zu vertauschen, so würd ich nicht faul seyn, mit meinem Spalding für ihn oder vielmehr für die schönen Wißenschafften zu arbeiten. Herrn Utz zu einem Berliner zu machen, ist lange mein Wunsch und meine Hoffnung gewesen, nun, da er Aßeßor des Kayserlichen Landgerichts für das Burggraffthum Nürnberg geworden ist, und ein ansehnlich Gehalt erhalten hat, nun möcht es schwer seyn, ihn zur Verlaßung seinen Vaterlandes zu bewegen. Herr Klopstock ist schon ein halber Däne und wird es noch ganz werden, sonst wär es nicht schwer ihm bey uns die Versorgung zu schaffen, die er in Copenhagen hat. Zu diesem Frühjahr wird er seine Vaterstadt Quedlinburg wieder verlassen, um dahin zu kehren. Ich singe schon jetzt deßhalb Klagelieder! bald werden sie ihn als unsern Sophocles kennen lernen. Sein Salomo<sup>115</sup> wird gedruckt, und sein David und sein Trauerspiel: Der König, wird bald nachfolgen. Beyde letztere sind auch schon fertig. Alle dreye sind völlig nach meinem Geschmack, Meisterstücke, wehrt den besten Tragedien der Ausländer vorgezogen zu werden; es ist viel gesagt, aber die Freundschaft müste mich sehr verblenden, wenn ich falsch urtheilte. Keine läppische Liebe, keine künstliche Verwickelung, die den Dichter verräth, kein kaltes Geschwätz [67] von Weibern ist hier, alles ist die wahre Natur der Begebenheiten, wie sie uns bekant sind, alles die Sprache des Herzens, wie sie der tragische Styl nur immer erfordern kan. Den jambischen zehnsilbischen Vers wie ich solchen zu dem versificirten Philotas<sup>116</sup> gebraucht habe, mit übrig bleibender Sylbe und Anapästen vermischt hat er erwählt, und, ich glaube, durch fleißige Bearbeitung denselben zu dem Vers unserer künftigen Tragedienschreiber bestimmt, und eingeweiht. Wie gern macht ich ihnen das Vergnügen, eine Probe zu lesen : aber ich habe nichts davon, so bald der Salomo fertig ist, unter der Bedingung sollen sie ihn haben. Ich sehe in ihr Schreiben zurück, und da bekomme ich Anlaß dazu, daß Sie ihre Ernsthafte Gedichte mir, so bald es seyn kan, in einer auf meine Kosten gemachten Abschrift mittheilen. Einen Sophocles, werden sie sagen, haben wir also, und einen Mokiere, einen Ariost, einen Pindar, Geduld, mein liebster Freund! ohne die Hülfe der Könige werden wir alle große Geister einst haben. Ein Paar junge Genies sind schon wieder bekant, der eine hat Dythiramben zu Berlin drucken laßen<sup>117</sup>, der andere eine Rhapsodie<sup>118</sup>. Beyder Nahmen sind noch unbetont, Ramler hält den Dichter der Dythiramben für einen [68] jungen Preußen, den Verfaßer der Rhapsodie hält man für einen Berliner, ich halte beyde für einen Verfaßer. Es ist ärgerlich, daß ich alle die kleinen Stücke, deren ich erwähne, nicht beylegen kan. Aber es ist Zeit abzubrechen, sie sehnen sich nach dem Ende, wie ich auch nach dem Stuhl, denn ohne Unterbrechung schrieb ich dieses stehend vor meinem Pult, die Bildniße meiner

---

<sup>114</sup> Gedruckt als „Lieder Nach dem Anakreon von dem Verfasser des Versuchs in scherzhaften Liedern. Berlin und Braunschweig, In Commission in der Buchhandlung des Waysenh. zu Braunschweig. 1766.“ [96 S.] 8<sup>0</sup>.

<sup>115</sup> „Salomo, ein Trauerspiel von Klopstock“ erschien 1764 in Magdeburg, „David, ein Trauerspiel von Klopstock“ erst 1772 in Hamburg; von einer Tragödie „Der König“ ist nichts bekannt.

<sup>116</sup> Philotas Ein Trauerspiel. [Vign.] Von dem Verfasser der preussischen Kriegeslieder verficirt. Berlin, bey Christian Friedrich Voß 1760. [48 S.) 8<sup>0</sup>.

<sup>117</sup> Dithyramben. Berlin 1763. 8<sup>0</sup> von Joh. Gottlieb Willamov.

<sup>118</sup> Rhapsodie. Facit indignatio versus. Königsberg, 1763. [30 S.] 8<sup>0</sup> von Theod. Gottlieb v. Hippel.

Freunde um mich her, unter welchen ich schon längst das ihrige vermiße. Ich umarme Sie als meinen alten Freund und bin unter den aufrichtigsten Wünschen für Ihr Wohlergehen - - [Unterschrift fehlt.]

17. Götz an Gleim.<sup>119</sup>

Als ich, mein geliebtester Freund, meine jugendliche Gedichte HEn. Rammler herauszugeben auftrag, so war mir seine schwächliche Leibesbeschaffenheit unbekannt, und Sie hielt ich für gleichgültig gegen mich, so daß ich die Herausgabe derselben Ihnen zuzumuthen mich nicht unterwunden hätte. Itzo anders unterrichtet, wünschte ich, daß Sie beede gemeinschaftlich die besten meiner Stücke herausgäben, ohne Aufsehen zu erwecken: aus die Weise, die Sie, nebst HE. Rammler, für die schicklichste halten, mich zu verbergen. Die schlechten Stücke, die der Verbeßerung unwürdig sind, können ohne viele Umstände verworfen werden, damit man sich nicht aufhalte. Ich bin von der Einbildung gar nicht eingenommen, als ob sie alle gut wären. Kein Dichter ist so groß, daß er nicht zuweilen schlecht gesungen. Einige Oden HE. Langens sind gewiß vortreflich, aber seiner Übersetzung Horazens [69] fehlt der Rythmus und die Harmonie, so getreu sie seyn mag. Und wenn ihn der König, deßen Ohr so musikalisch und ganz an den Reim gewöhnt ist, kommen laßen: so ists gewiß nicht darum geschehen, ihn zu seinem Dichter zu machen. Indessen ist es für HE. Langen rühmlich daß er Verdienste hat, die ihn, auch noch außer seiner Dichtkunst schätzbar machen. Aber ich bitte Sie, welches ist der wahre Name des Q. Izilius? was bewegt ihn sich so römisch zu nennen? Sucht er die Kriegskunst der Römer wieder herzustellen, oder beschreibt er die Kriege Friedrichs in der Mund-Art der Römer, die Friedrich am besten selbst beschrieb?

Sie versprechen mir ein Exemplar von der Übersetzung Anacreons de Anno 1746. holen zu laßen, und ihre Erinnerungen bey zuschreiben. Sie werden mich doppelt verbinden, wenn sie es nachher HE. Rammler zustellen laßen: und nebst ihm, das Beste, wo es nöthig, erwehlen. Ich für mich, kann nun weiter keine Mühe mehr, an diese kleine Gedichte verwenden, als ich schon daran gewendet habe.

Ihrem Verlangen ein Gnüge zu thun, übersicke ich Ihnen eine Parthie derjenigen Gedichte, die ich an HE. Rammler gesendet habe. Nur bitte ich, mir zu vergeben, daß sie nicht netter geschrieben sind. Ich habe Ursache, mich keinem Schulmeister noch Schreiber anzuvertrauen: und die Hand meiner Kinder ist noch zu schlecht, als daß sie gefallen könnte. Da ich die ganze Fastenzeit über, mit mehr Amtsarbeit, als sonst beladen bin, so habe ich mich der Sache selber nicht unterziehen können. Ich bitte Sie also, mir zu verzeihen, daß Sie nicht beßer und schneller bedienet werden. Die übrige [70] Gedichte kann HE. Rammler sehr bequem per tertium copiren laßen, und Ihnen zusenden. Einige derselbigen sind etwas groß: und ich sehe keine Zeit vor mir, in welcher ich sie selbst abschreiben könnte. Ich will aber HE. Rammler bitten, daß er die Abschrift aller derer Stücke, welche Sie noch nicht haben, zu besorgen die Gütigkeit habe.

Für die 7 kleinen Gedichte nach Anacreons Manier danke Ihnen sehr. Sie sind ihrer edlen Einfalt wegen schätzbar: und das erste an die Prinzeßin ist vortreflich. Ich glaube wohl, daß es Kleist gelobt hat, der an reimlosen Versen so viel Geschmack hatte, und sie selbst so gut machte. Die Sammlung der Kriegs-Lieder, die HE. Leßing herausgegeben, hoffe noch in Frankfurth zu bekommen. Nur bitte ich, mir accurat den Tittel zu bezeichnen, damit mir nicht quid pro quo geschickt werde, wie es mir einmahl mit Ihren Romanzen ergangen ist. Den schweizerischen Druck vom Gedicht an die Kriegsmuse haben Sie Ihrem Schreiben vermuthlich beyzubiegen vergeßen: ich will mirs also noch ausbitten, weil Sie Exemplaria übrig haben. Den Liedern, gesungen am FUSE des Parnaßes, sehe mit Sehnsucht entgegen.

Da Sie mich um mein Urtheil über Ihre halbgerimte Nachahmung Anacreons bitten: so will ich Ihnen daßelbe nicht vorenthalten. Mich dünkt, einige derselben, z. Ex. die 3te und 9te sind ein wenig wortreich; und sie wissen beßer, wie ich, daß die anacreontische Ode jedes Wörtchen verabscheut, das den holden Empfindungen, und Ideen unbeschadet wegbleiben könnte. Ihre 61. Ode ist mehr werth, als Anacreons

---

<sup>119</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676545378>

Seine. Indeßen ist Ihre Nachahmung allemahl [71] würdig, gedruckt zu werden. Sie hat sehr glückliche Stellen; und ist naif und lebhaft, wie alles was aus Ihrer Feder fließt. Ich wünsche sie ganz zu lesen; und wenn Sie incognito dieselbe herausgeben wollen: so will ich, so lange Sie es für gut befinden, der Verwahrer Ihres Geheimnißes, und der Herausgeber selbst seyn, wenn ich Ihnen über einzle Stellen meine Meynung vorher eröffnet habe.

Ich komme auf eine Stelle in Ihrem Schreiben, die mir Gedanken gemacht hat. Sie erzehlen mir, daß es Ihnen gelungen sey, Ihren Freund Spalding, als Probst und ersten lutherischen Consistorial-Rath auf Berlin zu bringen, und fügen die Worte bey:

„Wüßt' ich, wie gut mein Freund Götz versorgt ist, und ob er wohl geneigt wäre, seine itzige Stelle mit einer einträglicheren in Berlin zu vertauschen: so würd' ich nicht faul seyn, mit meinem Spalding für ihn zu arbeiten.“ Durch diese Worte haben Sie mir einen Floh ins Ohr gesetzt! Wie wär es, wenn ich Ihnen sagte, daß ich schon 1000 mahl gewünscht habe in Berlin zu wohnen, und ein Unterthan Friedrichs zu seyn. Gewiß! der Gedanke ist mir schon oft durch meinen Kopf gegangen, in ein seeliger Clima versetzt zu werden — wo ich meinem Durste nach Weisheit und Wissenschaft mehr Gnüge thun, und meinen Kindern eine vortrefliche Erziehung geben könnte. Ich habe von Jugend auf bey groser Armuth ein zufriednes Herz und viel Vertrauen auf die Vorsehung beseßen. Sie hat mich auch immer gütig geführt, so, daß ich ziemlich die Welt gesehen, eine Bedienung nach der andern bekommen, und glücklich genug geheyrathet habe. Allein die [72] Idee eines grösern irdischen Glücks für mich und meine Nachkommen, schwebte doch immer vor meinem Gemüthe. Ich habe zwar eine Besoldung, die ein Jahr ins andre gerechnet 1500 R. auswirft. Allein die Land-Oeconomie, so ich dabey führen muß, ist mir beschwerlich und meinen Privat-Studien nachtheilig. Doch dieses wäre annoch zu ertragen. Aber daß ich ferne von gelehrtem Umgange, von guten Bibliothequen, von den Werken der Kunst, allermeist von guten Gymnasien und Lehrern für meine Kinder leben soll: das ist mir unerträglich jetzo, da sie heranwachsen, und dieselben von nöthen haben. Ich habe einen Plan gemacht, gewisse Bücher in die schönen Wißenschaften, und in die Geschichte einschlagend, auszuarbeiten: diesen Plan kann ich nicht verfolgen, ohne andern Gelehrten, den Bücher- und Kunstsäalen, und selbst Künstlern nahe zu seyn. Ich lebe in einer fast wilden, wenigstens rauhen Gegend, aufm Hundsruck, zwischen Felsen, und außer der Landstrase, wo ich wenige Verwandte und ächte Freunde habe, die mich halten könnten, wann ich mich gründlich zu verbeßern Gelegenheit fände. Ich gestehe also, wann ich in Berlin, oder höchstens eine Stunde davon, eine Bedienung, (wo bey nicht außerordentlich viele Arbeiten wären, womit aber eine gute Besoldung verknüpft wäre) durch des Königs Gnade erhalten könnte: so würde ich mich, mit meinem Hause, transplantiren laßen. Ich bin allezeit vermögend, und bereit, von der Regierung, und den Consistoriis, worunter ich bißhero gestanden habe, die trieftigsten Zeugniße vorzuweisen, daß ich jeder zeit alle meine Bedienungen mit Ehre und Ruhm verwaltet, und ein eben so beliebter Geistlicher, [73] als guter Bürger gewesen, und von beeden protestantischen Gemeinden im Herzogtum hochgeschätzt worden bin. Ich bin sieben Jahre Inspector zu Meisenheim gewesen, wohne nun einige Jahre, als Pfarrer und Assessor des Consistorii hier, und hätte noch vorm Jahre als Hof-Prediger und Consistorial-Rath an den Hof einer grosen Fürstin kommen können, wenn nicht wichtige Ursachen mich bewogen hätten, es zu refusiren. Allein in Berlin möcht ich wohnen. Ich zweifle daran nicht, daß eine solche Versetzung bewürkt werden könnte, wann Sie mit HE. Probst Spalding, und andern Freunden redeten. Der Prediger-Stellen gibt es in, und um Berlin her viele. Wenn ich von den ordentlichen Arbeiten der Prediger daselbst, der Stärke ihrer Gemeinden, dem Ertrage ihrer Einkünfte unterrichtet wäre, wollte ich leicht sagen können, welche Stelle sich für mich schickte. Erführe ich dabey zuverlässig, wie theuer es da zehren ist, ob die Predigers-Wittwen ein fixes Gehalt noch nach dem Tode der Männer, und die Söhne Stipendia geniesen: so wär ich einiger maßen vermögend einen Überschlag zu machen, ob es der Mühe werth wäre, einen Theil meiner Mobilien zu verkaufen, und den Zug nach den brandenburgischen Landen anzutreten, und in eine Gegend zu ziehen, wo alles theurer, als hier ist. Die Sache hat keine Eile: und braucht Überlegung. Sie kann bello modo eingefädelt, und von weitem zubereitet werden. Welch ein Glück für mich, wann ich aus Arkadien nach Athen versetzt, aus einem Barbaren ein

Griechen würde, und meine neue Glückseligkeit der Freundschaft zu verdanken hätte. Ich bin zwar kein Spalding, kein Klopstock, kein Uz, welche freylich [74] vorzüglich verdienten, Friedrichs Unterthanen zu seyn; ich habe aber Hoheit der Seele gnug zu wünschen, unter seinem Scepter zu leben, und von einem Fürsten abzuhängen, der aller andern Muster ist. Ich bin überzeugt, daß Ihre Neigungen, geliebtester Freund, so menschenfreundlich sind, und so wohlthätig, daß Sies mit Freude sehen würden, wann eine kleine Familie in Zukunft durch Ihren Vorschub glücklicher würde, als Sie es bißher seyn konnte.

Die Beförderung HE. Uzens erfreut mich ungemein: wenn er verehlicht ist, so bitte mir solches zu berichten. Ich wünsche allemahl, daß Wesen Ihrer und seiner Art sich vervielfältigen, und von der freyen Liebe zur Ehe schreiten mögen, um durch Hinterlassung einer Ihnen ähnlichen Nachkommenschaft das Wohl der Welt vermehren zu helfen. HE. Klopstock, den ich noch immer für das erhabenste Genie der Deutschen in der Dichtkunst halte, soll, wie man mir gesagt hat, eine reiche Schweizerin geheyrathet haben; Ist diese Nachricht gegründet, oder nicht? Sie werden es wissen. Sie, die das Glück gewesen, diesen Dichter von Person zu kennen, weswegen ich Sie beneide. O ich beschwöre Sie, so bald sein Salomo gedruckt ist, mich zu benachrichtigen: um ihn von Frankfurth kommen zu laßen, wo ich die Bestellung thun werde, mir auch seinen David, und sein Trauerspiel: der König, zu schicken, so bald sie zu haben sind.

Die besondere Umstände, worinnen Sie sich befinden, die Nachricht von Ihrer Jungfer Niece, von Ihrem HE. Neffen, von Ihren dreyen geistlichen Ämtern haben mich ungemein vergnügt<sup>120</sup>. [75] Frère très-cher darf ich also zu Ihnen sagen, hat denn HE. Lichtwehr vor der ersten Herausgabe seiner Fabeln Sie nicht zu Rath gezogen, Sie, die die natürliche und naive Schreibart so sehr in Ihrer Gewalt haben, und vielleicht gar der liebevolle Samariter sind, welcher seine Fabeln verbunden, und an vielen Orten glücklich geheilet hat<sup>121</sup>. Ich wenigstens Hätte eine solche Hülfe, wann ich sie hätte haben können, nicht gering geschähet, sondern mit beyden Händen ergriffen. Leider! ich wohne in einem Lande, wo ich nicht einmahl sagen darf, daß ich die Musen lieb habe: um nicht für einen Freygeist, und Weltmenschen gehalten zu werden; so sehr bin ich von Ignoranten und von fanatischen Köpfen umgeben. Gibts dann bey Ihnen auch solche liebe Leute?

Wann Ihre Bibliothek 4000 Stück wohl gewehlter Bücher in sich begreift, so wünschte zu Halberstadt zu wohnen, und sie, mit Ihrer Erlaubnis, benutzen zu dürfen. Die Meine ist nur den dritten Theil so groß, obwohl groß genug für meine Glücksumstände. Ihre guten Ausgaben der grosen classischen Schriftsteller der vornemsten Nationen wünschte am meisten nutzen zu können. So weit hat sich mein Einkommen noch nicht erstreckt, sie mir anschaffen zu können. Selbst vom Anakreon ist mir des Barnesius Ausgabe<sup>122</sup> noch nicht zu Gesicht gekommen, [76] so fleißig ich sie gesucht habe. Wann Sie sie haben, so bitte ich Sie, mir dieselbe auf 3 Monathe zu überlaßen, nach welchen ich sie unbeschädigt zurücksenden will. Sie haben die Gemähld Ihrer Freunde von guten Meistern in Ihrem Musäo: ich wünschte mir der Meinigen Kupferstiche von guten Meistern zu besitzen: aber so glücklich bin ich nicht. Indeßen behelf ich mich mit Ihrem Portrait, aus der Bibliothek der schönen Wißenschaften<sup>123</sup> genommen. Es gleicht Ihnen in etwas. Wie gerne gäb ich Ihnen das Meine, wenn ich einen guten Mahler in der Nähe hätte, der es copirte. Ich will dennoch besorgt seyn, daß Sie eine gute Copie bekommen, in derjenigen Gröse, die Sie bestimmt haben. Welch ein entzückendes Vergnügen für Ihren Freund, wenn Sie ins Reich heraus reißen, und ihm von Frankfurth aus auf der Post berichteten, welchen Tag und Stunde er zu Maynz seyn, und Sie umarmen sollte. Aber nein! Kommen Sie ganz hieher, wann es seyn kann; und bleiben Sie einen Maymonath lang bey uns, und versuchen Sie, ob unsre Pfälzer und Mosel Weine: und unsere Schnepfen einem Sächsischen Gaumen wohl

---

<sup>120</sup> Diese Stellen fehlen in dem nach der Abschrift im Gleimarchiv mitgetheilten Briefe Nr. 16; ein Beweis dafür, daß Gleim im Originale änderte.

<sup>121</sup> Herrn M. G. Lichtwers auserlesene, verbesserte Fabeln und Erzählungen, in zweyen Büchern. Greifswalde und Leipzig 1761. 8°. Der Verbesserer ist Ramler.

<sup>122</sup> Vgl. oben S. 7 Anm 1.

<sup>123</sup> Vor Band V.

schmecken. Merkur, und Jupiter haben ja an Philemons und Baucis geringem Tische Vergnügen gefunden auf kurze Zeit. Wir wollen alles aufbieten. Ihnen die Stunden angenehm machen zu helfen. Wann Sie gegenwärtig bey mir seyn könnten, wollte ich Ihnen alle Tage die angenehmste Schnepfenjagd verschaffen. Sie können auch von Frankfurth in einer Jacht zu Waßer ganz bequem über Maynz in einem Tage biß Bingen fahren, wo ich Sie abholen wollte, um die Zeit die Sie mir bestimmen würden, [77] Ich schliefe, aus Mangel der Zeit, und empfehle mich, und die Meinige meinem Freunde: und lege meine Gedichte, mein Geheimnis, in Ihren und Herrn Rammlers Schoos, unverrückt verharrend

Wintherburg Ihr ergebenster treuster  
bey Creuznach. den Diener  
25ten März. 1764. G.

N. S. Wann ich die Ehre haben werde, mit einer Antwort von Ihnen beehrt zu werden, so bitte ich mir auf folgende Fragen eine kurze Antwort aus.

1. Was hat Herr Probst Spalding für Bücher geschrieben?
  2. Wer ist der Verfaßer der Erzaehlungen die unterm Nahmen Heilbronn herausgekommen sind. 1752<sup>124</sup>.
  3. Welch italiänisch-deutsches Lexicon halten Sie fürs beste, des Castelli oder des Don Clement Romani seines<sup>125</sup>, das 1764. herausgekommen, oder ein anders.
  4. In Berlin ist eine Ode auf einen im Winther blühenden Granatapfel [!] vor mehreren Jahren herausgekommen, die mir gefallen hat. Wißen Sie den Verfaßer nicht zu nennen?<sup>126</sup> und könnt ich nicht durch ihre Güte eine Abschrift bekommen.
- [78] 5. Welches sind die Hauptverfaßer der Bibliothec der schönen Wißenschaften. Herr Sulzer scheint mir einer zu seyn? — Welches sind die Hauptverfaßer der Briefe über die neueste Litteratur? HE. Leßing scheint mir Einer zu seyn? —
6. Überlegen Sie, liebwerther Freund, ob es nicht rathsam sey, meine Jugend-Gedichte, vermisch mit anderer Ihren, in einer Monatsschrift zum erstenmahle erscheinen zu laßen, um so verborgener zu bleiben; zu anderer Zeit fände doch einmahl eine separate Ausgabe statt.

[Beilagen:]

Das Vergnügen.<sup>127</sup>

Über die Wiedergenesung der Kayserin Frau Mutter, und des Pabstes zu gleicher Zeit.<sup>128</sup> Diesen Augenblick seh ich, daß ich Ihnen von einigen Gedichten z. Ex. von diesem vorherstehenden ein unrechtes Exemplar in der Eile copirt habe. Es sollte heißen Z. 2. des Allerhöchsten Vice-Dom. v. 4. der Erde Häupter, beede fromm, v. 11. 12. 13 die Reise war ein bißchen weit; drum stund für einen wie den andern Ein sanfter Tragestuhl bereit, v. 16. doch standhaft, und nicht heidnisch-weich v. 17. anitzt vom Kayser, und dem Reich.

[79] Es wär also überhaupt beßer, wann Sie eine Copie durch HE. Rammler hätten, damit ihr Exemplar mit dem Seinen pünctlich übereinstimmte, und Sie also wegen der Verbesserungen sich recht gegen ihn erklären

<sup>124</sup> Vgl. oben S. 40 Anm. 7.

<sup>125</sup> Nic. di Castelli, Dizzionario Italiano-Tedesco e Tedesco-Italiano, purg. da C. Coutelle. Leipzig, 1749. 4°. 2. Aufl. 1759. 4°.

<sup>126</sup> Rammlers „Ode auf einen Granatapfel“, zuerst in den Berlin. Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen, 1750 Nr. 1., dann in den Critischen Nachrichten, 1750 Nr. 6.

<sup>127</sup> Zuerst Lyr. Blumenlese I, 26; dann Verm. Gedd. 1, 48. Nr. 20 m. A.

<sup>128</sup> Zuerst im Götting. Musenalm. 1771, 180 [O.]; dann Verm. Gedd. 3, 189. Nr. 21 m. A.



könnten, ohne ihm allemahl ein jedes Gedicht wieder zuzuschicken.

Auf ihren Geburtstag<sup>129</sup>.

Ich schließ ein Register aller Gedichte bey, die ich HE. Rammler gesendet habe, nach den Anfangsworten derselben<sup>130</sup>. Was ich Ihnen copirt dießmahl schicke, ist roth unterstrichen. So können die annoch fehlende nachgeholt oder HE. R. bezeichnet werden.<sup>131</sup>

#### 18. Götz an Gleim.<sup>132</sup>

Mein Herr und vortreflicher Freund.

Ich hoffe, daß Sie durch HE. Rammler das erste Buch der Blüten des Parnaßes empfangen haben. Ich ersuche [80] Sie, unsrer alten Freundschaft wegen, diese Gedichtchen Ihrer Verbeßerungen zu würdigen. Ich weiß, daß diese ihnen nöthig sind. Sie werden mich sonderlich dadurch verbinden, wann Sie die schlechtesten Stücke, die unter der Critik sind, deren wohl viele seyn mögen, gänzlich verwerfen: eine Sache, um welche ich HE. Rammler ebenfalls angelegentlich gebeten habe. Ich würde Ihrem bekannten guten Charakter, und unsrer alten Freundschaft zu nahe treten, wann ich Sie aufs Neue beschwören wollte, den Verfaßer dieser Kleinigkeiten niemand zu entdecken, da eine solche Entdeckung unangenehme Folgen für Ihn und seine Familie haben würde. Niemand, außer Ihnen und HE. Rammler, weiß ums Geheimniß, als meine drey Brüder, auf deren Verschwiegenheit ich bauen kann.

Da in hiesiger Gegend, selbst in ganz Churpfalz, die Schulen und Gymnasien in schlechtem Zustande sind, ich aber durch HE. Rammler erfahren habe, daß der König dem Joachimsthalischen Gynmasio zu Berlin gewisse Vorzüge ertheilet hat, die in freyem Tische und freyen Lectionen für eine gute Anzahl Schüler bestehen: so ist der Wunsch bey mir entstanden, daß meine zweene Söhne an diesen Vorzügen Theil nehmen möchten. Herr Rammler hat über sich zu nehmen beliebt, sich um die nähere Umstände bey dem R.[ector] Heinius zu erkundigen, und mir alsdann zu melden, ob ein Fremder überhaupt etwas hoffen könne, wann er Gönner und Fürsprecher hat. Es ist also die Frage, ob Sie mein Herr und liebevoller Freund, hernachmahls die Liebe für mich haben, und sich durch den Kanal des Herrn Probsts Spalding, und anderer Ihrer guten Freunde, welche zu diesem Freytische verhelfen können, [81] zum Wohl meiner Kinder verwenden, wenigstens zu Ausfündigmachung der Mittel, wodurch mein Endzweck erreicht werden könnte, behülflich seyn wollen. Auch bitte ich, mir Ihre Meynung zu eröffnen, ob Empfehlungsschreiben von der Frau Erb-Prinzeßin von Darmstadt, die am königlichen Hofe zu Berlin bekannt ist, hierinne von guter Wirkung seyn würden.

Es ist viele Kühnheit von mir, Ihnen in Einem und eben demselbigen Briefe mit meinen poëtischen, und mit meinen leiblichen Kindern beschwerlich zu fallen. Aber was geht einem Vater über seine Kinder? und warum schrieben Sie mir auf das leztemahl so freundschaftlich und wann ichs recht sagen soll, großmüthig? Mußten Sie natürlicher Weise nicht befürchten, daß mein Vertrauen zu Ihnen wachsen, und Ich Ihre

---

<sup>129</sup> Verm. Gedd. 1, 81. Nr. 22 m. A.

<sup>130</sup> Verloren.

<sup>131</sup> Mit diesem Briefe überschickte Götz das Konvolut von Gedichten, welches oben S. VII erwähnt ist. Bei dem 19ten Stücke („Der flüchtige Amor“ — Nr. 40 meiner Ausgabe) befindet sich folgende Nachschrift:

„Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß manche meiner Gedichtgen Nachahmungen ober Übersetzungen sind, wie dieses letzte. Im Exemplare an HE. R.[ammler] habe solches angemerkt. Und da ich einmahl meine Gedichte mit kleinen Anmerkungen herauszugeben gedencke, so wird manchmahl das Original beygebracht werden.“

<sup>132</sup> Von Gleims Hand über der Anrede: „Beantwortet den 24ten December 1764.“  
<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676545386>

Freundschaft einmahl auf die Probe setzen würde?

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Meines Herrn und vortreflichen Wintherburg bey Creuznach Freundes

d. 4ten September      gehorsamster      Diener

1764.      Götz.

A Monsieur Monsieur Gleim, Chanoine des plusieurs Chapitres, et Secretaire pour l'Eglise Cathedrale etc.  
à Halberstadt en Saxe.

[82]

19. Götz an Gleim.<sup>133</sup>

Wintherburg bey Creuznach den 24ten

Jul. 1765.

Mein Herr, und großmüthiger Freund.

Herr Pr. Rammler hat die Gütigkeit gehabt, mir von Ihren Verbeßerungen Nachricht zu ertheilen. Ich habe einige mit Vergnügen adoptirt; bey andern habe ich Herrn Rammler gefolget, weil seine Meynung der Meinigen gleichförmiger war. Ich bedauere, daß ich Sie zu furchtsam oder zu behutsam gefunden, mehreres zu tadeln, und zu wählen, wo mehrere Verbeßerungen von Herrn Rammler vorgeschlagen wurden. Glaubten Sie vielleicht, daß mich solches hätte beleidigen können?

Ihre wahre und edle Freundschaft gegen mich, erkenne ich daraus, daß Sie einige allzufreye Stücke verworfen haben. Hätten Sie es doch mit mehreren gethan! Ich versichere, daß ich Sie nur zärtlicher lieben werde, wann Sie es noch thun. Denn ich wünsche den Sittenrichtern, so wenig, als den Kunstrichtern zu mißfallen.

Auf ihr Verlangen habe ich das Gedicht an einen schönen Knaben<sup>134</sup> HE. Rammlern geschickt, um es den Blüthen einzuverleiben. Die Fabel: der Sklave und der Pfeil<sup>135</sup> ist mir [83] als ein Exercitium einmahl, als ich französisch lernte, von Herrn Rudnicken vorgesagt worden. Allein die Einkleidung ist mein. Ich empfinde aber, daß sie wenig gefallen kann, da das Sylbenmaaß ohne Harmonie, und die Erzählung selbst ohne Fluß und Feuer ist.

Herr Rammler schrieb mir, daß Sie Berlin wieder verlassen hätten<sup>136</sup>. Ich wünsche, daß diese Reise ihre Gesundheit, die mir so kostbar ist, möge gestärket, und befestiget haben.

Ich habe inzwischen einen Beruf zu der vornemsten Stelle eines Geistlichen in meinem jetzigen Vaterlande gehabt. Ich habe der Inspector generalis, erster geistlicher Rath, und Aufseher aller geistlichen Gefälle werden sollen: und viele Mühe gehabt, solches von mir abzuwenden. Drey Vierteljahre lang hab ich in der Furcht geschwebt, es annehmen zu müßen. Auf wiederholte schriftliche und mündliche Vorstellungen bin ich endlich von einer Bedienung befreyet worden, die mir keine Stunde für die schöne Wissenschaften übrig gelaßen, und meine geschwächte Gesundheit vollends geraubet haben würde.

---

<sup>133</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676545394>

<sup>134</sup> Vgl. S. 52 Anm. 4.

<sup>135</sup> Zuerst in Ramlers Fabellese 2, 52; dann in den Verm. Gedd. 3, 94.

<sup>136</sup> Gleim weilte von Januar bis April 1765 in Berlin; damals erfolgte seine endgiltige Trennung von Ramler.

Die Petrarchische Gedichte<sup>137</sup>, die Sie der Welt indeßen geschenkt haben, ob sie gleich nicht alle neu sind, haben mich doch angenehm überrascht. Sie machen Ihrem Herzen und [84] Ihrem Geiste unendliche Ehre: und das letzte Lied an Doris wär allein hinlänglich Ihren Nahmen zu verewigen.

Die Oeuvres des Desmahis, die Sie mit Rechte so sehr erheben, besitze ich jetzo. Ich würde mich an eine gereimte Nachahmung seiner Reißer nach St. Germain wagen, wann nicht einige Lücken darinne, und einige bloß mit X X X bezeichnete Nahmen mir solches verböten. Könnt' ich ein Exemplar erlangen, worinne die Lücken ausgefüllt, und die Nahmen ganz ausgeschrieben wären, so würde ich einen Versuch thun, dieß anmuthige Gemählde, so gut ich könnte, zu copiren.

Herr Rammler hat sich, wegen einer Stelle in dem Joachimsthalschen Gymnasio für meine Knaben viele Mühe gegeben, und so viel erlangt, daß ich Tisch und Unterricht erlangen sollte, wenn ich darum einkäme. Aber HE. D. Heinius rechnet dennoch für Stube, Holz, Licht, Bette, Privatstunden, Extra-Geld etc. für Thee, Caffêe, Schulbücher des Jahres auf jedes Kind circa 80 Rchthl. welches, so sehr diese Schule nach meinem Geschmack wäre, mir doch zu viel ist, da die Sustentation meiner alten Mutter meine Sorgen noch erfordert. Ich bin mit der vorzüglichsten Hochachtung, und mit aller Zärtlichkeit eines Freundes

Ihr gehorsamster Freund und Diener

Götz.

Eine vorhabende Reißer auf 14 Tage, und Geschäfte, die vorher unumgänglich nothwendig noch abgethan werden müßen, verbieten mir weitläufig zu seyn.

[85] [Beilage:]

Zuschrift an den Herrn A. R. H.. zu H.<sup>138</sup>

Dieß soll die Zuschrift an einen Freund werden, dem ich vieles schuldig bin. Helfen Sie mir sie verbeßern! Ich wünschte wenigstens das Wort Salomon, welches Salomo heißen sollte, mit einem bessern verwechseln zu können. Sollte sich Hieron von Syrakus beßer schicken?

## 20. Götz an Ramler.

Unschätzbarer Freund.

Ein ganz Jahrhundert hindurch hab ich nichts mehr von Ihnen gehört. Ich hoffete, noch vor der Meße die ersten Probebogen der Blüthen, und einen Abdruck der Vignette zu sehen zu bekommen. Aber vielleicht hat die fernere Censur der Gedichtchen Sie und H. Gleimen aufgehalten, daß es damit nicht zum Drucke kommen konnte. Und wie lieb wäre mir dieses! Dann ich halte jetzo für nothwendig, daß sie noch nicht separatim gedruckt, sondern vorher in irgend einem guten Journale erst eingerückt, und gleichsam probiret würden, wie sie sich zum Druck ausnehmen. Dieses würde nicht so viel Aufsehen, als der besondere Druck verursachen, und den Verfaßer sicherer verborgen halten, woran mir, wie Sie wißen, gar zu viel gelegen ist. Ich weiß nicht, ob Ich Ihnen gemeldet habe, daß ich von jener Bedienung, die mich in unendliche Arbeiten zerstreuet haben würde, freygesprachen [86] bin. Ich habe dennoch durch die Standhaftigkeit, wodurch ich diesen Posten von mir abzulehnen gesucht habe, eine vornehme Person beleidigt. Auch deswegen muß ich nun behutsam seyn, und auf meiner Hut stehn. Ich bitte Sie also die Blüthen des Parnaßes nicht besonders zu ediren, sondern sie entweder zusammen incognito in ein gut Journal einrücken zu lassen, oder eine Auswahl der sittsamsten, und die Sitten in nichts beleidigenden Stücke separément unter dem Tittel: Blüthen des Parnaßes drucken zu laßen. Ich bedauere, daß ich aus eine solche Änderung dringen muß; aber

---

<sup>137</sup> Petrarchische Gedichte. Berlin 1764. [32 S.] 8°. Von den 11 Liedern waren 7 in früheren Sammlungen erschienen und hier verändert.

<sup>138</sup> Verm. Ged. 2, 140 [2017: Verweis falsch], Nr. 86 m. A.

die Umstände, und meine Wohlfarth, welche sonst Gefahr laufen würde, machen die Sache nothwendig; und Sie sind ein allzu wahrer Freund von mir, als daß Sie nicht in diese meine Umstände, eingehen sollten. Ich sehe übrigens einem Schreiben von Ihnen mit vieler Sehnsucht entgegen. Ich wünsche nur dieses, daß keine Unpäßlichkeit von Ihrer Seite die Ursache Ihrer Zögerung im Schreiben seyn möge. Leben Sie wohl, recht wohl, geliebtester Freund, und lieben Sie ferner

Ihren

getreuesten Freund

Winth.[erburg] bey Creuznach und verbundensten den 18ten October Diener

1765. [Götz.]<sup>139</sup>

[87]

21. Gleim an Götz.<sup>140</sup>

An Herrn Götz.

Halberstadt den 26ten Jul. 1766.

Als ich, mein theuerster Freund ihr leztes Schreiben empfang, da lag ich eben an einem schweren Fieberrecidive sehr krank, ich war wieder im Stande zu lesen, man gab mir den Brief von ihrer Hand, die Freude war in mein blaßes Gesicht gemahlet, ich laß das fürtrefliche Gedichtchen, die Zuschrift<sup>141</sup> vor ihre so lange schon mit Ungedult erwartete Sammlung, den ganzen Tag war ich für Vergnügen darüber gesund. Alle meine Besucher musten es vorlesen hören, alle, Musenfreunde oder nicht, musten mir ihren Beyfall versichern. Wer ist der fürtrefliche Mann an den sie gerichtet ist? Nichts fand ich auszusetzen, nicht ein Sylbichen, nur dieses gefiel mir nicht, daß sie den deutschen Grandison nicht nahmhaft machten. Wie aber kommt es, mein Wehrtester Freund, daß die Blüthen des Parnaßes (denn sie wissen es, diesen Titul gab ihnen der Herausgeber) daß diese angenehmen Blüten so lang zurück bleiben. Schon in dem lezten Lenz sollen sie zum Vorschein kommen. Einzelne Stücke fand ich in den Liedern der Teutschen<sup>142</sup>. Warum läßt man mich so lange warten? [88] Soll ich darüber hinsterven, ich? ihr bester Freund? diesen Rang laß ich keinem. Von Herrn R.[amler] kan und mag ich die Ursach nicht erfahren. Er ist nicht mehr mein Freund, und kan es nie wieder seyn. Trauriges Geständniß! fragen sie nicht näher nach! Schenken sie vielmehr meinem Herzen die Qual, ihnen alles zu erzählen, und alle den Gram zu erneuern, den der Verlust eines so redlich und zärtlich geliebten Freundes mir schon gekostet hat. Aber seyn sie auch überzeugt, sie können es seyn, denn ich bin ihnen bekant, daß ich die wichtigsten Uhrsachen haben muste diese alte zwanzigjährige Freundschaft, die vollkommenste, die je von Musen gestiftet ward, aufzuheben, und, wenn es möglich wäre, bis auf den Nahmen zuvertilgen. So tragisch für mich, war nichts unter der Sonne, als diese Geschichte! Sie hat mich krank und misantropisch gemacht. Welch ein trauriger Schluß, von einem R.[amler] auf die übrigen Menschen. Doch kein Wort mehr, und sie sollen auch nicht weiter forschen.

Meine lange Krankheit war Schuld, daß ich meinem Götzen nicht ehe antwortete, und daß ich meine Liederchen nach dem Anakreon<sup>143</sup> ihm nicht ehe schickte. Ich ließ nur wenig Exemplare für meine Freunde

---

<sup>139</sup> Die Unterschrift ist weggerissen; Ramler hat später auf den Brief geschrieben: „Prediger Götz, (gestorben) dessen Nahmen ich von seinen Brief abriß, damit das Geheimniß daß er der Verfaßer der galanten Gedichte sey, nicht bekannt werden möchte. Jetzt habe ich sie unter seinem Nahmen heraus gegeben.“

<sup>140</sup> Abschrift; nur die Adresse und der letzte Absatz von Gleims Hand.

<sup>141</sup> Vgl. S. 85 Anm.

<sup>142</sup> In Ramlers Liedern der Deutschen (Berlin 1766) stehen 28 Götzische Gedichte, von denen 21 zum erstenmal gedruckt sind. Vgl. meine Dissertation über Ramlers Anfänge (Wolfenbüttel 1886) S. 72 ff.

<sup>143</sup> Vgl. S. 65 Anm.

drucken. Mein Götze fände seinen Nahmen darin wenn er mir nicht so ernstlich verbothen hätte, ihn als einen Musenfreund kentlich zu machen. Sie werden es sehen, mehr für deutsche Mädchen, als für Grazien und Musen sang ich diese Lieder! Eine höhere Absicht, [89] als die, mir einige vergnügte Tage zu verschaffen, hatte ich nicht.

Sagen Sie mir ihren freundschaftlichen Tadel, eines groben und bittern sind sie nicht fähig, ich will ihn mir bey der vorhabenden neuen Ausgabe mit Fleiß zu Nutze machen. Aber denken sie daran, daß es keine Übersetzung seyn soll.

Eins noch muß ich nicht vergeßen, Ihrer lieben kleinen Götzen wegen nach zufragen. Haben sie sie noch bey sich? Und wenn werden sie die Universität beziehen? Ein Stipendium verschaffe ich ihnen, wo nicht so geb ich ihnen hundert Thl. zu Fortsetzung ihrer Studien.

22. Götz an Gleim.<sup>144</sup>

W[intherbur]g den 20ten October

1766.

Ihre Liederchen nach dem Anacreon sind erst den 24ten September und also nach einer langen Reise bey mir angekommen. Ich habe sie mit derjenigen Begierde gelesen, womit ich alles, was von meinem Gleim herkommt, zu lesen pflege; und sie Ihrer und des Anacreons würdig gefunden. Nein! Sie dürfen nicht besorgen, daß die Grazien entfliehen werden, wann sie in ihrer Gesellschaft vorgelesen werden. Die Leichtigkeit der Verse, die feine Klarheit des Ausdrucks, die artigen Sitten, die Lebhaftigkeit der Gedanken und Empfindungen, die Anmuth der Ideen und Bilder, womit sie angefüllt sind, werden Brüdern der Natur gefallen; und ich ziehe mein zu frühes Urtheil zurück, als ob die neue Versart, da Sie

nur in der zwoten und vierten Zeile Reimen, keine gute Wirkung thun werde. Meine eigene Empfindung überzeugt und wiederlegt mich. Nichts kann wohlklingender seyn, als die Lieder bl. 4. 93. 50. 70. Wie die Lieder bl. 9. 22. 29. 35. 37. 46. 47. 56. 60. 63. 76 für sehr gute, obwohl etwas freye Übersetzungen passiren können: so sind hingegen die Liederchen bl. 93. 38. 42. 45. 52. 88. 89. naive und anmuthsvolle Nachahmungen, die Ihnen gewiß Ehre machen. Was ist von größter Naiveté, als die Zeilen bl. 45.

das ist so klar, wie alles

worauf die Sonne scheint,

bl. 15. die Wangen, woran man seine Freude sieht. Der Zug, bl. 73.

Ach Mütterchen! ich sterb', ich sterbe.

Dann aber ist kein Amor mehr

ist von liebenswürdiger Einfalt, die ich aller Erhabenheit vorziehe. Die Liederchen bl. 50 und 70. sind munter, als Anacreons, und haben mehr Harmonie des Verses. Wie fein loben Sie, wann Sie sagen:

bl. 52. Weil aber er, wie unser Kanzler

Nicht zu bestechen ist.

bl. 19. Venus Pompadour,

bl. 41. Und bilde nicht die Siege, des grosen Helden

drauf; es sind weit größere Stellen in seinem Lebenslaufs.

Wie groß ist insonderheit das Lob, das Sie dem Prinzen Ferdinand geben, da Sie ihn den Verstand der Britten nennen, ohne welchen Pompadour über Pitt gesieget hätte. Wie [91] hoch erheben Sie ihren

---

<sup>144</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676545408>

Friedrich über die Alexander, und über die Ludwige, da sie sagen

Bacchus und Cythere  
 Würden schon geflohen seyn,  
 Wann es Friedrich wäre.

Wie scharf sind Ihre satirische Pfeile, die Sie noch dazu ganz unvermuthet, als aus einem Hinterhalte abschnellen, wann Sie nur das Eine Wort Roßbach! aussprechen, oder bl. 9. sagen

Wann Patrioten träumen  
 Was Könige nicht thun.

Ihr Schmauß bl. 17. ist so vortreflich daß ich behaupte, es [!] verdiene unter die besten Lobgedichte der Deutschen gezehlet zu werden, und sey allein einen ganzen Band von Gedichten werth. Es ist ein rechtes Muster, wie man versteckt, und wie im Vorbeygehen loben müße: eine Kunst, die den Deutschen noch ziemlich unbekannt ist.

Doch welche Thorheit Ihre Lieder zu rühmen, die ohnehin im Besitze sind, den Schönen, wie den grosen Geistern zu gefallen; und in der That so schön sind, sie mögen ernsthaft, oder scherzhaft denken, daß ich nichts, das schöner wäre weiß, als - - Ihr Herz.

Ich empfinde all die Güte, und alle die wohlthätige Gesinnung deßelben in dem großmüthigen Versprechen, das Sie mir in Ihrem Schreiben erneuern, meinen Kindern ein Stipendium zu verschaffen, oder, wo Sie dieses nicht vermögen, Ihnen zu Fortsetzung Ihrer Studien 100 Rchthl. zu verehren, Ich wünschete, (und ein zärtliches Vaterhertz preßt [92] mir diesen Wunsch aus), daß Sie in Absicht auf das erste glücklich seyn möchten. Dann geholfen wäre mir, könnt' ich nur einen meiner Söhne auf einem guten Gymnasio, wie das Halberstädtische ist, so untergebracht sehen, daß er in Philologicis wohlgegründet eine Universität beziehen könnte. HE. D. Heinius hat zwar durch H. Rammler versichern laßen, daß auf ein Memorial an das Schul-Directorium ich leichtlich den Tisch, nebst den lectionibus publicis bey dem Joachimsthalischen Gymnasio frey bekommen würde; dießes Gymnasium wäre auch gantz und am meisten nach meinem Geschmacke; allein er rechnete für Stube, Holz, Licht, Bettung, Privatstunden, Extragelb zu Thee, Bier, Coffee, Schulbüchern noch so viel Extrakosten, daß des Jahres für die Person 70 biß 80 Rchthl. darauf giengen, welches um die Hälfte mehr ist, als ich jährlich an Ein Kind wenden kann. Könnt ich aber ein solches kleines jährliches Stipendium, nur für einen Sohn erhalten, daß, wenn ich 30 oder 40 Thaler jährlich noch aus meinen Mitteln hinzufügte, ich ihn zu Berlin, oder auf dem hällischen Waysenhausse erhalten könnte, biß er auf die Universität gehet, so wollt ich mich, wie ein König, glücklich schätzen. Wäre dieses zu erlangen aber nicht möglich, (welches doch mein hauptsächlicher Wunsch ist) so wünschte ich ihn einen Kauffmann, oder wenigstens einen Buchhändler werden zu lassen, wenn Sie, mein theurester Freund, einen Nicolai, oder einen Gessner, oder irgend einen braven Mann zu meinem Vortheile bewegen könnten, ihn in die Lehre zu nehmen. Erfüllen Sie mich mit Freuden, und helffen Sie mir sorgen. Sie sind so vorthailhaft bey allen Buchhändlern [93] bekannt, daß Sie Ihnen schwerlich etwas abschlagen werden. Vielleicht könnten Sie ihn bey einer guten Handlung in Berlin oder Leipzig unterbringen, wo er das metier und die Correspondent aus dem Fundament erlernen kann.

Ich komme nun auf die traurige Stelle Ihres Schreibens, wo Sie mir von Ihrem Verfalle mit H. Rammler Nachricht ertheilen, mir aber verbieten, nach den Ursachen desselben zu forschen, die freylich wichtig gemessen seyn müssen. Ich kenne Ihr freundschaftliches und redliches Herz. Ich respectire Ihre Wehmuth über den Verlust eines solchen Freundes, und rühre Ihre Wunde nicht an. Ich sage nur dieses: was auch HE. Rammler verbrochen haben mag, sich Ihrer Freundschaft unwürdig zu machen, so wär es doch, um der schönen Wissenschaften, und um ihres beederseitigen Ruhmes Willen besser, diese Freundschaft je eher, je lieber zu erneuern. Was wird die Nachwelt sagen, wann Sie hört, daß Sie, ein Mann, der von den Sachsen, wie von den Schweizern, von den Klopstockianern, wie von den Anti-Klopstockianern geliebet worden — dessen gutes Herz Ihnen allemahl so viel Ehre gemacht, als Ihr schöner Geist, — in Ihren

jetzigen Jahren, — mit einem zwanzigjährigen Freunde, — der Sie sonst geliebt, geehrt, in seinen Schrifften gepriesen hat, auf ewig — gebrochen haben. Folgen Sie mir dießmahl. Geben Sie mir ehrliche Bedingungen, Bewegungsgründe und Vorschläge an die Hand, wodurch ein so edles Band wieder geknüpft werden kann. Machen Sie mich zum Vermittler. Ich will mich dießfalls mit HE. Rammler, nach Maasgabe Ihrer Vorschrift, die Sie mir geben, einlaßen, und alles versuchen, um [94] das geschehene, wie ungeschehen zu machen. Glauben Sie mir, wann schöne Geister im Ernste mit einander streiten, so gewinnen Sie beede nicht viel; sie schaden sich aber beede bey dem Publico ; und von beeden Seiten bleiben Narben zurück,

corsaires à corsaires,

L'an l'autre attaquant, ne font pas leur affaires, sagte Regnier, Despreaux und La Fontaine. Indeßen können Sie zuverlässig versichert leben, daß ich alles, was diese Entzweyung betrifft, sorgfältig verschweigen werde: um so mehr, weil HE. Rammler in seinem letzten Schreiben an mich, worinne er mir die Lieder der Deutschen übersendet hat, diese Sache, die doch damahls schon geschehen seyn mußte, völlig unberührt gelaßen.

Was zum Beschlusse die Blüthen des Parnaßes betrifft: so darf ich Ihnen den Entschluß nicht verbergen, den ich gefaßt habe, sie in gar geringer Anzahl, und nicht mehr unter diesem Nahmen, (den ich einer andern Sammlung vorzusetzen künftig willens bin) herauszugeben. HE. R.[amler] soll nur scherzhafte und verliebte Stücke drucken laßen. Ich beschwöre Sie, liebster Freund, hier auf das neue, mein Geheimniß, biß ich sterbe, tief in Ihrer Brust zu verwahren. Niemand in der Welt weiß es noch, als Sie, HE. R. und meine Brüder. Sie alle sind viel zu menschenfreundlich zu redlich und zu getreu gegen mich gesinnt, als daß Sie durch Entdeckung meines Nahmens mein kleines Glück, und alle meine gegenwärtige Wohlfarth untergraben wollten. Ich habe es mit Vorgesetzten zu thun, die keinen Scherz verstehen, und mich um die zwey unentberlichsten Güter des Lebens: um Brod und Frieden [95] bringen würden, wenn ich als Autor erotischer Gedichte bekannt werden sollte. Indeßen sind diese Kinder meiner Jugend nun vorhanden. Ich trage Bedenken sie umzubringen. Ich setze sie also, als gebrechliche Geschöpfe, die mir keine Ehre machen können, aus, und überlaße sie ihrem Schicksale.

Den pfälzischen Grandison anbelangend, den Sie zu kennen wünschen, bitt' ich um Erlaubniß seinen Nahmen annoch zu verschweigen, da die Verse an Ihn vielleicht niemahls gedruckt werden. Wann es aber jemahls dazu kommen sollte, (dann ich hoffe gewisse Absichten, meine Studien betreffend durch ihn zu erreichen) so werd ich Ihnen denselben bekannt zu machen unermangeln.

Ich bin, mit dem grösesten Vertraun zu Ihrer Großmuth,

Vortreflicher Freund,

Ihr

getreu-ergebenster

Diener

G.

N. S. Ob ich gleich meinen Nahmen in Ihren Liedern nach Anakreon nicht gefunden, auch ehmahls verboten habe, Ihn über freye und scherzhafte Gedichte zu setzen: so bin ich meinem Ruhme doch nicht so feind, daß ich ihn in oder über ernsthaften Gedichten von Ihnen nicht mit Vergnügen gewahr werden würde.

Ich warte mit gröster Sehnsucht auf die neue vermehrte Ausgabe Ihrer Gedichte. Erlauben Sie der Nachwelt, aus derselben zu wißen, daß auch ich Ihr Bewunderer gemessen bin.

[96]

23. Götz an Ramler.

Mein Herr und bester Freund.

Seitdem ich zum letztenmal an Sie geschrieben habe<sup>145</sup>, bin ich immer voll Unruhe, ja voll rechter Angst gewesen über meinen damals gefaßten Entschluß, die scherzhaften und verbesserten Gedichte dem Drucke zu überlassen. Diese Angst will nicht von mir weichen, weil ich befürchte, daß H. Gl.[eim] nicht reinen Mund halten möge, da er mit Ihnen gebrochen hat. Er schrieb mir vor einem Monate, und will durchaus wissen, warum meine Gedichte nicht herauskommen. Was würde aber daraus entstehen, wann er mich verriethe. Nichts weniger, als der Umsturz meines Glückes, welches an sich selbst höchst mittelmäßig ist. Ich eile also, Sie wiederum zu flehen [!], durch die Versicherung, daß sie noch ungedruckt sind, und daß Sie mit denselben noch zurücke halten werden, mich dieser Angst zu entladen. Ich habe zwar eingewilliget; aber ich empfinde meine erstaunliche Thorheit mehr, als jemahls, und bitte um Alles, mir solche zu vergeben, und mir Ihre unschätzbare Gewogenheit und Freundschaft wegen meiner erstaunlichen Wankelmüthigkeit nicht zu entziehen. Halten Sie diese Futilitäten [?] annoch verschloßen, biß wir Mittel ausfindig gemacht haben, sie auf eine solche Art herauszugeben, die mir alle Furcht benimmt, durch sie in Ungelegenheit zu kommen. H. Gl.[eim] hat mir von dem Verfall mit Ihnen Nachricht gegeben, ohne mir jedoch zu eröffnen, wie er entstanden ist. Ich habe mich dieses von ihm selbst gegebenen [97] Anlaßes bedienet, ihn durch allerley Zwangsgründe [?] zu disponiren, daß er sich mit Ihnen wieder bello modo aussöhnen möge; und ich hoffe, meine Vorstellungen werden nicht gänzlich ohne Eindruck bey ihm seyn. Ich habe aber gänzlich verschwiegen, daß Sie mir von der Sache schon zuvor etwas gemeldet haben; und Sie können ganz versichert seyn, daß er auch nichts erfahren soll. O ich beschwöre Sie noch einmahl bey aller Ihrer Menschenliebe, vergeben Sie mir meine Wankelmüthigkeit, weswegen ich mich selber schäme. Meine Ruhe, meine Wohlfarth, mein und der Meinigen Glück erfordern eine Abänderung meines Entschlusses, in Ansehung der Herausgabe der bewußten Gedichte.

Ich bin mit größter Liebe und Hochachtung

Meines Herrn und besten Freundes

In Eile. Wintherburg

d. 26. Nov. 1766.

ewig-verbundner

Diener

Götz.

N. S. Es ist dieses Jahr am Rheinstrom, und auch in unserer Gegend ein vortrefflicher Wein gewachsen. Ich werde besorgt seyn, daß Ihnen ein Fäßel davon gegen künftige Frankfurter Ostermeße übersendet werde.

A Monsieur Monsieur Rammler, Professeur Roial

à Berlin<sup>146</sup>.

In der neuen Friedrichsstraße, ohnweit der Königsbrücke, im goldnen Lamme abzugeben.

[98]

24. Götz an Ramler.

Verehrungswürdigster und bester Freund!

Für die Bekanntmachung der neuen Bücher von Moses, Weiße, Leßing etc. bin ich Ihnen sehr verbunden. Ich war wirklich der erste in hiesiger Gegend, der sie von Frankfurt beschrieb, weil Sie mir diese Nachricht ertheilet hatten. Für die schöne Ode an Philibert<sup>147</sup> sag ich nicht weniger herzlichen Dank. Sie enthält ein feines und großes Lob, und wird auch denen hoffentlich deutlich genug seyn, welche wegen ihrer wenigen Bekanntschaft mit dem Alterthum, und dem Horaz an einigen Ihrer göttlichen Oden z. Ex. am Liede der

<sup>145</sup> Im August 1766. Vgl. oben S. xv.

<sup>146</sup> Von Ramlers Hand auf der Adresse: „Joh. Nicol. Götz Prediger und vortrefflicher Dichter.“

<sup>147</sup> Ode an Philibert. 1771. Zuerst gedruckt in den Unterhaltungen Bd. X Oct. 1770 S. 302.



Nymphe Persante<sup>148</sup>, am Lied an die Feinde des Königs<sup>149</sup> keinen Geschmack finden können. Ich selbst weiß einige Leute dieser Art, wozu ich auch den Herausgeber der prosaischen und poetischen Werke Klopstocks<sup>150</sup> rechne, denen eine Ausgabe mit mythologischen und historischen etc. Anmerkungen höchst nöthig wäre, um die feinen Anspielungen und Allegorien darinnen wahrnehmen und empfinden zu können. Sie selbst sollten eine veranstalten. Es wäre aber der Klugheit gemäß, sie unter eines andern Nahmen herauszugeben. [99] Ich weiß keine alte Lieder deutscher Dichter, welche würdig wären, in den 2ten Band Ihrer beliebten Sammlung<sup>151</sup> eingerückt zu werden. Am wenigsten besitze ich dergleichen von lebenden Dichtern, die nicht schon gedruckt, und Ihnen also bekannt sind. Gotters Liedchen im gött.[ingischen] Musenallmanach von diesem Jahre bl. 9<sup>152</sup> ist ihrer Sammlung werth, und eine Nachahmung eines Madrigals des Favart:

Dans l'univers tout aime, tout desire etc.

Ob beykommender Stücke Einige, die ich noch unter meinen Papieren gefunden, Ihrer Feile würdig sind, weiß ich nicht. Ich füge sie jedoch bey, um meine Bereitwilligkeit zu zeigen, Ihnen ihr 9tes Buch ausfüllen zu helfen. Sie belieben sie aber herzlich zu verwerfen, wann sie Ihnen nicht gefallen. Ich werde nicht böse darüber werden. Das aber vergeßen Sie nicht, was Sie mir versprochen haben: mir mit einigen Gedichten von Ihrer Art eine Freude zu machen, wann Sie mich mit einer Antwort beehren. Auch habe ich Sie schon vor langer Zeit ersuchen wollen, mir die Stücke zu bezeichnen, welche im ersten Bande der Lieder der Deutschen von Ihnen sind. Ich habe Sie wegen eines Liedes wenigstens in Verdacht<sup>153</sup>. Wann der 2te Band Ihrer Sammlung nicht geringer ausfällt, als der erste, welches nicht zu vermuthen steht, so geb ich Ihrer Sammlung überhaupt den Vorzug vor der [100] französischen, nemlich der Anthologie françoise, ou chansons choisies etc. dann in diesen stecken viele équivoques. Der IVte Band, welcher mit den drey ersten in Frankreich ordentlich verkaufft wird, ist ganz der Flammen werth, mit so viel unzüchtigen Stücken ist er angefüllt.

Es<sup>154</sup> ist nicht nöthig, daß Sie die 35 Lieder von mir, welche Sie Ihrer Sammlung einverleiben wollen, erst hieher senden. Ihre Änderungen sind immer berechtigt, mir zu gefallen. Darum bitte ich nur<sup>155</sup>, daß Sie mir die Lieder specificiren mögen.

O glükseeliger Ramler, der, wie Horaz, einen Mäcen gefunden hat, mit dem er vertraut umgehen darf!<sup>156</sup> Schon Gleim hat mir von diesem Herrn viel rühmliches geschrieben, und mich sondirt, wie ich ihm empfohlen seyn wollte. Ich hab ihm aber dießfalls noch nicht geantwortet. Dann ich weiß nicht, ob ich erst im 50sten Jahre meines Alters einen Mäcen annehmen soll, da ich sonst niemahls einen gehabt habe. Indeßen, wann Ihr Minister Philosoph genug ist, es einem Geistlichen zu verzeihen, daß er durch die Macht der Schönheit gerichtet, seine Empfindungen im Stillen besungen hat; wann er glauben kann, daß ich auch alsdann tugendhaft geblieben bin, und so gelebet habe, daß man mich für einen rechtschaffenen Mann gehalten und noch hält: so mögen Sie mich demselben immer bekannt machen! Es wird mir nicht schädlich

---

<sup>148</sup> Zuerst einzeln 1761.

<sup>149</sup> Zuerst einzeln 1761.

<sup>150</sup> Klopstocks kleine poetische u. prosaische Werke. Frankfurt u. Leipzig, 1771. II. 8<sup>o</sup>. Hsg. von C. F. D. Schubart.

<sup>151</sup> Die Fortsetzung der Lieder der Deutschen erschien als Lyrische Blumenlese 1774.

<sup>152</sup> Lied. (Unser süßester Beruf) In Gotters Gedichten (1787) 1, 48. Auch in der Lyr. Blumenlese 3, 4.

<sup>153</sup> Von Ramler steht in den Liedern der Deutschen nichts.

<sup>154</sup> Diese Stelle ist gedruckt bei Voß S. 51.

<sup>155</sup> Im Original: mir.

<sup>156</sup> Der Minister v. Zedlitz.

seyen können. [101] Aber was soll ich auf Ihre Frage antworten: ob ich erlaube, daß mein Bildniß einem Theile der allgemeinen deutschen Bibliothek<sup>157</sup> vorgesetzt werde? Meine Brüder, deren ein Jüngerer als ich Kammer-Director des regierenden Fürsten von Naßau-Weilburg ist, erlauben es. Wann Sie es, Edler Freund! nun auch für erlaubt halten, wann H. Nicolai das Bildnis gut stechen läßt, wann Sie sich anstellen wollen, als ob Sie dießfalls bey mir nicht angefragt hätten, sondern es zu verantworten getraueten: so mag es geschehen! Mein Nahme ist Johann Niklas Götz. Ich ersuche Sie, wann es dazu kommen sollte, besorgt zu seyn, daß ein Dutzend Abdrücke davon auf stark weißes holländisches Papier abgezogen, und mir, gegen Bezahlung der Unkosten, gelegentlich zugesendet werden, damit ich solche einigen Freunden und Verwandten geben könne.

Im<sup>158</sup> Monathe May hab ich eine Lustreise in meine Vaterstadt Worms, nach Mannheim, und Heidelberg gethan ; ich habe die vornehmsten Gelehrten z. Ex. meinen Freund Kremer, den Hofrath Medikus, der ein Verwandter meiner Frauen ist, den Hofrath Lamey, bei welchem eben der alte ehrliche Schöpflin war, besucht, einer öffentlichen Versammlung der AcademiaePalatinae beygewohnt, bey welcher der Churfürst nebst den Prinzen und Ministern selbst gegenwärtig gewesen, und erkannt, daß es, in Absicht auf die schöne und ernsthafte Wißenschaften in diesen Gegenden noch nicht recht fort will. Ich habe 4mahl das Theater besucht, worauf der französische Geschmack in Absicht auf Poësie und Musik herrscht.

[102] Leben Sie wohl, bester Freund! Fahren Sie fort, den Geschmack in Deutschland durch Ihre Kritiken und durch Ihre vortreflichen Gedichte zu verfeinern; und lieben Sie ferner

Wintherburg in Eile

d. 2ten Jun.

1771.

Ihren

getreusten Verehrer

Götz.

#### 25. Götz an Ramler.

Mein geliebtester und geehrtester Freund,

Schon lang hätt' ich Ihnen antworten sollen<sup>159</sup>; aber weil ich Ihnen auch einige Gedichte kopiren wollte, wozu ich die Zeit nicht gewinnen konnte, so ist diese Pflicht immer aufgeschoben worden. Zudem wollte ich das höchst schätzbare Geschenk Ihrer lyrischen Gedichte<sup>160</sup> erst in Empfang nehmen, welches bey irgend einem Buchhändler in Vergeßenheit gekommen war. Ich bekam es erst im Augustmonate: und seitdem hab ichs wenig aus der Hand gelegt, sondern bey den vortreflichen neuen Stücken, womit Sie diese Ausgabe bereichert haben, meine andere Lieblingsbücher fast vergehen. Sie können nun so gut, als Horaz sagen: exegi monumentum aere perennius. Es wird zwar auf mein Urtheil wenig ankommen; nach diesem aber hat weder Klopstock noch Uz alle [103] Tugenden des Venusiners so glücklich in sich vereinigt, und seine curiosam felicitatem in einem so hohen Grad erreicht, als Sie.

Ich<sup>161</sup> bin mit den Veränderungen des Gebetes<sup>162</sup>, welches von mir nie, ohne meinen Rammler in Gedanken

<sup>157</sup> Bd. XVI.

<sup>158</sup> Der folgende Absatz mit Abweichungen bey Voß. S. 51 gedruckt.

<sup>159</sup> Auf den Brief vom Mai 1772, vgl. Voß S. 52 f.

<sup>160</sup> Karl Wilhelm Ramlers Lyrische Gedichte. Berlin, bey Christian Friedrich Voß 1772. 8<sup>o</sup>.

<sup>161</sup> Der folgende Absatz mit Abweichungen bei Voß S. 53 f.

<sup>162</sup> In frühester Fassung („Opfer für meine Freunde“) faksimilirt in den Geliebten Schatten, Tafel 42; dann in der Schreiftafel. Zweyte Lieferung. Mannheim 1775 S. 36 und im Almanach der deutschen Musen 1776 S. 236 („Als er für seine Freunde ein Opfer brachte.“) Mit Ramlers Änderungen in der Lyrischen Blumenlese (1774) IV, 51 und in den Verm Gedd. (1785) I, 50. In meiner Ausgabe Nr. 89.

zu haben, gebetet wird, sehr wohl zufrieden. Sie haben ihm einige Schönheiten mehr gegeben. Um desto eher werden mich die Götter erhören, wann ich es bete.

Es ist wahr: ich habe an H. Boie geschrieben, aber allemahl, ohne ihm meinen Nahmen, und den Ort meines Aufenthalts zu bezeichnen. Ich glaub auch nicht, daß er eines von beiden zuverlässig weiß. Was aber die Nachtfeier der Venus anbetrifft, die er Ihnen zugeschickt hat, so ist sie nicht von mir. Ich bin aber begierig, dieses Stück mit Ihren Änderungen zu sehen, und ersuche Sie deshalb, die Gütigkeit für mich zu haben, und es mir zu schicken.

Für die Bekanntmachung der neuen Schriften von Leßing und Wieland danke Ihnen gar sehr. Biß hieher habe noch keine davon zu lesen bekommen, erwarte sie aber alle Tage von Frankfurt.

Ich übersende Hiebey 25. kleine Stücke, die Sie, so viel ich [104] weiß, noch nicht gesehen haben. Vielleicht gefällt Ihnen eins oder das andre davon. Anakreons Lieder stehen Ihnen mit neuen Verbesserungen zu Diensten, wann Sie mir versprechen, solche genau durchzugehen, und noch mehr beßern zu helfen. Sie können es, wie ich aus der 19ten und 21ten Ode gesehen habe, die Sie den Liedern der Deutschen einverleiben wollen. Diese Arbeit dürfte auch wohl so viel Zeit nicht wegnehmen, als Sie glauben. Wann Sie solche aber drucken laßen, so muß der Text, so richtig und sauber, als es nur möglich ist, abgedruckt, zur Seite gesetzt werden. So hab' ich es längst vorgehabt. Es wäre dieß dann eine gute und bequeme Sakausgabe für junge Leute, und der erste Band meiner Gedichte. Bey dieser Gelegenheit kann ich Ihnen den Wunsch nicht bergen, den ich schon oftmahls gethan habe

=daß Sie nämlich folgendes zu thun belieben möchten=

1. Daß Sie aus meinen in Händen haben[den] Gedichten herausuchten, was so beschaffen ist, daß Sie mit deßen völligen Ausbesserung leichtlich zurecht kommen können. Solche Stücke behalten Sie dann zu Berlin.

2. Daß Sie solche Stücke, die Sie für mißlungene Versuche, und folglich für gantz verwerflich halten, indigitiren, und schlechtweg an mich zurückschicken. Ich werde Ihr Urtheil alle mahl mit unterschreiben, und ferner keine Hand mehr daran legen.

3. Daß Sie bey solchen Stücken, die verbeßert werden können, solches auch verdienen, deren Verbeßerung Ihnen aber zu beschwerlich wäre, mir Ihre kritische [105] Bedanken [!] mittheilen, etwan aufs Stück selbst schreiben, wie es verbessert werden könne, damit ich mich selbst dran mache, und Ihnen hernach meine verbesserte Abschrift zuschicke.

Ich beschließe mit zwo Anmerkungen. Im anacreontico: Bey Überreichung einer aus einer Muschel gefertigten Dose<sup>163</sup> ist aus Versehen Polemon statt Palämon eingeschlichen. Im Gedicht: Unter dieses Hauptes Liljen etc. etc.<sup>164</sup> habe ich mich des Provinzialworts Bellen bedienet. Ich melde hiebey, daß solches just der Baum sey, den die Pflanzenkenner die Pappelweide nennen.

Mit allen Verbesserungen in den mir Überschiedten Liedern, die Sie dem zweyten Theile der Lieder der Deutschen widmen, bin ich wohl zufrieden.

Leben Sie wohl mein geliebtester Dichter, mein Aristarch und Freund! Gläuben Sie sicherlich, daß ich ewig seyn werde

Ihr

getreuster

Winterburg den 5ten Sept. Götz.

1772.

<sup>163</sup> Fehlt bei Ramler.

<sup>164</sup> Verm. Gedd. 2, 201.

26. Götz an Christian Friedrich Schwan.<sup>165</sup>

Wertheater Freund,

Ich habe schon 2 angenehme Schreiben durch den Buchbinder Weiß von Ihnen erhalten, ohne daß ich sie beantwortet habe. Ich bitte Sie sehr, mir solches zu vergeben, und zu glauben, daß, dem ohnerachtet, mein Herz warm von Freundschaft und Liebe, für Sie schlägt.

[106] Seitdem das Sponheimische getheilet worden, und wir im Amte Winterburg Baden-Durlachisch geworden sind, hat es tausend Veränderungen gegeben, auf die man aufmerksam seyn mußte, um seine Glücks Umstände nicht zu vermindern. Es wurden in allen dißeitigen Badischen Ämtern und O.[ber] Ämtern neue Einrichtungen gemacht, neue Gesetze eingeführet. Das Konsistorium zu Trarbach ward aufgehoben, worunter die gemeinschaftliche Geistlichkeit sonst stund. Statt deßen wurden Superintendenten gesetzt, die vom Kirchen-Raths-Collegio zu Carlsruhe abhängen. Ich wurde ein solcher über die Kirchen und Schulen des Amts Kirchberg, Amts Winterburg und des Amts Sprendlingen. Seitdem bin ich mit Arbeiten über meine Kräfte beladen: Gutachtliche Berichte, Untersuchungen der Besoldungen und Zehnden, Schul- und Kirchen -Visitationen, Eaxminationes der Kandidaten wechseln unaufhörlich mit einander ab. Dabey ein beschwerliches Pfarr-Amt, eine Landhaushaltung und eine schwächliche Gesundheit. Stellen Sie sich das Alles zusammen vor, und zürnen Sie, wenn Sie können, über mich! Aber, wie könnten Sie, Sie der große Moralist, der selbst in seinen Werken den Grundsatz überall einschärft : daß der Rechtschaffene alle Freuden des Lebens liegen laßen, ja verschmähen müsse, wenn er die Stimme der Pflicht hört. So verläßt der junge Held die Geliebte, wenn die Trompete ins Feld ruft. Indeßen freu' ich mich in der Stille über Ihren immer wachsenden Ruhm und das seltene Glück Ihrer gelehrten Bemühungen. Insbesondere auch über das Wohlbefinden dero ganzen Hauses. Emphelen Sie uns der Madam Schwan, und Madmoisell Tochter gehorsamst. Ewig müße [107] es Ihnen wegen vielem Guten wohlgehen, das mein Sohn in Ihrem Hause empfangen hat: und vergehen soll er diese Wohlthaten nicht, wann er mir folgt!

Für die überschickte Werkchen bin ich Ihnen ebenfalls heißen Dank schuldig.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu seyn

Winterburg  
den 6ten März 1778.

Ihr  
ergebenster Diener  
Götz.

Meine Tochter Henriette zu Pferdsfeld die Gottlob! glücklich geheirathet ist, macht Ihnen sämtlich tausend Emphelungen.

Daß Sie ein dramatisches Singspiel schreiben, welches HE. Kannabich in Musik setzen soll, ist in unsere Gegend geschrieben worden. Glück auf!

## 27. Götz an Ramler.

Verehrungswürdigster und geliebtester Freund,

Ich habe den Zweyten Theil der lyrischen Blumenlese<sup>166</sup> empfangen, ein Geschenk, das mir unschätzbar ist, weil ich daraus, und aus dem beygefügtten Briefe ersehe, daß Sie mich noch lieben, und daß ich noch in gutem Andenken bey Ihnen bin. Ich danke Ihnen hiemit tausendmal, daß Sie sich meiner verlaßnen Kinder so ernstlich angenommen, und sie so fein, so sittsam und so artig erzogen haben, daß sie sich vor [108] der Welt ohne Furcht produciren dürfen. Ich empfehle Ihnen nun noch ihre übrigen Geschwister: machen Sie aus ihnen, was Ihnen beliebt: nicht mehr und nicht weniger, als Sie für gut finden! Ich darf und kann mich ihrer

<sup>165</sup> 2017: Stadtarchiv Mannheim, Signatur: Kl. Erw. 167/1,2 alter Bestand (Quelle: Kalliope)

<sup>166</sup> Leipzig, 1778. 8<sup>o</sup>,

gar nicht mehr annehmen, seitdem die Last des Alters und eines doppelten Amtes mich schwer drückt.  
Für die vortrefliche Vorrede wird Ihnen die Nachwelt danken: sie enthält Worte zu rechter Zeit geredet. Ich hoffe, unsere junge Genien werden sich solche zu Nutz machen.

Leben Sie wohl, und lieben Sie ferner

Ihren  
allezeit getreuen Freund,  
Diener und Verehrer  
J. N. Götz.

Winterburg bey Kreuznach,  
den 2ten Hornung 1779.

N. S. Meine Adresse ist seit einigen Jahren: Surintendant ecclesiastique du Comtè de Sponheim.

A Monsieur  
Monsieur Rammler, Professeur  
Roial

à  
Berlin.

In der neuen Friedrichs-  
Straße, ohnweit der Kö-  
nigsbrücke, im goldnen Lamme.

[109] 28. Götz an Knebel.

Hochwohlgebohrner Herr,  
Gnädiger Herr Hauptmann,

Ich habe die Ehre, Ew. Hochwohlgebohren, wie ich versprochen habe, einige meiner Kleinigkeiten, zu überschicken.

Der dazwischen gekommene angenehme Herbst, den ich zu Monzingen und Merxheim zugebracht habe, und eine Reise, die ich in Kirchenangelegenheiten auf Frankfurt thun muste, hinderten mich, mit Abschreiben eher fertig zu werden. Ich hoffe, daß Sie von diesen Reimen keinen andern Gebrauch machen werden, als daß Sie solche dem H. Gen. Superint. Herder communiciren,  
qui meas esse aliquid putat nugas.

Er hat mich mit einem Schreiben beehret, das ich nächster Tage beantworten werde. Leben Sie wohl, recht sehr wohl! Seyen Sie ferner gewogen

Ihrem

Winterburg unterthänigen ganz  
d. 31. Oct. 1780. ergebensten Diener

J. N. Götz.

[110]

Anhang.<sup>167</sup>

---

<sup>167</sup> Anhangsweise folgen hier 4 Briefe von des Dichters ältestem Sohne, dem Buchhändler Gottlieb Christian Götz, geb. 1758 in Meisenheim, an Ramler und 2 Briefe Gleims an jenen. Die ersteren, hier nur im Auszuge mitgeteilt, finden ihre Ergänzung in den Bruchstücken aus Ramlers

## 29. G. C. Götz an Ramler.

... Da ich auf mein, unter dem 19ten 9br. vorigen Jahrs, an Ew. HochEdelgeb. abgelaßenes Schreiben<sup>168</sup> noch keine Antwort erhalten und in einer peinlichen Ungewißheit und Verlegenheit lebe: ob Sie gedachten Brief und das dann avisirte, unter dem 15ten 9br. mit dem Postwagen an Dieselben abgesandte Packet, mit meines sel. Vaters Gedichten richtig erhalten und die Herausgabe derselben gütigst übernehmen wollen; so nehme ich mir die Freyheit mich hiernach zu erkundigen und Ew. HochEdelgeb. gehorsamst zu bitten, mich doch mit umgehender Post aus dieser Verlegenheit zu ziehen und mich wißen zulassen: ob dieses Packet wirklich in Ihren Händen ist, und ob Sie meine Wünsche in Absicht deßelben zu erfüllen gedenken? — Wie wichtig mir die Beantwortung beyder Punkte ist, können Ew. HochEdelgeb. leicht ermeßen, da diese Gedichte nicht nur einen ansehnlichen Theil meines Vermögens ausmachen, deßen Verlust mir unersetzlich seyn würde, sondern ich auch sehr von meiner Familie [111] und den Freunden meines sel. Vaters angetrieben werde, den Druck derselben zu beschleunigen. . . .

Mannheim

d. 19. Februar 1783.

## 30. G. C. Götz an Ramler.

. . . Herr KreissteuerEinnehmer Weiße hatte die Güte mir Ihre geehrteste Zuschrift vom lten dieses<sup>169</sup> persönlich zu überliefern. Bey meiner Ankunft in Leipzig<sup>170</sup> konnte mich nichts angenehmer überraschen, als dieser Brief aus diesen Händen und ich freute mich herzlich, über die längstgewünschte Nachricht, daß Sie nun mit Bearbeitung und Ordnen der Gedichte meines sel. Vaters völlig zu Stand gekommen, so sehr ich übrigens bedauerte, daß diese Arbeit Ihrer Gesundheit nachtheilig gewesen ist. Da ich die Gedichte von meinem sel. Vater nicht zum Geschenk erhalten, sondern wirklich um ein sehr ahnsehliches honorarium gekauft habe, so wäre mir's allerdings sehr schmerzhaft gewesen, wenn Sie solche die Kritische Feile zu sehr hätten fühlen und alle bis auf ein einziges Bändgen reducirt hätten. Auf diese Art hätte ich nothwendig meine Kosten nicht leicht wieder herausziehen und gewiß ein beträchtliches verlieren müssen, besonders da die Nachdrucker itzt mehr als jemahls auf den Raub ausgehen. Da Sie mir aber sagen, daß sie 325. Stücke ausgesucht und des Drucks würdig halten, so bin ich vollkomen zufrieden<sup>171</sup>. [112] Haben Sie also die Güte, mein Verehrungswürdiger Freund, mir dieselbe, nebst dem eigenhändigen Mspt meines Vaters und den verworfenen Gedichten, mit erstem Postwagen, entweder unter Hn. Weißens oder meiner eigenen adresse hieher zu senden. Den Sonnabend nach Himelfahrt reiße ich wieder nach Mannheim zurück, wohin ich alles gerne im Coffre mitnehmen mögte.

Das Mspt soll so, wie Sie es in der Abschrift geordnet, mit lat. Lettern, auf schönes Papier, niedlich ohne unnütze Pracht von Kupfern und Vignetten gedruckt werden. Setzer und Corrector sollen Ihre Einrichtungen in Ansehung der Interpunction und Rechtschreibung pünctlich befolgen, dieß verspreche ich Ihnen heilig. Noch ist es nicht entschieden, ob ich die Gedichte hier oder in Mannheim drucken laße; Sollen Sie aber hier gedruckt werden, so will Hr. Kreis-SteuerEinnehmer Weiße so gütig seyn die Revision zu übernehmen<sup>172</sup>, wobey die Gedichte gewiß nichts verlieren. Auch will ich es wagen eine Kleine Vorrede mit den

---

Antworten, welche Voß a. a. O. S. 104 ff. 149 ff. veröffentlicht hat.

<sup>168</sup> Verloren.

<sup>169</sup> Vgl. Voß S. 149 f.

<sup>170</sup> Als Schillers Reisegefährte.

<sup>171</sup> Die 3 Teile der Vermischten Gedichte enthalten 134, 131 u. 99 Stücke; da das Gedicht Klarißa zweimal (2, 204 und 3, 96) abgedruckt worden, also im ganzen 363.

<sup>172</sup> Vgl. Weisse an Ramler, 18. Mai 1784, in Herrigs Archiv 82, 268.

Lebensumständen meines sel. Vaters, wovon ich seine eigene Beschreibung habe, aufzusetzen. Ich sende Ihnen dann dieselbe zur Durchsicht und Correction. Dem Publico werde ich darinn nicht zu bekennen vergeßen, was Sie meinem Vater waren, wieviel Antheil Sie an seinen Schriften haben, und welchen herzlichen Dank ich Ihnen, für die zur Vollendung derselben angewendeten Bemühungen schuldig bin. Mit Vergnügen würde ich mich auf jede Ihnen beliebige Art für Ihre Arbeit dankbar bewiesen und gerne Ihre Auslagen baar vergütet haben. Da Sie aber [113] kein Geld — sondern blos zur Herstellung Ihrer Gesundheit Wein zu erhalten wünschen, so will ich Ihnen ein Füßgen so guten alten zu übersenden als ihn Vater Rhein auf seinen schönsten Hügeln wachsen ließ. Wer sollte wohl eher verdienen vom treflichsten zu trinken als der Dichter, der ihn so vortreflich besungen hat.. ..

Leipzig, d. 10ten May

1784.

31. G. C. Götz an Ramler.

. . . Was werden Sie von mir denken, daß ich Sie erst nach Verlauf dreyer Monate von dem richtigen Empfang der Gedichte benachrichtige, die ich noch in der Leipziger Meße erhielt?<sup>173</sup> . . . Itzt kann ich Ihnen die wirkliche Ankündigung derselben übersenden und hinzusetzen, daß bereits 8 Bogen des ersten Theils im nemlichen Format und Schrift, wie Ihre Fabellese abgedruckt sind, daß der Druck ohne Aufenthalt fortgeht, daß das Werd, wenn keine Hinderniße vorkommen, bis Neujahr oder längstens bis Fastnacht fertig werden, und hoffentlich Ihren Beyfall erhalten wird. Ich laße es hier verfertigen, weil Papier, Drucker, Kupferstecher wohlfeiler sind, als in Leipzig, ich auch auf Correctur und das typographische überhaupt mehr Sorgfalt mit Beihülfe Hn. Schwans, der die revision ließt, verwenden kann, da alles unter unsern Augen gemacht wird. In der Ankündigung [114] sind zwar etliche Fehler eingeschlichen, weil sie grade zu einer Zeit als ich verreißt war, etwas eilfertig abgedruckt wurde; in den Gedichten selbst soll aber soviel als möglich dergleichen nicht geschehen. Daß ich sie auf Prenummeration herausgebe, dazu hat mich die Furcht vor den Nachdruckern hiesiger Gegenden bestimmt, denen ich durch dieses Mittel gern die Speculation verderben und mich decken mögte. Mein sel. Vater hatte in hiesigen Gegenden weitläufige Bekanntschaft auf deren Unterschrift ich rechnen kann, ob mir gleich keineswegs für den Absatz der Gedichte bange ist, wenn auch kein Mensch unterzeichnete. Inzwischen bitte ich Sie, mein verehrungswürdiger Freund, das avertissement auszugsweis in der Allg. deutschen Bibliothek, der Berliner Monathschrift, woran Sie mitarbeiten und allenfalls in andere dortige öffentliche Blätter einrücken zu laßen, damit es bekant werde, und gefälligst prænummeration anzunehmen, wenn sich Liebhaber dazu melden solten. An die dortige Buchhandlungen habe ich es zum Theil schon gesandt, wiewohl ich weiß, daß Buchhändler vom prænumeriren weder Liebhaber sind, noch seyn können, weil der große Hauffe nichtswürdiger Scribenten, die auf diese Art ihre Wahre feil bieten und das Publikum brandschatzen, diesen Weg verdächtig und verächtlich gemacht haben. Das Portrait wird unser Hr. Sinzenich<sup>174</sup> (ein Schüler des berühmten Bartolozzi in London) besorgen, der vielfache Proben seiner Geschicklichkeit und noch kürzlich [115] durch das schöne Bildniß des großen Mengs gegeben hat. Da ich aber außer einem Schattenriße und dem schlechten Kupferstich, welcher vor der Allg. Bibliothek steht, keine Zeichnung von meinem sel. Vater habe, wornach der Künstler arbeiten könte; so muß ich mir das Original Gemählde, welches Sie von meinem Vater besitzen, und glaub' ich zur Verfertigung des Kupferstichs vor der Allg. Bibliothek erhalten haben, zurück erbitten. Es ist ohnehin ein Denkmal der Freundschaft des verstorbenen le Clerc in Zweybrücken, welches -wäre es auch nicht das einzige existirende Gemählde meines Vaters — Meine Mutter und ich, doch nicht um vieles entbehren und verlihren mögten. Haben Sie also die Güte mein wehrtester Freund solches —nebst dem bereits benutzten

---

<sup>173</sup> Mit Ramlers Briefe vom 18. Mai 1784. Vgl. Voß S. 150.

<sup>174</sup> Heinrich Sintzenich (1752—1812), Hofkupferstecher in Mannheim 1779—90. Vgl. Nagler, Künstler-Lexikon 16, 455 ff, wo der Stich des Götzischen Portraits fehlt.

Original-Mspt, das ich gleichfalls unumgänglich wiederhaben muß, sobald als möglich durch den Postwagen an meinen Comissaire H. Paul Gotthelf Kummer Buchhändler in Leipzig zu übersenden, damit ich es durch denselben in meinen Meßballen hieher bekomme. Diejenigen geringern Stücke, welche dießmal in der Sammlung nicht aufgenommen worden, mögen noch einige Zeit in Ihren Händen bleiben, auf den Fall einer künftigen neuen Ausgabe und weil ich glaube, daß sie dadurch an Correktheit gewinnen werden; obgleich schon einige große Männer den Wunsch gegen mich geäußert haben, daß ich die Werke meines Vaters unverändert, so wie er solche hinterlassen herausgegeben haben mögte. Da die Zahl der ungebrauchten Stücke noch beträchtlich seyn muß, so bitte ich ergebenst um ein Verzeichniß derselben, hauptsächlich aber darum, daß feins derselben in Musenalmanachen, oder andern [116] periodischen Werken abgedruckt werde. Sie sind mir in der That ein theuer erworbenes Eigenthum, wofür vielleicht kein Buchhändler soviel gegeben hätte, als ich geben musste — um sie nicht in die Hände einiger Herrn aus Weimar kommen zu laßen, die gerne die ganze litterarische Verlaßenschaft meines Vaters an sich gebracht hätten.

Mit der Ausfertigung des Vorberichts und des Lebenslaufes habe ich noch nicht zu-Stand kommen können, weil mir bey meinen Handlungsarbeiten fast nicht die mindeste Zeit zu Nebengeschäften übrig bleibt, in kurzem hoffe ich Ihnen doch denselben übersenden zu können. Auch sollen die verlangte 24 Exemplare der Gedichte für Ihre Exzellenzen, Freunde und Freundinnen folgen, sobald sie fertig sind. . . .

Manh[eim], d. 7ten 7br. 1784.

32. Gleim an G. C. Götz.<sup>175</sup>

An H. Götz zu Mann-  
heim.

Halberstadt. Den 26ten Dec. 1784.

Ich erfahre diesen Augenblick, daß Sie, mein Herr, ein Sohn von meinem seeligen Freunde Götz, deßen Gedichte Herr Profeßor Ramler herausgeben wird, in der Schwanischen Buchhandlung zu Mannheim, anzutreffen sind, und daß Sie Vorschuß annehmen auf ihres Herrn Vaters Gedichte.

Ich freue mich Ihrer künftigen Bekantschaft, mein lieber [117] Herr Götz! Sie hatten einen unsterblichen Vater, er war mein ältester Freund, zugleich mit mir und meinem Uz zu Halle, war mein Herzensfreund ; ich schätzte mich glücklich durch ihn, hätte das Schicksahl uns geliebt, so hätt' es uns an einen Ort geführt, indeß wir schrieben einander und waren also völlig nicht getrennt.

Sie kennen ohne Zweifel mich durch ihn; mich verlangt zu erfahren, von Ihnen mein lieber HErr Götz:

Was es doch wohl war, daß, in den letzten Jahren seines Lebens, Ihr HErr Vater gegen meine Freundschaft, Kaltsinn merken ließ?

Sie dürfen offenherzig seyn, ich habe mit nichts so viel ich weiß den braven Mann beleidigt, er mich auch nicht, ich vermuthete jedoch, daß er etwas gegen mich gehabt haben müße. Vielleicht wars das, daß ich einmahl Unterstützung eines Sohnes ihm versprach, und nicht Wort hielt. Allein er hat nicht eine Silbe, dieser Unterstützung wegen nachher geäußert, und, ich bin nach seinem Tode noch erböthig, meines Versprechens mich zu entledigen, so bald mir von den Familienumständen des seeligen Freundes, den ich mit ewiger Liebe liebe, Nachricht gütigst gegeben wird.

Vorjetzt, mein lieber HErr Götz, eil ich, weil die bestimmte Vorschußzeit mit diesem Monathe zu Ende geht, die beygehenden zwey Pistolen als Vorschuß auf 5 Exemplare der unsterblichen Gedichte meines seligen Freundes Ihnen einzuhändigen, und Sie zu bitten gütigst dafür zn sorgen, daß ich Exemplare mit den

---

<sup>175</sup> Abschrift, nur die Adresse von Gleims Hand. Der letzte Absatz ist mit geringen Abweichungen nach dem Original faksimilirt in den Geliebten Schatten.  
<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590519>



besten Abdrücken der Vignetten erhalten möge. [118] Ich hätte noch manches zu bitten, wegen des schönen Werks von den Ritterorden<sup>176</sup>, wegen HErrn Professor Kleins LebensBeschreibungen großer deutscher Männer<sup>177</sup>, wegen mancher anderer litterarischen Sachen, allein ich muß abrechen um nicht die heutige Post zu versäumen, und dadurch um das Recht der Subscribenten mich zu bringen.

Das eine bitt ich doch noch, die Einlage<sup>178</sup> dem dort sich aufhaltenden HErrn D. Schiller baldigst einzuhändigen, und bin im übrigen mit großer Begierde, den Sohn meines Freundes näher kennen zu lernen

Mein HErr,

Ihr

ergebenster Diener Gleim.

### 33. G. C. Götz an Ramler.

. . . Die zwey erste Theile der Gedichte meines sel. Vaters sind nun völlig - und vom 3ten Theil einige Bogen abgedruckt; auch verspricht H. Sinzenich das portrait zu Ende [119] des Februars, nach dem le Clercischen Gemälde - wofür ich Ihnen gehorsamst danke<sup>179</sup> - fertig zu liefern: Allein ich - fast schäme ich mich es zusagen - habe den versprochenen Vorbericht noch nicht aufsetzen können. . . . Auch muß ich gestehen, daß ich meine Feder zu Aufsätzen dieser Art zu ungeübt und schwach fühle und ich villeicht etwas hinschreiben mögte, was des Drucks gänzlich unwürdig, von Ihnen verworfen werden müste. Daher muß ich zu Ihnen, mein hochgeschätzter Freund, in dieser Noth meine Zuflucht nehmen und bitten, den Vorbericht allein nach Ihrem eigenen Gutdünken in Ihrem und meinem Nahmen aufzusetzen. Kanten Sie gleich meinen sel. Vater nicht persönlich, so kennen Sie ihn doch genau aus Briefen und besonders aus seinen Gedichten die der Abdruck seiner Seele und seiner Empfindungen sind. Entwickeln Sie aus diesen seinen Character, sein Genie und seine Dichterische Verdienste. Niemand kann dieß beßer als Sie, sein vieljähriger vertrauter Freund, Sie der Pflegevater seiner Lieder! Nur als Mensch und Gelehrter braucht ihn die Welt zu kennen, nicht als Prediger, ob er gleich auch diesem Stand durch seine Kentniße, Beredsamkeit und gewissenhafte fleisige Amtsverwaltung Ehre machte. Seine Vorgesetzten ehrten und schätzten ihn und seine Zuhörer liebten ihn als einen treuen Hirten und Seelsorger. Nur die von Berufsgeschäften freye Stunden widmete er den Musen, deren Freund und Liebling er war. Sein Eifer zu den Wißenschaften war unbegränzt, besonders liebte er das Studium der alten Griechischen und Römischen Klabiker, wovon [120] ihm fast allezeit einer auf feinen einsamen Spatziergängen in den Thälern seines Wohnorts zur Unterhaltung diente. Das beständige Denken und scharfe Anstrengen seiner Seelenkräfte, hatte aber leider! auch bey ihm die gewöhnliche schlimme Folge. Sein Nervensystem wurde sehr dadurch geschwächt, seine Gesundheit erschüttert, so daß jede Veränderung der Witterung heftig auf seinen empfindlichen Körper wüirkte. Dieß versezte ihn öfters in übele Launen, die seine Familie manchmal fühlen muste. Jedoch war er immer der zährlichste Vater, ein treuer und warmer Freund, mitleidig und gut gegen die Armen, dienstfertig gegen Jedermann. Bescheiden in seinen Wünschen, war er gegen alle billig und gerecht. Er war freymüthig und liebte die Unabhängigkeit, weswegen er auch dem Aufenthalt an Höfen und in Städten das Landleben vorzog — ob er gleich selbst kein Kenner noch Liebhaber ländlicher Wirthschaftsgeschäfte war. Diese überließ er völlig seiner Gattin, die sich auch sehr wohl darauf verstand. Ehre galt in seinen Augen weit

---

<sup>176</sup> Abbildung aller geistlichen u. weltlichen Orden nebst e. kurzen Geschichte derselben (hsg. v. Schwan). Mannheim, 1779. 91. II 4<sup>0</sup>.

<sup>177</sup> Leben und Bildnisse großer Deutschen, von verschiedenen Verfassern und Künstlern, mit einer Abhandlung über Lebensbeschreibungen, hsg. von Anton v. Klein. Mannheim, 1765 -92. IV. 2<sup>0</sup>.

<sup>178</sup> Gleims Brief an Schiller vom 16. Dec. 1784 ist nach der Abschrift des Gleimarchivs veröffentlicht von F. Muncker Im neuen Reich 1880 I, 594.

<sup>179</sup> Von Ramler im Oktober 1784 übersandt. Vgl. Voß S. 104 ff. 151.

mehr als alle Reichthümer, die er nur insoferne sie zur Bequemlichkeit und zu einem vergnügten Leben nothwendig sind schätze. Wie jeder Mensch hatte auch er seine Fehler und Schwächen, wovon es aber dem Sohne zureden nicht geziemt. Seine Lebensumstände finden Sie in der Beylage kürzlich von ihm selbst bis auf den Zeitpunkt aufgezeichnet, da ihn zum erstemal der Schlag traf. Die Geschichte seiner Krankheit und letzten Tage habe ich supplirt. Sie werden selbst mein wehrtester Freund, am besten beurtheilen was von dieser kleinen Biographie dem Vorbericht einzuverleiben ist, und was allenfalls weg bleiben kann. Ihnen allein überlaße [121] ich dieß, so wie es lediglich von Ihnen abhängt, in wie fern Sie dem Publikum, bekant machen wollen, was Sie meinem seligen Vater waren, wie viel Antheil Sie an seinen Gedichten haben, und wie es sein ausdrücklicher Wille war, daß Sie dieselbe nach seinem Tod herausgeben mögten. Göckingk, Wieland, und andere Herrn mögen dann hernach sagen, was sie wollen, das kümmert uns nichts! Da der Verfaßer im Voraus unbedingt alle Änderungen, die Sie mit seinen Gedichten vornehmen würden, gebilligt und Sie dazu autorisirt hat; so müßen sie auch zufrieden seyn, und werden es hoffentlich seyn, da sie die geänderte Stücke mit den Originalen nicht vergleichen können. Wenn ich das eigenhändige Mspt meines sel. Vaters von Ihnen zurückbekomme, so soll es sicher verwahrt werden, daß es in keine unrechte Hände kömmt! Mir selbst kann ich aber das Vergnügen nicht versagen in müßigen Stunden das gedruckte mit dem geschriebenen Original zu vergleichen, da es sicher sehr lehrreich seyn muß über die angebrachte Veränderung nachzudenken. . . . Von H. Canonicus Gleim habe ich dieser Tage auch einen Brief erhalten<sup>180</sup>, worinn er mir bekommendes Gedichtgen mit dem Wunsche überschickt, daß es der Sammlung möge eingerückt werden wenn es anders noch Zeit genug sey. Ich verstehe zwar nicht recht, was H. Gleim mit diesem Gedicht sagen will, aber velleicht finden Sie es schön, und dann könten wir es ja wohl mit abdrucken laßen. Allenfals könnte es mit in den Vorbericht verwebt werden so wie Sie es am Zutrüglichsten fänden. Noch [122] hat Herr Gleim einen Scrupel, den ich ihm auflösen soll. Er will nemlich die Ursach wißen, warum mein sel. Vater in den letzten Jahren seines Lebens gegen H. Gleims Freundschaft Kaltsinn habe blicken laßen — da sie doch von der Universität her und immer seht vertraute und warme Freunde gewesen wären? — Diese Fragen kann ich H. Gleim nicht beantworten, denn ich kam in einem Alter aus meinem Väterlichen Hause weg, wo man sich um so was nicht bekümmert, auch erinnere ich mich nicht jemals über diese Materie von meinem Vater etwas gehört zuhaben. Was H. Gleim für Kaltsinn hält, waren velleicht nur Folgen der schwächlichen Gesundheit und überhäuftten Amtsgeschäfte meines Vaters in seinen letzten Lebensjahren, die ihn nöthigten, seine freundschaftlichen und gelehrten Korrespondenzen einzuschränken oder ganz abzubrechen.

Daß der überschickte Rheinwein nach Ihrem Geschmack ist und Ihnen wohlthut, freuet mich sehr! Allein 21. Thl. für die Erlaubniß ihn trinken zu dürfen, bezahlen zu müßen, ist zu arg. Da sind wir hier zu Land doch glücklicher daran. Quälen uns gleich unsere Fürsten durch unzählliche andere Gelderpreßungen, so laßen sie uns doch noch die Freyheit um einen billigen Preiß zu zechen und durch guten Wein die Sorgen zu verjagen....

Mannheim den 29ten Jänner

1785.

[123]

34. Gleim an G. C. Götz.<sup>181</sup>

An Herrn Götz

Halberstadt den 1ten May. 1785.

zu Leipzig.

Ich dank Ihnen, mein lieber Herr Götz, für die von den Musen und dem Apoll, ihrem seeligen Herrn Vater

---

<sup>180</sup> Nr. 32. — Von der Übersendung eines Götzischen Gedichtes ist in dieser Abschrift nicht die Rede.

<sup>181</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676590527>

eingeebenen herrlichen Gedichte; Sie dürfen nicht sorgen, daß sie nicht eine große Menge von Lesern finden werden, sie sind zu schön, zu einzig, als daß sie nicht den allgemeinsten Beyfall finden sollen, und, Schande, Brandmarkung dem Stümper, der, wie ich gestern von Einem unsrer besten Dichter hörte, von diesen Meisterstücken der deutschen Musen ein läppisches Urtheil öffentlich gefällt haben soll; er wird dafür gepeitschet werden, am Parnaß, von einem Tigerbösen Satir mit der Hundepeitsche. Schade, lieber Herr Götz, daß die herrlichen Gedichte nicht noch saubrer, und überall ohne Druckfehler gedruckt sind. Vermuthlich haben sie noch Exemplare, wie das feinste, das sie mir geschenkt haben; wäre das, so bitt ich Sie, mein lieber Herr Götz, eines derselben augenblicklich binden zu lassen in drey saubere Bändchen, für die Frau Cammerherrin von Recke, gebohrne Gräfin von Medem, die nächstens, (den 4ten May.) nach Leipzig kommen wird. Sie sagen dann keinem daß es bestellt ist für sie, und bringens selbst hin zu ihr, als Geschenk von mir, nebst einer hertzlichen Empfehlung; Sie werden eine vortrefliche Dame kennen lernen, die unter dem Nahmen Elisa den Gelehrten bekannt ist, eine StiefSchwester der Herzogin von Curland; sie wird logiren bey einem Kaufmann, ich weiß den Nahmen nicht, H. [124] Canzley Director Gökingk aus Ellrich der Herausgeber des Journals für Deutschland kommt mit ihr nach Leipzig, sie werden Sie leicht ausfragen können. Man wird den Sohn eines so vortreflichen Dichters, wie meines seeligen Freundes, gern bey sich sehn, also gehn Sie nur auch zum Herrn Canzley Director und bringen Ihm einen Gruß von mir, zur Bewillkommung in Leipzig, kan ichs möglich machen, so bin ich den zehnten oder 11ten auch dort, dann aber werden Sie schon wieder weg seyn.

Das Bild des seeligen Herrn Vaters find' ich sehr ähnlich, es muß in seiner Jugend gemahlt seyn; von dem illuminirten hätt ich gern für gute Freunde noch ein paar Exemplare, oder auch ein halbes Duzent. Von meinen Briefen hätt ich wohl gern Abschriften, ich gehe damit um, zum Andenken meiner Freundschaften einige Bändchen von Briefen verstorbener Freunde drucken zu lassen, und einige von den meinigen an sie mit einzuschalten, darum hätt ich die Abschriften, oder die Originale gern. Im übrigen bin ich wegen Publication aller meiner Briefe sehr ohne Sorge, wer wahr ist, wie die Franzosen sagen, der kan nicht heucheln, und will nichts anders scheinen, als was er ist.

Ich wünsche das vollkommenste Wohlergehn, und bin mit aller Hochachtung für den wohlgerathenen Sohn eines verdienstvollen Vaters

Ihr  
 ergebenster Diener  
 Gleim.

Register.<sup>182</sup>

- Anakreon ix. xi. 2—7. 10. 13 f. 16. 21—25. 29 f. 32 f. 35-39. 45. 52. 54. 56. 58. 60. 63 ff. 69 f. 88—91. 104.
- Andreae, Joh. Benj. 20. 35. 37 f.
- Aretius, Bened. 10.
- Ariosto 56 f. 67.
- Arminius 59.
- Augustus 52 56.
- Bachmann 15.
- Barnes, Jos. 7. 75.
- Bartolozzi 114.
- Batteux 47.
- Bibliothek, allg. deutsche 43. 114 f.
- Bibliothek der schön. Wissensch. 59. 78.
- Bodmer, J. J. 12. 28 f. 31. 40 —42. 49. 51.
- Bote, H. C. xv. 103.
- Boileau-Despreaux 22. 94.
- Bonarelli 48.
- Breitinger, J. J. 12.
- Briefe über d. neueste Litt. 78.
- Brockhaus, Rud. vii.
- Buechersaal d. schön. Wiss., Neuer 21.
- Buerger, G. A. 103.
- Burckhard, Jak. 10.
- Canitz, Fr. Rud. Freih. v. 22.
- Carlsruher Beyträge 45.
- Castelli 77.
- Catull 56.
- Chaucer 57.
- Chaulieu 56.
- Colbert 52. 56.
- Contelle 77.
- Crollius 43.
- Dacier, Anne 23 f.
- Darmstadt, Erbprinzessin v. 81.
- Desmahis 84.
- Eschenbach, Wolfram von 41. Favart 99.
- Ferdinand, Herzog von Braunschweig 90.
- Friedrich II., König von Preußen 51 ff. 56. 62. 69. 71 f. 74. 91.
- Gaertner, K. Chn. 31 f.
- Germanicus 59.
- Gerstenberg, H. W. von 56.
- Geßner, Sal, ix. 37. 40. 48 f. 92.
- Gleim, J. W. L. vi—xiii. 1—9. 13-85. 87—97. 100. 110. 116 ff. 121-124.
- Goeckingk, L. F. G. von 124.
- Goedeke, K. 25. 43.
- Goetz, Joh. Nik.
- Familie:
- Mutter 26. 84.
- Frau 60. 115. 120.
- Brüder 20. 31 f. 94. 101.
- Bruder Cornelius Georg 18. 20.
- Kinder 60. 84. 89. 91 f. 117.
- Sohn Gottlieb Christian v—vii. xiii. xvi. 107. 110—124.
- [126]
- Tochter Henriette 107.
- Enkel Friedrich v.
- Gedichte:
- Aglaja an d. Nacht 33.
- Alcimadure 17. 25. 47.
- Anakreon ix. xi. 2 f. 6 f. 13 f. 16 f. 21—24. 29 f. 32 f. 35 -39. 44. 54. 58. 60. 63 f. 69. 104.
- An d. Grafen v. Stralenheim xii. 33.
- An e. Schäferin jenseits d. Wassers 33.

---

<sup>182</sup> 2017: Die Seitenangaben beziehen sich auf die Seiten des Originals, in dieser Ausgabe also die Zahlen in [].

- Attis 32. 49.  
 Auf den Burgunder-Wein 17. 25. 45 47.  
 Auf ihren Geburtstag 79.  
 Bey Erblickung e. schönen Person 33.  
 Blüthen des Parnasses x. 79.  
 Das Vergnügen 78.  
 Der flüchtige Amor 79.  
 Die wahre Liebe.46.  
 Du und Sie vii.  
 Ernsthafte Gedichte 59. 67.  
 Laura 17.  
 Prosaische Ode 45 f. 52.  
 Stammbucheintrag viii.  
 Tempel zu Gnid 44. 47.  
 Über d. Tod s. Bruders 14.18. 20.  
 Über d. Wiedergenesung d. Kayserin u. d. Papstes 78.  
 Vermischte Gedichte v. x. xii ff.  
 Versuch eines Wormsers in Gedichten 16. 29. 52.  
 Von sich selbst 33.  
 Warnung an e. schönen Knaben 52.
- Goeze, Joh. Melchior xiii.  
 Gotter 99.  
 Gottsched 21. 51.  
 Grandison 87. 95.  
 Guarini 48.  
 Guenther 7.  
 Guichard, K. Glib 62. 69.  
 Hagedorn, Fr. von ix. 7 f. 40.  
 Hahn, H. vi. xv.  
 Haller, Albr. v. viii f. 2. 29.  
 Heinius 80. 84. 92.  
 Heinse x.  
 Herder xv. 109.  
 Herrig 112.  
 Hippel 67.  
 Homer 8.
- Horaz 16. 40. 48. 53. 62. 68. 100. 102 f.  
 Huebner 5.  
 Kalkreuth, Oberst v. 26.  
 Kannabich 107.  
 Klein, Ant. v. 118.  
 Kleinwege, Insp. ix. 8.  
 Kleist, E. C. von 20. 25. 27. 30. 45. 50. 64. 70.  
 Klopstock 51 f. 56. 65 f. 73 f. 93. 98.  
 Knebel v. vii. xvi. 109.  
 Koerte vii. 25. 38.  
 Kremer 101.  
 Kurland, Herzogin v. 123.  
 Kummer, P. G. 115.  
 [127]  
 Labaume-Desdossat 42.  
 Lafontaine 17. 25. 53. 56. 94.  
 Lafosse 24.  
 Lamey 101.  
 Lamprecht, J. F. 4.  
 Lange, S. G. 14. 18. 26 ff. 30. 32. 49. 62. 68 f.  
 Lauterbach, G. B. 10.  
 Lavater, Dr. ix. 37.  
 Leclerc 43. 115. 119.  
 Lefevre 24.  
 Lessing, G. E. 40. 49. 64. 70. 78. 89. 103.  
 Lichtwer 75.  
 Ludwig XIV., Kön. v. Frankr. 52. 56.  
 Maupertuis 50.  
 Medikus 101.  
 Mendelssohn, Moses 41. 50. 89.  
 Mengs, A. Raph. 115.  
 Metastasio 56.  
 Meyer-Cohn vii. xvi.  
 Milton 14. 42. 57.  
 Molière 56. 67.  
 Monatsschrift, Berl. 114.  
 Monbarey 45 f.  
 Montesquieu 44. 47.

- Mueller, Joh. v. x.  
 Mueller, Maler vi.  
 Muncker F. 118.  
 Nagler 43. 114.  
 Nassau-Weilburg, Fürst v. 101.  
 Naumann 6. 19. 27. 32.  
 Nessel 11.  
 Neumbauer 3.  
 Nicolai, Fr. 92. 101.  
 Oertel v.  
 Opitz 12.  
 Ovid 13.  
 Parcival 41.  
 Pesne 32.  
 Petrarca 61.  
 Pindar 10. 52 f. 67.  
 Plato x.  
 Pope 29. 31. 41. 53. 56.  
 Prior 17.  
 Pygmalion 28.  
 Pyra 19. 26.  
 Quinault 56.  
 Quintus Icilius 62. 69.  
 Ramler v—vii. ix f. xii—xvi. 18. 27. 32 f. 42. 45  
 ff. 52 f. 56 ff. 61 ff. 67-70. 75. 77. 79 f. 82-88.  
 92—94. 96-105. 118-122.  
 Recke, Elise v. d. 123.  
 Regnier 94.  
 Reichel 41. 50 f.  
 Reinerding, J. U. 10.  
 Renger viii.  
 Richter 34.  
 Ritter, Louise xvi.  
 Romani, Clem. 77.  
 Rost, J. C. 4. 32.  
 Rudnick, P. J. viii f. 4. 9. 54. 60. 83.  
 Sannazar 48.  
 Sappho 24. 44. 47.  
 Sauer, A. vii. 25. 30.  
 Scaliger xii.  
 Scherz, J. G. 32.  
 Schiller. F. v. 111. 118.  
 Schilter, J. 32.  
 [128]  
 Schmid. C. H. xv. 18. 45.  
 Schoenaich, C. O. von 51.  
 Schoenemann 10.  
 Schoepflin 101.  
 Schrader, P. A. 41. 51.  
 Schubart, C. F. D. 98.  
 Schultheß, J. G. 29. 49.  
 Schwabe, J. J. 4.  
 Schwan, C. F. xii. xvi. 105—107. 113. 116. 118.  
 Schwan, Margarete xvi. 106.  
 Seckendorf 15.  
 Seuffert, B. vi f.  
 Shaftesbury 28. 42.  
 Shakespeare 57  
 Sintzenich, Hnr. 43. 114. 118.  
 Sophocles 52. 56.-66 f.  
 Spalding, J. J. 28. 42. 65 f. 71. 73. 77. 80.  
 Sparre, Bar. v. 15. 19 f.  
 Stephanus, Hnr. 10.  
 Stille, C. L. v. 43.  
 Stralenheim, Graf v. 33.  
 Sucro, C. J. 29.  
 Sulzer, J. G. 42. 45. 78.  
 Tasso 48.  
 Theokrit 25.  
 Thomson 50.  
 Triller, D. 7.  
 Uz vii—xiii. 3—15. 17 ff. 24. 27. 30. 32. 40. 44.  
 56. 60. 65 f. 73 f. 117.  
 Vergil 26.  
 Voltaire 22. 42. 51.  
 Voß, J. H. v. x. xiv f. 67. 100. 110 f. 113. 119.

Weiß 105.

Weiß, C. F. 89. 111 f.

Weisstein, G. xvi.

Wieland 40 -42. 49-51. 77. 103.

Willamov, J. G. 67.

Woefflin, H. 37.

Young 41. 50.

Zachariae, J. F. W. 41. 50.

Zedlitz, K. A. v. 100.

Verbesserungen:<sup>183</sup>

S. 43 Z. 1. v. u. lies: 31. statt 29.

S. 60 Z. 3: xiiten

S. 69 Z. 7 v. u.: Futilitäten [?]

---

<sup>183</sup> 2017: Die Korrekturen sind in den Text eingearbeitet. Die dritte Korrektur enthält einen Zahlendreher bei der Seitenzahl, also 96.

## Anlage:

Auszug aus „Über Götz und Ramler“ von Johann Heinrich Voß, Mannheim 1809. Er beginnt im Kapitel „Zweiter Brief“ und enthält den ganzen „Dritten Brief“.

[35 unten] Sie zweifeln, ob diesen Auftrag Götz ernstlich gemeint, und Ramler mit Mäßigung vollführt habe. Ein Auszug des Briefwechsels wird Sie beruhigen; obgleich von Götzens Briefen nur Entwürfe, [36] zum Theil schwankende und unvollständige, vorhanden sind.

Es war im September 1768, als Götz, Pfarrer und Assessor des Consistoriums in Winterburg, sich an Ramler mit der Bitte wandte, ein Bändchen seiner Gedichte zum Drucke zu befördern. „Ich muß aber,“ schrieb er, „meiner Bedienung und meines leiblichen Glücks wegen, verborgen bleiben. — Mein Wunsch ist, daß Sie aus der Sammlung, die ich übersenden werde, die besten auslesen, und nach Gefallen verändern, was ich nicht rein, noch anständig genug gesagt habe. — Ich wohne in einem Lande, wo alle schönen Wissenschaften verachtet sind, auf 16 Stunden Wegs weit weder ein Buchladen noch eine gute Bibliothek ist, und worin es mir ganz und gar an einem kritischen Freunde fehlt.“

Ramler in seiner Antwort vom November übernahm mit Vergnügen die Herausgabe solcher Gedichte, die er seit 16 Jahren als ein Kleinod hochgeschätzt; die Freiheit aber zu ändern, falls Aenderungen nöthig sein sollten, lehnte er bescheiden ab, wenn nicht der Verfasser sich das Endurtheil vorbehielte. — Götz im Januar 1764 legte ihm seinen Wunsch noch dringender ans Herz. „Ich hoffe, die Aufrichtigkeit [37] Ihrer Gesinnungen gegen mich aus der Strenge Ihrer Auswahl zu erkennen; und ersuche Sie, hierin herzlich zu verfahren.“ Auch Gleim, fügte er hinzu, hätte ihn neulich zum Drucke der Gedichte ermuntert, und selbst einige Verbesserungen gemacht, die er für R. sich ausbitten würde. —

Ramler antwortete nach dem Empfange der Gedichte im Mai: „Wenn Sie es nicht selbst wären, mit dem ich redete, so müßte ich Ihnen sagen, daß diese Blüten des Parnasses (der Titel gefällt mir recht wohl) die besten sein werden, die Deutschland auszuweisen hat. Jedes Stück ein schönes Ganzes! Für jede Materie der angemessenste „Stil! Sa süß, so wohlklingend, bei aller Leichtigkeit so correct! Doch ich will die Fülle meines Herzens lieber gegen andere ausschütten. Sie verlangen, ich soll ein patruus gegen Ihre poetischen Kinder sein? ich soll strenger sein, als der wahre Vater? Ich will es sein: aber ich weiß nicht, ob ich mehr als 6 kleine Stücke bei Seite legen werde. Doch auch diese würde ich bei den meisten anderen Dichtern unseres Vaterlandes noch mit unter die guten gerechnet haben. Ich wollte Ihnen die sehr seltenen Federzüge, die ich hin und wieder gewagt habe, alle abschreiben; allein beim Nachsehen finde ich, [38] daß sie zu gleichgültig und unerheblich sind, außer einigen Veränderungen des Liedchens, Ohngefähr vor sieben Jahren, die ich unten beifüge. Billigen Sie mich nicht, so belieben Sie nur wieder zu restituiren. Der Verfasser ist in der besten Situation zu urtheilen; aber nur ein Verfasser, wie Sie. Dergleichen Freiheiten hatte ich mir schon vor acht Jahren mit einigen Stücken genommen, die hinter Ihrer ersten Ausgabe des Anakreon (von 1746) stehn; wovon einige in die Oden mit Melodien, Berl. Fol. eingerückt sind. Ich habe nur wenige Züge hinzugethan, und finde nunmehr einige dieser Stellen von Ihnen selbst so verschönert, daß ich meine damaligen sogenannten Verbesserungen sicher wieder ausstreichen kann.“ —

Götz billigte die Verbesserung seines Liedes, mit wenigen Einwendungen, die er nachher zurücknahm, erbat sich die übrigen Veränderungen aus den Oden mit Melodien und wiederholte die Bitte um schonungslose Kritik. —

Ramlers inzwischen geschriebenen Brief müssen Sie ganz lesen; damit Sie sehn, mit welcher Liebe er den Auftrag besorgte, wie mild und ohne Anmaßung:

[39] Berlin den 22 Jun. 1764.

„Mein Herr und mein theuerster Freund,



Ich kann es nicht besser machen , als daß ich Ihnen hurtig eine Abschrift des ersten Buches Ihrer Gedichte übersende, damit Sie diejenigen Veränderungen, welche Sie darin finden, adoptiren oder verwerfen können. Einige derselben, z. E. in dem „Gedichte Laura, in des Frühling- Ankunft, in dem Gedichte : der schwüle Tag hat sich verloren, sind schon alt, und ich habe sie so stehen lassen, wie ich sie vor sechs Jahren in mein Liederbuch eingetragen hatte, damit Sie jezt selbst, nach Ihren neuen Kritiken , theils mir, „theils sich selbst Recht geben, und überschreiben, hinzuschreiben, austreichen mögen, was Ihnen beliebt. Ich freue mich recht auf die Spuren von Ihrer Feder, und werde, bei meinen eigenen Zweifeln, Ihre Entscheidung, ohne Appellation, annehmen. Sobald Sie es mir, mit Ihrer Beischrift, zurückgeschickt haben werden, will ich das zweite und dritte Buch übersenden, und indessen mit dem Drucke des ersten den Anfang machen lassen. Jezt bin ich bei der Abschrift des zweiten, und habe mir auf acht bis zehn Wochen Ferien [40] gemacht, damit ich immer dabei bleiben kann. Es heißt, ich trinke den Brunnen; ich trinke ihn auch, aber den kastalischen. Wenn Sie das zweite und dritte Buch bei sich haben werden, soll hier fleißig an dem ersten gedruckt werden: welches ich mir daher bald, aber ja mit Ihren lezten Federzügen, zurückzusenden bitte. Wir sollten billig beisammen sein, uns über einige kleine Kleinigkeiten in der Correctur zu unterreden: schriftlich ist es nicht möglich. Ich fürchte mich, in den wenigen Aenderungen, die ich gewagt habe, unrecht gehabt zu haben, weil ich mir noch nicht genug Zeit genommen habe, sie zu überdenken. Auf Ihr Endurtheil muß alles ankommen, und nicht auf das meinige.

Wollen wir lerne thun sagen, oder lerne dieses und jenes zu thun, oder beides? Z. E. Komm, lern' an dieser Quelle Stillschweigend Gutes thun. Und bald nachher: O lernt von Paulen — — - der Welt bedient zu sein.

Und wie es mir erging, muß stets im Zweifel liegen. In dieser Zeile, sehe ich wohl, liegt das Wort dieses ganzen Rázels. Konnte man dieses Razel nicht ein wenig mehr entwickeln, ohne daß es aufhörte keusch zu sein? Mir [41] fallen die Reime betriegen und siegen ein; in diese ließe sich der Einfall einschließen : Z. E. Ach welch ein Dämon mußte mich betriegen Um diesen schönsten Sieg von allen meinen Siegen!

In dem ersten Gedicht des zweiten Buchs steht: O wahres Götterfest, speist' er, wie Fürsten pflegen, Mit diesem Lieblingsvolk an Fest- und Gallatägen. Hier wollte ich den Plural Tägen gern in Tagen verwandeln. Auch bin ich kein Freund von der Zusammensetzung oder vielmehr Trennung in diesen deutschen Wörtern : Fest- und Gallatage, Stein-und Thierreich, Rede- und Dichtkunst etc. Ich sage, sogar in Prose, lieber die Dichtkunst und die Redekunst. Helfen Sie mir doch!

Und wenn, nach Fürstenart, er einst an Gallatagen Mit diesem Lieblingsvolk ein Mahl hält — — —

Doch wir wagen Zu viel, wenn wir den Vers verändern. Besser kann Es unser Dichter Götz, der ihn zuerst ersann.

Ich bin meines besten Freundes und Lieblingsdichters getreuester und ewiggetreuer

Ramler.“

[42] Statt Götzens Antwort finden sich nur Anmerkungen für Hrn. Pr. Ramler, worin er die vorgeschlagenen Aenderungen theils genehmigt, theils mit Gründen bestreitet, oder mit eigenen ersetzt: von Nachgiebigkeit und Rechthaberei gleich entfernt. -

Im August sandte Ramler die Abschrift des zweiten Buchs, und meldete den Empfang der Anmerkungen, die er seinem Versprechen gemäß, als Endurtheil, ohne weitere Appellation, gelten ließ. Bloß für die Auslassung einer Strophe in der Laura führte er seine Gründe an, und schloß : *Maintenant Vous êtes le juge, et l'avocat doit se taire.* —

Dies zweite Buch sandte Götz im September mit eben so freimütigen Anmerkungen des Beifalls und des Tadels zurück. Die getilgte Strophe verwirft er nun, und schämt sich, daß er so triftige Gründe dagegen nicht selbst auffand. Ramler hatte nach Götzens Wunsche das erste Buch Gleime n zum Miturtheilen gesandt; dafür dankt Götz, und bittet wieder um strenge Kritik. —

Im December meldete Ramler, warum die Gedichte vor Michaelis 1765 nicht herauskommen könnten, und theilte von Gleims Urtheilen und Aenderungen die wichtigsten mit, die er meistens billigte, [43] oder zu

neuen Vorschlägen nutzte. Die Fortsetzung gab er im Merz 1765, theils mit feinen Gegenbemerkungen, denen G ö t z beistimmte. Beide Briefe enthalten Beispiele, wo Gleim des Dichters eigene Lesarten als Ramlers Aenderungen getadelt hatte. — Nach langem Stillschweigen im October fragte Göt z ängstlich, ob der Druck noch gehemmt werden könnte: er hätte durch Ablehnung eines ansehnlichen, aber drückenden Amtes einen Gönner beleidiget , und müßte seiner Wohlfahrt wegen noch behutsamer sein ; er wünschte daher, daß seine Gedichte für jezt entweder sämtlich, mit strengster Geheimhaltung des Verfassers , in ein gutes Journal eingerückt, oder nur das sittsamste und untadelhafteste davon, daß die Tugend und die guten Sitten in gar nichts beleidigte, unter dem Titel Blüten des Parnasses gedruckt würden. — Im Mai 1766 antwortete Ramler, nach einer Krankheit: „Ich übersende Ihnen hier die Lieder der Deutschen. In dieser Sammlung mache ich, Ihrem Willen gemäß, einen Versuch, wie Ihre kleinen Meisterstücke unser deutscher Parnaß aufnehmen wird. Ihr Geheimnis ist tief in meiner Brust verwahrt ; so sehr auch Lessing und andere darnach geforscht haben, so habe ich es doch so glücklich vor ihnen verbergen können, daß man [44] nicht mit dem geringsten Gedanken an unsern alten Uebersetzer Anacreons gedacht hat. Diese Sache ist mir, dem Verwahrer Ihres Geheimnisses, zwar sehr lieb: aber ich verdenke es den Herren doch, daß sie nicht auf einen Verfasser rathen, den ich ganz gewiß gerathen haben würde. Wollen Sie mir das Manuscript nunmehr erlauben, der Welt ganz mitzuthemen? Es soll, wenn nur Hr. \* nicht damit herausfährt, eben so verschwiegen bleiben, als es bisher geblieben ist. Welch ein Schade, daß man gute Sachen so verbergen muß.“

So im Begriffe der Ausführung zerschlug sich die verabredete Ausgabe der Gedichte. Götzens Freude indeß über die schön gedruckten Lieder der Deutschen, über das Lob , womit Ramler in der Vorrede seiner gedacht hatte, und über Lessings Zufriedenheit , war mächtig genug, die Furcht vor den Amtsbrüdern und dem beleidigten Gönner allmählich zu überwältigen; doch erst nach langer Berathschlagung mit sich selbst. Es finden sich sechs Entwürfe einer Antwort, und noch einige Blätter Betrachtungen. Anfangs blieb er dabei, Ramler sollte die Gedichte in vermischte Sammlungen einrücken: „Denn je mehr ich die Sache überlege, je mehr Gefahr scheint mir von einer separaten Ausgabe der Blüten unvermeidlich [45] zu sein.“ Im Julius wollte er antworten: „Ich willige in die Herausgabe der Blüten; bitte aber nochmals, solche von zu schlechten Stücken, und von allem, was zu frei ist, zu reinigen, daß das Buch auch dem tugendhaftesten Frauenzimmer in die Hände gegeben werden könne.“ Im August antwortete er wirklich: „Nach vieler und reifer Ueberlegung habe ich nunmehr beschlossen, meine Liebesgedichte, zu denen doch künftig keine neue hinzukommen werden, in einem Bändchen separatim herauszugeben, und sie Rosen und Myrten zu betiteln; worauf dann sogleich ein anders Bändchen , theils moralischer, theils scherzhafter und satyrischer Gedichte, unter dem Titel Blüten des Parnasses, folgen wird. Ein Verzeichnis der ersten Sammlung lege ich bei.“ —

Aber schon im October 1766 kam ein reuiger Wiederruf voll Unruhe und Angst, worin er Ramlern bei seiner und der Seinigen Wohlfahrt beschwört, die Ausgabe zurückzuhalten, und ihm seine erstaunliche Wankelhaftigkeit zu verzeihn. — Ramler antwortete im Mai 1767 : „Sie haben mir den Druck Ihrer mir so süßen Poesien noch eben zur rechten Zeit verwehrt. Schon wurde Papier von Vossen dazu angeschafft. Niemand aber weiß das Geheimnis [46] von mir. Doch sagte mir Herr Lessing einmal, er wüßte, daß Sie es wären. Weil ich dieses für eine Ausforschung von diesem großen Forscher aller Litteraturgeheimnisse hielt, so antwortete ich so darauf, daß ihm alle, seine Kriegerlist nichts half. Einige schlaue Köpfe glaubten, ich selbst wäre der Verfasser, und rühmte diese Gedichte so sehr , um mich desto sicherer zu verbergen. Was haben Sie denn endlich beschlossen, mein liebster Freund ? Ihre persönliche Ruhe ist mir freilich am liebsten: allein ließe sich kein Mittel treffen? Könnten wir es nicht eine Sammlung dreier Freunde nennen?“ — Nachdem Ramler dem verstummten Freunde im April 1769 von neuem geschrieben hatte, entschuldigt dieser endlich im December sein langes Stillschweigen mit einer quälenden Unentschlossenheit, ob er von dem letzten Entschluß abgehn dürfte. Wenn indeß Ramler in einem Vorbericht anzeigen wollte, die Gedichte wären schon vor 20 bis 30 Jahren, von mehreren, vielleicht schon verstorbenen Verfassern, und zur Hälfte nach ausländischen Vorbildern, gemacht worden; so überließe ers seiner Klugheit und Verantwortung. Bei einem durchaus sittsamen Gedichte dürfte man den errathenen Verfasser nicht ableugnen; die verliebten und

schalkhaften müßte bald [47] ein Herr Roos, bald ein Hr. v. Wurmser, verfertigt haben. Dabei sandte er neue Gedichte, und sein Bildnis zum Geschenk; auch versprach er seine Lebensbeschreibung, wovon nach seinem Tode Ramler Gebrauch machen könnte. —

Ramler hielt es für Pflicht, dem verschüchterten Sänger in der Wüste neue Unruhen zu ersparen, und antwortete im Mai 1770 : „Lassen Sie mich erst die neuen vier Bücher von den Liedern der Deutschen fertig haben, und alsdann wollen wir über die Blüten des Parnasses uns mehr schreiben; alsdann soll man sehen, daß es nur mein Anonymus ist, der die Liedersammlung kräftig gemacht hat.“ Hierauf, nach einigen Vorschlägen, zum Verbessern, bat er, daß Götz wiederum seinen Batteux mit der Feder in der Hand durchsehn, und ihm jede Aenderung mittheilen möchte. Auch für seine Oden aus dem Horaz verlangte er Rath, indem er ihm Zweifel vorlegte. „Wählen Sie“ schreibt er, „oder schlagen Sie eine dritte Leseart vor! Ich möchte gern diese wenigen Oden, eben weil ihrer so wenige sind, vollkommen gut machen, nicht für meine Ehre, sondern unserer verachteten, in Berlin verachteten! Sprache ein Compliment zu machen.“ — Hört es Nachkommen. Im Jahr 1770, [48] da die deutsche Sprache seit 30 Jahren mit Geniuswerken immer herlicher aufblüthete, war sie in Berlin, versteht sich bei Vornehmen und Vornehmthu, enden, — verachtet! Durch selbständige Männer des Bürgerstandes schwang sie, trotz der vornehmen Verachtung, sich empor. Wer vom Adel sich ihnen anschloß, der mußte, wie Kleist, vor den Verächtern sich geheim halten, oder mit der Faust seine Ehre vertheidigen. Der große philosophische König bedachte nicht, was es heiße, wenn ein Volk die Sprache der Väter, und mit ihr der Väter Ge, sinnungen, verachten lernt. Woher denn aber, daß Klopstocks Wort, Berlin scheine stolzer darauf, die zweite Stadt nach Paris, als die erste in Deutsch, land zu sein, in Berlin übel genommen ward? Noch heute ja hält es die Berliner Akademie für rühmlicher, afterfranzösisch zu sein, als deutsch! — Ramler fährt also fort: „Finden Sie überhaupt in dieser Uebersetzung einen Vers, oder auch nur ein Wort, das Sie wünschten mit einem bessern vertauscht zu sehn; so bitte ich inständigst, mir eines und das andere erfinden zu helfen. Sie werden ebenfalls in eines dritten Werke schärfer sehen können; und daß sie feilen, mit der lezten Feile feilen können, weiß ich. Von meinen Vorschlägen [49] wählen Sie selbst, mein bester Dichter, was Ihnen gefällt, und schreiben mir, was Ihnen etwan besseres einfällt.“

Mir kam, als ich dieses las, mein Hölty in den Sinn, und Homers Ausspruch:

Nicht geringer fürwahr, als selbst ein leiblicher Bruder,

Ist ein redlicher Freund, liebeich und verständiges Herzenß!

Auch Sie, Edelmütiger, freuen sich, das Verhältnis zwischen Ramler und Götz anders, als wir gedacht, zu finden, und verlangen die Fortsetzung meines Berichts.

[50]

#### Dritter Brief.

Auf Ramlers Brief vom Mai 1770 antwortete Götz im Merz 1771. Er sandte seine Anmerkungen zum Batteux und zu den Oden aus Horaz, welche lezteren noch in einem stark überschriebenen Exemplar sich erhalten haben. „Mein Entschluß,“ sagt er, „bleibt unveränderlich, daß Sie, bester Freund, von meinen Gedichten herausgeben, was Ihnen beliebt, das Schlechte aber unterdrücken. Ich füge wieder einige Stücke bei, und überlasse sie ihrer Willkühr, damit zu machen, was Ihnen gut dünkt.“ —

Ramler dankte im Merz für die Verbesserungen; er habe sie gleich eingetragen, bis auf zwei oder drei, worüber er noch disputiren möchte. Ich lege ein Blatt neuer Lesearten in den Horazischen Oden bei, worauf wir zum Theil beide zu gleicher Zeit gefallen sind. Fahren Sie fort, mir hierin eben die Hülfe zu leisten, die ich Ihnen so gern leisten [51] mag.“ Nächstens, fügt er hinzu, würde er die 35 Götzischen Lieder, die in die künftigen Lieder der Deutschen kommen sollten, zur Genehmigung einsenden, oder zur Ersparung des Porto's wenigstens specificiren. —

„Es ist nicht nöthig,“ antwortete Götz im Junius, „daß Sie die 35 Lieder noch einmal hieher senden. Ihre Aenderungen sind immer berechtigt, mir zu gefallen. Darum bitte ich nur, daß Sie mir solche specificiren

mögen. Im Mai habe ich eine Lustreise in meine Vaterstadt Worms, nach Mannheim und Heidelberg gethan; ich habe die vornehmsten Gelehrten, sonderlich die churpfälzischen Akademisten, besucht, auch einer öffentlichen Versammlung der Akademie beigewohnt, bei welcher der Churfürst selbst gegenwärtig gewesen, und erkannt, daß es mit den schönen und ernsthaften Wissenschaften in diesen Gegenden noch nicht fortwill.“ — Die ansehnlichen Herren der Akademie, und gegenüber der unscheinbare Pfarrer, der vor seinen Landsleuten sich verhehlen mußte!

Im Oktober 1771 dankte Ramler mit launiger Behaglichkeit für das Geschenk „eines alten, edeln, deutschen Weins, eines Weins, der seinem patriotischen Magen allemal am besten bekomme, und den [52] er nun auf die Gesundheit seines liebsten Freundes und liebsten Dichters nach und nach auskosten“ werde. Die verbetenen 35 Lieder sandte er gleichwohl, und bat um die letzte Hand, auch wenn in den 28 Liedern des ersten Theils für eine neue Auflage noch bessere Lesarten sich fänden. —

Im Mai 1772 sandte Ramler noch ein Opferlied, „nach seiner unmaßgeblichen und unvorgreiflichen Leseart,“ und meldete, daß dieses und alle Lieder des Anonymus, die er in Gesellschaften vorläse, Honig für die Ohren aller Zuhörer wären, und daß bei jedem vorzüglich schönen Gedichte der Ausruf gehört würde: Das ist von Ihrem Anonymus! „Lezthin bekam ich durch einen Freund des H. Boie ein von Boie's Hand geschriebenes Gedicht, die Nachtfeier der Venus genannt, welches eine freie Uebersetzung von dem berühmten Pervigilio Veneris war. Boie hatte dabei geschrieben, er möchte gern von mir ein Urtheil über dieses Lied hören. Noch habe ich ihm nicht geantwortet, ich werde ihm aber schreiben : Aut Anonymus meus autor est, aut diabolus. In der That herrscht ein so schönes poetisches Kolorit in diesem Gedichtchen, daß es kein anderer gemacht haben kann; und hat es doch ein anderer gemacht, so wünsche ich meinem deutschen [53] Vaterlande Glück zu einem Dichter der ersten Größe. Sie, mein bester Freund, müssen um das Geheimnis wissen, und ich bitte mir aus, es mir bald zu entdecken. Wenn es unser Anonymus gemacht hat, welchen schönen Garten hat er aus dem Chaos von lateinischen Blumen hervorgebracht! Ob es gleich für die deutschen Schönen eben nicht singbar ist; so muß ich es doch unter unsere Lieder setzen, und, wenn ich die Erlaubnis habe, meine geringfügigen Aenderungen hinzuzuthun, so werde ich es in der sehr wenig geänderten Gestalt Ihnen übersenden.“ — Die schöne Zeit, lieber Knebel, als solche Jugendversuche in schüchternen Namlosigkeit ihr Urtheil abwarteten, und von solchen Männern mit Liebe bewillkommt wurden! Ob wohl der spätere Anwachs, der jene Namen verruft, und sich selbst anpreiset, weiter gekommen zu sein, ernsthaft glaubt? — Zuletzt fragte Ramler: „Sollen Anakreons Lieder, die 1760 in Karlsruhe herausgekommen sind, nicht künftig, so verschönert, wie Sie es zu thun gewohnt sind, in dieser unserer Friedrichsruhe herauskommen?“

Götz übersandte im September 1772 wieder einige Gedichte, und schrieb: „Mit Ihren Veränderungen des Opferliedes bin ich sehr wohl zufrieden; [54] Sie haben ihm einige Schönheiten mehr gegeben. Bei den 3 letzten Zeilen:

Bewahre mir bis ins Grab,  
Bewahre das Herz mir, das ich liebe,  
Und schlagt mir sonst, was euch beliebt, ab!

schweben Sie mir in Gedanken. Die Nachtfeier der Venus ist nicht von mir; ich bin begierig, sie mit Ihren Aenderungen zu sehen. Anakreons Lieder stehen Ihnen mit allen neuen Verbesserungen zu Diensten, wenn Sie mir solche genau durchzugehen versprechen. Von meinen Gedichten, die Sie in Händen haben, wünsche ich: 1. daß Sie aussuchen, was überhaupt gut ist, oder mit dessen völliger Ausbesserung Sie ohne mich, zurecht zu kommen hoffen; 2. daß Sie solche Stücke, die Sie für ganz verwerflich halten, mir indigitiren, und simplement remittiren, welches Urtheil ich allemal unterschreiben werde; 3. daß Sie bei solchen, deren Verbesserung Ihnen allzu beschwerlich ist, mir Ihre Gedanken am Rande mittheilen, damit ich sie Ihnen in verbesserten Abschriften zurücksende.“

Im October 1774 schrieb Ramler bei Uebersendung der lyrischen Blumenlese, unter welchem Titel die Fortsetzung von den Liedern der [55] Deutschen erschienen war: „Ob ich in allem Ihren Sinn getroffen habe,

zittere ich zu erfahren. Doch wenn Sie mir Verbesserungen zuschicken , so werde ich solche bei einer künftigen Auflage gebrauchen. Diese Verbesserungen mögen Ihre eigenen oder fremde Stücke betreffen, sie sollen mir aller samt willkommen sein. Ich will auch die Lieder der Deutschen noch so viel ausbessern, als ich kann. Stehen Sie mir doch auch hierin bei. Diese Ihre Stücke, die in beiden Theilen der Lieder der Deutschen, in den Musenalmanachen, und im Batteux stehen, kennt und schätzt die Welt nun schon. Wann soll ich die noch übrigen dazu thun, und eine ganze Sammlung machen? Nehmen Sie einen erdichteten Namen, und lassen Sie diese kleinen auserlesenen Gedichtchen noch vor Ihrem Ende in die Welt laufen. In der lyrischen Blumenlese werden Sie 13 Stücke aus dem Anakreon finden, unter denen die Hälfte aus Ihrem Anakreon genommen ist. Die kleinen Veränderungen, die ich damit vorgenommen habe, unterwerfe ich Ihrem Endurtheil. Abgehn muß man wohl von seiner Urschrift, wenn das Gedichtchen Leichtigkeit und Anmut erhalten soll. Wollten Sie selbst diesen Anakreon umarbeiten, und ihn mit mehr solchen Anmerkungen bereichern, als [56] Sie schon geliefert haben; so würden Sie unter den Uebersetzern eben eine solche Figur machen, wie Sie unter den Originaldichtern machen. Ist Ihnen Schummels Uebersetzerbibliothek von 1774 zu Gesichte gekommen? Von Ihrem Anakreon sagt man, die Sprache, die im Jahr 1746 vielleicht sehr edel sein mochte, fange izt an unedel zu werden. Wenn Sie, mein bester Freund, Ihren Griechen noch einmal Ihr iziges Deutsch lehren wollen, so werden Sie machen, daß dieser Kritiker sein Urtheil wieder zurücknehmen muß, und daß wir andern ein Werkchen bekommen, das uns den griechischen Dichter entbehrlich machen wird. Was ich im 3ten Theile des Batteux von Ihnen zu sprechen Gelegenheit genommen habe, das wird die Welt nach meinem Ungenannten noch begieriger gemacht haben. Wann werden Sie sich entschließen , diese Erwartung der Welt zu erfüllen?“ —

Vom Götzischen Anakreon sind im Nachlaß drei Exemplare mit beigeschriebenen Veränderungen und Anmerkungen, aber alle von der Vollkommenheit, die Ramler und er selbst wünschte, noch weit entfernt.

Götz, der von einer Krankheit sich langsam erholte, antwortete kurz im Januar 1775: „Wissen [57] Sie denn, bester Freund, daß ich mit Ihren Aenderungen in meinen Gedichten wohl zufrieden bin, und mich desfalls Ihnen ewig verbunden erkenne. Sie haben alles gut gemacht. Helfen Sie mir auch den deutschen Anakreon gut machen. Ihre Lobsprüche des Ungenannten im Batteux und in der lyr. Blumenlese sind die süßeste Belohnung, die ich für die viele an meine Gedichte gewendete Mühe nur immer hätte erwarten können. Gegen Ostern, wenn ich noch lebe, sollen Sie einen ausführlichem Brief haben.“

Der zu Ostern versprochene Brief ward erst im December 1775 geschrieben, weil Götz noch kränkelte, und über die Ausgabe seiner Gedichte zu keinem Entschluß kommen konnte. In einem früheren Entwurfe lautet die Antwort so: „Ihrer Frage: wann soll ich die noch übrigen Gedichte dazu thun, und eine ganze Sammlung machen? habe ich oft nachgedacht. Ich seh aber noch nicht ein, wann und wie dies , so lang ich lebe , geschehn könnte. Es ist zu viel Gefahr für mich dabei. Sollen diese Gedichtchen den Druck sehen; so muß es unter fremden Buchstaben durch Musenalmanache oder Blumenlesen geschehn; und nach und nach; sonst machts zu viel Aufsehn. Was meinen Sie? wollten Sie [58] nicht z. E. alle Jahre einige davon dem Fortsetzer des Götts. Almanachs H. Hölty mittheilen, daß sie so in der Stille herauskämen? Eine Sammlung meiner Sachen soll Ihnen allein aufgehoben bleiben.“ — Später faßte er Mut, der Gefahr Trotz zu bieten: „Ihrer Frage habe ich oft nachgedacht. Ich antworte darauf: So bald es Ihnen beliebt; nur daß niemand erfahre , die Sammlung sei allein von mir, sondern von mehreren. Ich habe Ihnen noch eine Menge abgeschrieben, wovon einiges Ihnen nicht mißfallen wird. Sie haben aber völlige Macht, so viele zu verwerfen, als Sie nur wollen, oder nach Belieben daran zu korrigiren, und nur die allerbesten zu behalten. Ich werde kein Gedicht für das meine erkennen, als das Sie durch den Druck der Welt darlegen.“ Dann folgen noch einige unbedeutende Verbesserungen, mit einer Anzeige, wo und unter welchen Buchstaben Gedichte von ihm stehen. Welche Anzeige doch Ramler nachher bei der Ausgabe der Gedichte vergaß.

Ramler antwortete im April 1776. „Da Sie mir endlich die Ausgabe Ihrer sämtlichen Gedichte erlauben, so werden wir uns noch in der Zwischenzeit fleißig unterreden müssen. Zuerst über den Titel, und nachmals über die Aenderungen, die mir [59] Langsamen von Zeit zu Zeit einfallen. Sehen Sie hier eines, welches ich, als ein Compliment für meinen König, in die hiesigen Zeitungen setzen ließ, und sagen mir, ob Sie die

Aenderungen, die dem Silbenmaß zu gefallen gemacht wurden, billigen.— Was halten Sie von dem Titel: Wiedergefundene Gedichte , von H. S. G. D. W. (Hans Siegvolk Götz von Worms) ? — Einige Ihrer Stücke kann ich noch vorher, ehe die Sammlung von allen zu Stande kommen kann, in den zweiten Theil der lyrischen Blumenlese rücken, welcher aus den Liedern der Deutschen bestehen soll. Was von Ihren schönen Gedichtchen in diesen Liedern der Deutschen noch hat verschönert werden können, das ist, so gut es mir glücken wollen, verschönert (wenn ich selbst einen solchen Ausdruck von meiner Arbeit brauchen darf.) Ich will Ihnen die geänderten Stücke schicken, damit Sie sie verschönern: das wird wohl am gescheuesten sein. Von Ihren mir zuletzt übersandten Liedern kommen folgende hinein, deren Veränderungen ich herseze. - - - Ich bin izt müde, bester Freund. Es sieht in der That so aus, als wenn mir diese Varianten leicht und hurtig aus der Feder flössen; aber mit nichten! An so vortrefflichen Gedichten was zu ändern , kostet manche üble [60] Verdauung; und manchen unruhigen Schlaf, besonders wenn man es zu hizig betreibt, und es zur bestimmten Zeit fertig haben will.“ (diese Stelle hat Götz, weil sie ihn rührte, roth unterstrichen.) So wie es mir mit dem Lobe der schönen Wissenschaften ging. Dieses Gedichtchen sollte, meiner Meinung nach, einiges Aufsehen machen. Aber unsere Zeitungsleser sind keine Leser für Dichter. Acht Tage darauf ließ ich es französisch in eben diese Vossische Zeitung rücken. Und man blieb ziemlich gleichgültig. Nach andern acht Tagen wurde das Geheimnis so weit entdeckt, daß die französischen Verse das Original wären, und daß dieses Original in den Poesies diverses zu finden wäre. Nunmehr sagten die Hofleute, die französischen Verse wären sehr schön, und die Deutschen gingen auch wohl an. — In den Musenalmanach, dessen Sammler J. H. Voß ist, habe ich einige Ihrer kleineren Gedichte geschickt. Er kömmt gewiß im October heraus , und Sie können alsdann sehn, ob die kleinen Aenderungen zu billigen, oder noch zu bessern sind. Denn mit unserer großen Ausgabe werden wir wohl erst später fertig werden. Noch einige Varianten aus den Liedern der Deutschen von 1766 will ich hersezen, damit Sie mir bald darüber Ihr Endurtheil sagen können. - - - Ihre Aenderung des Liedes p. 29 hat mich auf eine neue Aenderung gebracht: — — — Künftig mehr von diesen Veränderungen, die ich gern alle erst Ihrem Urtheil unterwerfen möchte.“

Götz versank wieder in ein langes Stillschweigen. Seine Stimmung beweist ein Brief an den Gießener Schmid vom Herbste 1777, womit er die letzten Beiträge sandte.“ Ich habe meine Papiere zum letztenmal durchsucht; hier ist alles, was Ihnen etwa noch geschickt werden konnte. Alter, Kränklichkeit, und neue vom Landesherrn mir aufgelegte Bürden, erlauben mir schlechterdings nicht mehr, Ihnen etwas zu schicken. Ich bin zum Dichten zu kalt, und vielleicht schon lange. Ich bitte Sie, keinen Buchstaben unter diese Gedichte zu sezen, der mich entdecken, und mir schaden könnte.“ —

Endlich schrieb Ramler im October 1778 : „Hier sende ich Ihnen wieder einmal ein Zeichen meines Lebens, den zweiten Theil der lyrischen Blumenlese. Das Beste darin ist das Ihrige. Werden Sie mit allem zufrieden sein? Der Vorbericht hat mir die meiste Mühe gekostet, weil ich ihn am ungernsten gemacht habe. — Nun hoffe ich doch einmal Zeit zu gewinnen, Ihre übrigen Poesien in [62] Ordnung zu bringen. — Sagen Sie mir bald, daß Sie noch gesund und vergnügt sind, und lieben mich, wie ich Sie.“

Götzens Antwort vom Februar 1779 sollen Sie ganz lesen; es ist die letzte:

„Verehrungswürdiger und geliebtester Freund!

Ich habe den zweiten Theil der lyrischen Blumenlese empfangen, ein Geschenk, das mir unschätzbar ist, weil ich aus dem beigelegten Briefe ersehe; daß Sie mich noch lieben, und daß ich noch in gutem Andenken bei Ihnen bin. Ich danke Ihnen hiemit tausendmal, daß Sie sich meiner verlassenen Kinder so ernstlich angenommen, und sie so fein, so sittsam und wohl erzogen haben, daß sie sich ohne Furcht vor der Welt produciren dürfen. Ich empfehle Ihnen nun noch die übrigen Geschwister, deren ich mich gar nicht mehr annehmen kann, seitdem die Last des Alters und eines neuen Amtes mich schwer drückt. Machen Sie aus ihnen, was Ihnen beliebt.

Für die neue vortreffliche Vorrede, wird Ihnen die Nachwelt danken. Die Warnungen, die Sie darin geben, sind gewiß zu rechter Zeit geredet.

[63] Ich hoffe, unsere jungen Genien werden sich solche zu Nuz machen.

Möchte mich" —

Hier bricht der Entwurf ab. Unten steht noch: „Meine Adresse ist seit einigen Jahren : Surintendant des Eglises Luth. du Comté de Sponheim. Mein jeziger Landesherr ist der reg. Hr. Markgraf von Baden - Durlach.“

So endigte dieser rührende Briefwechsel. Manches darin, z. E. wie Ramler dem einsamen Freunde das Neueste der Litteratur zum Ankaufen empfiehlt, oder durch Stillschweigen zu misbilligen scheint, und was beiläufig über merkwürdige Männer in augenblicklicher Stimmung geurtheilt wird, glaube ich, ein Feind der heutigen Klatschsitte, übergehn zu müssen. Für einiges, dessen Mittheilung lehrreich und unschädlich ist, wird sich in der Folge, wenn Sie noch mehreres von mir lesen wollen, eine schickliche Gelegenheit darbieten.

Götzens Verschlossenheit hat mir ein vieljähriger Freund desselben also erklärt: „Die Ursachen , warum der Herr Gotz seine Talente so ängstlich verbarg, lagen in dem Geiste der damaligen Zeiten, seiner Hypochondrie, und der Gesinnung eines unwissenden Kirchenraths \*, den er als den Esel Silens [64] im 2ten Theil S. 234 nach dem Leben schilderte.“ Dieser Freund hatte, damit kein Argwohn entstände, Götzens Briefwechsel mit Ramler und Boie zu besorgen. Auch blieb der Dichter Götz in seiner Gegend, außer wenigen Vertrauten, so unbekannt, daß, wie seines Sohns Wittve mir erzählte, selbst Frau und Kinder es erst in seiner letzten Krankheit erfuhren. Gleichwohl, so oft sein Amt es verstattete, war er im Studierstübchen, im Garten, auf Spaziergängen, beständig mit den Musen beschäftigt. Auf einem solcher Streifzüge, da er in bessere Welten sich träumte, hatte ihn in einem benachbarten Bergwalde die Nacht überfallen. Nach langem Umherirren bemerkte er den Glanz eines Feuers, und fand ein Zigeunerlager, wovon zwei Männer ihn um Mitternacht seiner bekümmerten Familie zurückbrachten.

Sie empfinden es ganz, mein Guter, wie eine von Natur heitere Seele in ungünstigen Urgebungen so trübe nach Gefahr lauschte, und dennoch viele Jahre hindurch, da Alter und Schwächlichkeit den Trübsinn mehrten, mit ununterbrochenem Vertrauen an seinem redlichen Freunde hing: Im Herbst 1780 hörten Sie von Götz die Vorahnung des nahen [65] Todes; im Herbst 1781 starb er, nachdem er die letzte Bitte, daß Ramler die Gedichte nach eigenem Urtheile besorgen möchte, im letzten Willen bestätigt hatte. Was solchem Vertrauen in Ihrer Erinnerung widerspricht, muß Irthum sein.